



Deutscher
Journalisten-Verband

KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV-Landesverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Der Journalismus der Zukunft Muss er so aussehen, damit er überlebt?



TITEL:
Journalismus
der Zukunft

PORTRÄT:
Katapult – Magazin
für's Miteinander

JUSTITIA:
Gericht stärkt
Wächterfunktion



Die IHKs
in Mecklenburg-Vorpommern

MEDIENPREIS „RUFER“

der IHKs in Mecklenburg-Vorpommern 2019



www.neubrandenburg.ihk.de

www.rostock.ihk24.de

www.ihkzuschwerin.de

RUFER

NEUBRANDENBURG | ROSTOCK | SCHWERIN



Die IHKs in Mecklenburg-Vorpommern haben zum elften Mal den Medienpreis „RUFER“ zur Förderung eines anspruchsvollen Wirtschaftsjournalismus ausgelobt.

Bis zum 30. April 2019 konnten sich Journalisten sowie Volontäre regionaler und überregionaler Medien mit Beiträgen in den Kategorien Print, Hörfunk, Fernsehen und Online bewerben, die im Jahr 2018 veröffentlicht wurden.

**Feierliche Preisvergabe
am 3. September 2019
in der IHK zu Schwerin**

Mehr unter:
www.neubrandenburg.ihk.de
www.rostock.ihk24.de
www.ihkzuschwerin.de

MEDIENPREIS „RUFER“

Keine Angst vor der Zukunft

Die Zukunft der Medien liegt im Digitalen. Selbst Manager großer Verlagshäuser sagen Print den raschen Tod voraus. Überhaupt - wer von „Journalismus“ spricht, der setzt meist gleich das Wort „Krise“ hinterher. Und was macht **Benjamin Fredrich**? Der junge Greifswalder Politikwissenschaftler, Jahrgang 1987, schert sich einen Kehrriecht darum. Er gründet ein Wissenschaftsmagazin. *Katapult* heißt es. 2016 erscheint die erste gedruckte Ausgabe. Deren Höhe steigt seitdem stetig. Und er hat noch große Pläne. Wir haben ihn besucht. Lesen Sie seine Geschichte in unserem Titelteil. (ab Seite 10)

In dieser Ausgabe widmen wir uns der Zukunft unserer Branche. Wir lassen vor allem diejenigen zu Wort kommen, **die „Krise“ nicht als Ende, sondern als Chance begreifen**. Als zwar nicht unproblematische, jedoch mit einem „Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation“. So wie es die alten Griechen ursprünglich meinten. Die jungen Journalistinnen und Journalisten, alle um die 30, haben sich längst entschieden. Für ihren Traumberuf. In ihren Beiträgen ist von „Vertrauen“ die Rede, das ein Pfund ist, mit dem Medien wuchern sollten. Auch von gutem Stil. Der Klaviatur der Plattformen. Und davon, dass gute Geschichten immer gelesen - und gebraucht werden. (ab Seite 6)

Das mit den „guten Geschichten“, das weiß auch der Fernsehjournalist Michael Schmidt. Er will in diesem Jahr tatsächlich seine Laufbahn beenden und in Rente gehen. So einfach wollten wir ihn nicht gehen lassen. Seine Erfahrungen aus mehr als 40 Jahren in diesem Beruf auf Seite 9.

Zusammen ist man stärker als allein. Auch so eine Erfahrung. *Correctiv* hat daraus ein Geschäftsmodell gemacht. Alte Konkurrenzmodelle über Bord werfen, neu denken. Einfach machen. David Schraven, der Gründer des Recherchezentrums, sieht auch **Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Medien in Mecklenburg-Vorpommern**. (Seite 13)

Unbequem sein. Kritisch. Den Mächtigen auf die Finger schauen. Die Wächterfunk-

tion ernst nehmen. Auch das macht unabhängigen Journalismus aus. Klar, **die Pressefreiheit ist garantiert** in Artikel 5 Grundgesetz. Aber ehrlich, selbstverständlich scheint das nicht mehr zu sein. Wir weisen in diesem Magazin und auch als Verband immer wieder darauf hin, wenn wir dieses Grundrecht gefährdet sehen. Natürlich ist Artikel 5 auch Verpflichtung zu gründlicher Recherche, zu kluger Analyse – kurz zu Qualitätsjournalismus. Das heißt nicht, nur genehme Meinungen zuzulassen und jegliche Kritik zu verhindern. Im Gegenteil.

Der Verein *Reporter ohne Grenzen* macht alljährlich auf Verstöße gegen die Pressefreiheit aufmerksam. Die schlimmsten Eingriffe gibt es erwartungsgemäß in Diktaturen. Doch auch in Deutschland sehen sich Journalisten mitunter heftigen Angriffen ausgesetzt. Aber, wehret den Anfängen. Als im März ein *NDR*-Kollege wegen kritischer Berichterstattung vom Vorsitzenden des AWO-Kreisverbandes Westmecklenburg auf der Internetseite des Verbandes mit persönlichen Angriffen und Herabwürdigungen gewissermaßen an den Pranger gestellt wurde, haben wir unseren Protest öffentlich gemacht. Genau wie die Kollegen von der Landespressekongferenz. Mit Erfolg, der Text wurde vom Netz genommen. Einen anderen Versuch, nicht genehme Berichterstattung zu verhindern, beschreibt unser **Gerichtsbericht aus Waren**. (Seite 12)

Es gibt viel zu lesen in dieser Ausgabe. Von Ruheständlern, die keine sind. Von Frauen, die ihren Geschlechtsgenossinnen bei *Wikipedia* Geltung verschaffen. Von spannenden Kongressen und ungewöhnlichen Reisen ins Ausland. Und vieles mehr.

Was noch zu sagen wäre? **Ein herzliches Dankeschön** an all die Akteure, ohne die der *KIEK AN!* nicht zustande gekommen wäre.

In diesem Sinne, bleiben wir neugierig und aktiv, Eure/Ihre

Corinna Pfaff



Foto: Rainer Cordes

Corinna Pfaff,
Landesgeschäftsführerin
des DJV M-V



Deutscher Journalisten-
Verband e.V.
Gewerkschaft
der Journalistinnen
und Journalisten

KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V,
26. Jahrgang
Redaktionschluss: 24. Mai 2019

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.
LV Mecklenburg-Vorpommern
Schusterstr. 3, 19055 Schwerin
Telefon: 0385 5656-32
Fax: 0385 55083-89

Redaktion: Corinna Pfaff (V.i.S.d.P.)
info@djv-mv.de | www.djv-mv.de

Titelillustration: Mario Lars

Gestaltung: www.uwe-sinnecker.de

Druck: Mein Druckpartner,
97437 Haßfurt

Vertrieb: MZV - Mecklenburger
Zeitungsvertriebs GmbH

Bankverbindung für Anzeigen:

Uwe Sinnecker, BIC: NOLADE21LWL
IBAN: DE82 1405 2000 0401 0579 92

Zugunsten des Leseflusses und aus Platzgründen haben wir bei der Bezeichnung von Menschengruppen manchmal nur die männliche Form verwendet. In solchen Fällen ist die weibliche Form mitgedacht.

DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressänderungen nur dem LV mitzuteilen.

ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.



Foto: Reinhard Sobiech

EDITORIAL

- 3 Keine Angst vor der Zukunft

TITEL

- 5 Grenzen verwischen in unfassbarer
Geschwindigkeit – hieraus ergeben sich neue
Möglichkeiten, für alle
- 6 Wenn ich vom Journalismus der Zukunft träume ...
- 9 Bilder allein machen noch keine Geschichte
- 10 Die *GEO* fürs menschliche Miteinander
- 12 Gericht weist Schmähkritik-Klage von Bürger-
meister gegen Internetportal *Wir sind Müritzer* ab
Rangliste der Pressefreiheit
- 13 Einzelkämpfertum überwinden
- 14 Von einer Digitalkonferenz, die auch auf's
Analoge schaut
- 16 Ein Austausch unter den Journalisten
von morgen
- 18 Kein Profit, keine Information

ZURECHTGERÜCKT

- 20 *Ross und Reiter nennen*

WIKIPEDIANERINNEN

- 22 Mehr Frauenwissen ins Netz!

BRÜCKENSCHLAG –

- 24 Kommunikation in unruhigen Zeiten

SERVICE

- 26 Pressesprecher von Institutionen und Verbänden
der Wirtschaft in M-V

PRESSEREISE

- 28 Brüssel für Kopf und Bauch

BRENNPUNKT

- 30 Der Wechsel zur blauen Seite der Macht

SPEKTRUM

- 32 Fotografen haben Namen
Neuer LPK-Vorstand im Amt

RECHTSTIPP

- 33 Befristete Arbeitsverträge:
Was es zu beachten gibt

WELTBlick

- 34 Ein Naturparadies am Scheideweg
- 36 Wo Kosaken Salsa tanzen
- 38 Ein Besuch in der ältesten Stadt der Welt

GESEHEN/GELESEN

- 40 Von der Idee zum medialen Ereignis,
Filmkunstfest M-V
„Ich kann nicht malen“ ...
- 41 Presseoffizier im Kalten Krieg
Abenteurer Ruhestand

PERSONALIEN PREIS PRESSERAT

- 42 Personelle Änderungen an der *Nordkurier*-Spitze
Jürgen Mladek wird neuer Chefredakteur
- 43 Neuer Pressesprecher der Festspiele M-V
Regiostar für Sender aus M-V
Hoher Beschwerdestand

ABSCHIED

- 44 Gert Steinhagen

**PRESSEAUSSWEIS/AUFNAHMEANTRAG/
DATENSCHUTZ**

Foto: Uwe Sinnecker

GRENZEN VERWISCHEN IN UNFASSBARER GESCHWINDIGKEIT - HIERAUS ERGEBEN SICH NEUE MÖGLICHKEITEN, FÜR ALLE

Von Heiko Geue

ZUM
THEMA



Dr. Heiko Geue - Chef der Staatskanzlei

Ich glaube es nicht. Ich glaube nicht, dass die Zeit der Zeitungen vorbei ist. Zwar wird dies immer wieder behauptet, aber auch hier gilt: Totgesagte leben länger. Dafür gibt es auch bei den Zeitungen gute Gründe.

Heutzutage ist die heiß begehrte Information - sei es entweder über das schnelllebige Weltgeschehen oder aber über das, was in der unmittelbaren Umgebung vor der eigenen Haustür geschieht - oft nur eine Hand- oder Fingerbewegung weit entfernt. Das Nachrichtenangebot ist unüberschaubar groß, der Zugang kinderleicht. Wer möchte, bekommt Informationen „just in time“ geliefert, sozusagen frei Haus, per elektronischem Abo, überall und ohne lange danach suchen zu müssen. Möglich macht dies der technische Fortschritt der Digitalisierung. Sie ermöglicht es, das zu bündeln und mundgerecht bereitzustellen, was in früheren, noch weitgehend analogen Zeiten den klassischen, leicht voneinander abgrenzbaren Mediengattungen wie Hörfunk und Fernsehen, Zeitungen und Zeitschriften mehr oder weniger exklusiv vorbehalten war. Auf Plattformen, sowohl virtuellen wie unter anderem *Google*, *Facebook*, *Twitter* oder *YouTube*, als auch auf physischen wie dem Smartphone, der Smartwatch oder - etwas größer - auf dem Tablet werden vor allem und zuallererst Emotionen transportiert. Algorithmen sorgen für eine personalisierte, individualisierte interessengerechte Aufbereitung. Zugleich bieten die, die vor einigen Jahren ausschließlich Rundfunk machten, heute auch das geschriebene Wort und die, die früher nur Presse machten, zum Teil visualisierte Inhalte an, die man leicht auch dem Rundfunk zuordnen könnte. Das Internet macht das möglich. Die Digitalisierung verändert die Medienlandschaft rasant und schafft Konkurrenzsituationen dort, wo zuvor das Terrain klar

abgesteckt war. Grenzen verwischen und das alles in einer unfassbaren Geschwindigkeit. Hieraus ergeben sich neue Möglichkeiten, für alle. Heute kann nahezu jede und jeder Nachrichten produzieren und Emotionen verbreiten.

Für die Nutzerinnen und Nutzer der neuen Medienwirklichkeiten ergeben sich ganz neue Welten. Die nächste Information, der nächste Inhalt, aus dem ich lernen kann, ist nur einen Klick entfernt. Allerdings gilt das für die nächste Emotion, für die nächste Aufregung auch. Informationen sind breiter gefächert abrufbar. Nicht mehr nur exklusiven, manchmal vielleicht auch elitären Zirkeln vorbehalten. Das ist für die gewünschte, demokratische und offene Gesellschaft ein großer Vorteil. Andererseits bedeutet die Vielfalt an medialen Anbietern unterschiedlichster Ausprägung und der damit einhergehende publizistische Wettbewerb nicht zwangsläufig auch die Gewährleistung innerer Vielfalt und Qualität an verfügbaren Informationen, Erfahrungen oder Wertevorstellungen. Die nach außen oft gar nicht so leicht zu erkennenden Beteiligungsstrukturen und Verflechtungen innerhalb großer Medienkonzerne und das damit verbundene Risiko einseitiger Einflussnahme auf die öffentliche Meinungsbildung illustriert das ganz gut. Das Phänomen, sich in einer konvergenten Welt in Filterblasen und Echokammern zu verlieren oder durch die im Internet bislang weitgehend unreguliert praktizierte Verwendung von Algorithmen zur Steigerung von Werbeeinsparungen in gewisser Weise fremdgesteuert zu werden, ist mittlerweile groß.

Dies aufzubrechen, Fragen zu stellen, ein Gegengewicht zu schaffen, hierin liegt nicht nur die Chance des schreibenden Qualitätsjournalismus, ja möglicherweise sogar seine ideelle Verpflichtung. Sachver-

halte aufgrund nachvollziehbarer Recherchen und seriöser Quellen zu hinterfragen, Zusammenhänge aufzuzeigen, das Für und Wider argumentativ abzuwägen, Menschen im schriftlichen Interview eine Stimme zu verleihen, intelligent zu kommentieren oder zu glossieren und Vieles mehr macht die journalistisch-redaktionelle Arbeit aus. Sie hilft, die Spreu vom Weizen zu trennen oder – in Umkehr eines weiteren Sprichworts - den Wald vor lauter Bäumen zu erkennen. Die Bedeutung der nach erprobten Qualitätsstandards arbeitenden, weitgehend unbeeinflussten Presse hat also keineswegs abgenommen, sie besteht nicht nur fort, sondern ist im Grunde noch gewachsen.

Gleichwohl sehen sich viele Zeitungen und Verlage, gerade auch in einem relativ dünn besiedelten Land wie Mecklenburg-Vorpommern dem Risiko ausgesetzt, zwischen den Kräften der Medienkonvergenz aufgegeben zu werden. Diesen Herausforderungen gilt es sich mit Selbstbewusstsein, aber auch der notwendigen Kreativität zu stellen. Qualität setzt sich durch – das wünsche ich mir für die vielen Journalistinnen und Journalisten im Land, für die Bürgerinnen und Bürger und im Interesse einer vielfältigen Medienlandschaft!

Dr. Heiko Geue ist seit Mai 2019 Chef der Staatskanzlei M-V und somit auch für Medienfragen zuständig.

1965 in Baden-Württemberg geboren, ging der promovierte Wirtschaftswissenschaftler um die Jahrtausendwende in die Bundespolitik. Er schrieb unter anderem Wirtschaftsreden für den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder. Später war er persönlicher Referent für Frank-Walter Steinmeier (damals Chef des Bundeskanzleramtes). Nach weiteren Stationen unter anderem im Finanzministerium von Sachsen-Anhalt, als Wahlkampfleiter für Kanzlerkandidat Peer Steinbrück und in mehreren SPD-geführten Bundesministerien kam er im April nach M-V. Zunächst als Finanz-Staatssekretär.

WENN ICH VOM JOURNALISMUS DER ZUKUNFT TRÄUME ...

Keiner weiß, wie die Medien in 20 Jahren aussehen.
Wir fragen die, die dann noch im Beruf sind (oder sein könnten)



Foto: Holger Martens/Antenne MV

Fee Theumer

JOURNALISMUS IST VERTRAUEN

Fee Theumer (33 J.), *Antenne MV*
Chefin vom Dienst

Wie könnte Journalismus in der Zukunft aussehen? Eine schwierige Frage – nicht nur für uns Journalisten, sondern auch für unsere Hörer, Leser oder Zuschauer. Und in Zeiten der Digitalisierung könnte man als Journalist auch schnell ein sehr düsteres Bild für die Zukunft zeichnen. Immerhin können *Alexa* oder der *Google Assistant* heute schon den Wetterbericht oder die Schlagzeilen vorlesen und sämtliche Informationen dieser Welt landen im Internet. *Youtube*, *Instagram*, *Facebook* und Co. bieten für jeden die Möglichkeit, Informationen zu verbreiten. Lustige Katzenvideos – wie viele finden, ein sehr unterhaltsamer Inhalt – oder selbstgedrehte Handyvideos von Katastrophen oder Begebenheiten mit Newscharakter – alles kann mit 2 Klicks hochgeladen werden, und das gilt schon jetzt. Wie also sollen wir – die Informationen verarbeiten und verbreiten – unterhaltsame Inhalte schaffen und verbreiten oder schlichtweg Content erstellen und verbreiten, nicht verzweifeln und uns fragen, wozu wir in 20 oder 30 Jahren noch taugen?

Ich glaube, dass man uns trotzdem braucht. Ich glaube, dass kein Computer oder Algorithmus dieser Welt unsere Aufgabe übernehmen kann, denn: der Nutzer unserer Dienste braucht Vertrauen in sein Medium. Irgendwann im Leben entscheidet sich jeder für ein bestimmtes Medium, Format oder Team. Vertraut man eher Claus Kleber oder Peter Klöppel? Fühlt man sich von den Informationen der öffentlich-rechtlichen Radiostationen besser informiert, oder sagt

man: Privatfunk macht den besseren Job? Die Entscheidung ist zwar unbewusst, aber wir alle treffen sie. Sie hängt nicht nur damit zusammen, wer da die Nachrichten vorträgt oder schreibt, sondern eben auch von dem Format des Mediums.

Was also wird unsere Aufgabe in Zukunft sein? Ich glaube, wir tun das, was wir auch jetzt tun. Wir arbeiten Informationen auf unsere eigene Art und Weise auf. Sei es in einem Artikel oder in einem Funbit im Radio oder im Stream, sei es in einem Kommentar oder einem Fernsehbeitrag. Wir sichten und sortieren die Informationen, die uns in Zukunft vermutlich über noch mehr Kanäle erreichen werden, als Ticker, *Twitter* und TV. Wir kümmern uns darum, dass unsere Nutzer die Informationen bekommen, die sie sich wünschen. Denn kein normaler Mensch kann und will Nonstop mit puren Informationen bombardiert werden. Er braucht jemanden, der für ihn checkt: ist das eigentlich wahr, was da steht? Ist diese Information für mich eigentlich relevant? In welchem Kontext muss ich diese Information lesen, damit sie mir was bringt? Wir beantworten diese Fragen, wir wurden dafür ausgebildet. Wir sind diejenigen, die Fake News ans Licht bringen können, die verlässliche Informationen objektiv aufbereiten können.

Wenn in Zukunft noch mehr Informationen auf uns Menschen einströmen, wird es immer wichtiger werden, welchen Journalisten und Formaten wir vertrauen, denn der Mensch wird in dieser großen, digitalen Welt immer mehr mit Informationen aller Art konfrontiert.

Natürlich werden wir in Zukunft unsere Inhalte über noch mehr Plattformen verbreiten, auf verschiedenste Arten und Weisen, aber das Grundprinzip wird bleiben: wir

berichten, unterhalten und ordnen Informationen ein, für die Nutzer, die uns als Person und unserem Format und Medium vertrauen.

GENUG TEMPO ...

Carlo Ihde (33 J.), *SVZ Lokalredaktion*
Parchim/Lübz Teamleiter

... ist bereits drin in den Köpfen der Journalisten und bei den Verlagen. Wir können uns kaum über einen Mangel an Veränderungsaufgaben beklagen, die uns gewandelte Marktumfelder und Mediennutzungsgewohnheiten setzen. Komplet digital denken, von der Hand des Redakteurs in die des Lesers produzieren, schneller mit der Erstmeldung ähnlich einer Agentur rausgehen, Videoproduktion mit allen Raffinessen in Ton und Schnitt: das wird Realität werden. Dabei muss es gelingen, bei immer neuen Aufgaben auch alte zu verabschieden. Ein Redakteur wird nicht parallel alles gleichzeitig bespielen können. Da aber der Fachkräftemangel in der Branche durchschlägt, wird man ausgebildete Redakteure für das flache Land schwerer begeistern können. Die Verbliebenen müssen außer von den für sie unmittelbar relevanten Produktionsaufwänden freigestellt werden. Vielleicht werden Redakteure dadurch obdachlos, aber sie gewinnen Zeit für die eigentliche Arbeit.

Wenn sie lokale Korrespondenz im besten Sinne digital neu erfinden, werden sie sich auf eine Selbstorganisation einstellen, bei der sie über Teamsites ihr Themen- und Terminmanagement transparent machen. Für Redakteure, die frei in der Region unterwegs sind und über mobile Geräte produzieren, braucht es durchgängig besetzte Online-Redaktionen als Back-End, ihr digitales Produkt wird eh keine Andruckzeit



Foto: Simone Herbst

Carlo Ihde



Foto: Volker Bohlmann

Sebastian Schramm



Foto: Karolin Bethke

Katharina Tamme

mehr kennen. Konservativ prognostiziert sind damit die wenigen Kollegen der Zukunft mehr bei den Menschen, seltener im Büro und was ihnen vor die Füße fällt, blinkt wenig später bei den Nutzern als Meldung auf, auf dem Handy oder im Badezimmerespiegel.

Das alles sind Annahmen für den Fall, dass sich Journalismus als Geschäftsmodell trägt. Seine Ratio, also die handlungsleitenden Prinzipien in seinen Produkten, den Akteuren und Institutionen ficht im Zweifel auch das Ende der Monetarisierbarkeit nicht an. Dafür hat man es beim Journalismus einfach mit einem Haltungsträger von zu altem Schlage zu tun, so jemanden beerdigt eine Demokratie besser als letztes.

WIR BRAUCHEN MEHR STIL

Sebastian Schramm (28 Jahre),
Volontär bei der SVZ

Einen der klügsten Gedanken über den Journalismus der Zukunft schrieb der Werbetexter Howard Luck Gossage – und zwar vor 52 Jahren: „Menschen lesen keine Anzeigen. Sie lesen, was sie interessiert. Und manchmal ist es eine Anzeige.“

Wahlweise kann hier der Begriff Anzeige durch den der Zeitung ersetzt werden.

Es ist unmöglich, immer genau zu wissen, was den Leser interessiert. Wer das behauptet, der lügt.

Deshalb sehe ich für die Zukunft nur eine einzige Chance: Es muss darum gehen, jeden Beitrag so aufzubereiten, dass er die Chance auf ein Interesse erhöht. Die Grundlagen müssen stimmen, natürlich. Fakten sind der Rohstoff des Journalismus. Wichtiger aber ist für mich die Flucht in den Stil, die vielleicht größte verschwendete Ressource in unserem Beruf. Stil als

das Gefäß, in das wir die Fakten gießen. Intelligente Beiträge, erschaffen mit der passenden Feder. Allein: Sie verbrennen Zeit, rauben Nerven und kosten Geld. Wie oft höre ich, dass wir nichts von dem haben. Aber kann das die Lösung sein? Jeden Tag immer alles gleich zu machen, Aufmacher, 120 Zeilen und fertig? Immerhin das ist sicher: Einheitsbrei interessiert niemanden. Oder, um den großen Journalisten Constantin Seibt zu zitieren: „Deshalb ist standardisierter Stil auch so verheerend: Egal, was Sie an Brillantem äußern, Sie klingen wie ein sprechender Eintopf.“

Wir sollten begeistern wollen. Stattdessen sehe ich, dass wir davon getrieben sind, nicht zu enttäuschen.

Gute Geschichten werden immer funktionieren. Das war so und wird auch immer so bleiben. Völlig egal, worauf wir lesen: früher auf Stein, heute auf Papier und morgen auf dem Tablet.

VONEINANDER LERNEN

Katharina Tamme (34 J.),
NDR Online-Redaktion

Der Tag meiner Großeltern begann vor 25 Jahren mit Radionachrichten zum Frühstück, die abonnierte Tageszeitung wurde nach Ressorts geteilt, die Tagesschau beschloss den Tag, danach kam nur noch der Krimi.

Meine Mediennutzung ist hauptsächlich nonlinear und individuell: News-Apps, Twitter-trends und Messenger-Bots konkurrieren mit den Radioschlagzeilen am Morgen, die Tagesschau kommt, wann ich will und nur der Krimi linear - aus Nostalgie und weil nur dann der parallele Blick in die Twitter-kommentare unterhält.

Das Internet, besonders das Social Web, hat die Möglichkeiten, Öffentlichkeit herzustellen

und zu konsumieren, breiter gefächert. Mit Bloggern, Twitter und Videoplattformen verliert der Journalismus jedoch nicht an Bedeutung, im Gegenteil. Unabhängiges Die-Welt-erklären und transparenter machen, einordnen und bewerten waren immer schon die Kernkompetenzen des Journalismus und werden es auch in zwanzig Jahren sein. Allein die Halbwertszeit von News hat sich verkürzt, die Interaktionsmöglichkeiten zwischen Autoren und der Community haben zugenommen, das Prinzip von Sender und Empfänger hat sich entscheidend verändert – dem müssen wir Rechnung tragen. Den Kampf um die Aufmerksamkeit gewinnt, wer die Klaviatur der jeweiligen Plattform beherrscht. Leeres Schlagzeilen- Clickbait, Advertorials oder Kaskaden von Eil- und Pushmeldungen allein erregen zwar kurzfristig Aufmerksamkeit, enttäuschen aber Rezipienten-Erwartungen.

Nachhaltiger sind Projekte, die dem Medienwandel eine Chance geben und Strukturen aufbrechen. Kollaborationen wie „Funk“ zeigen, wie der behäbige öffentlich-rechtliche Rundfunk und junge, dynamische Protagonisten der neuen Medien voneinander lernen können - plattformgerechtes Produzieren und Community-Management zum Beispiel. Klug und innovativ finde ich da die Krautreporter, deren Reportagen gemeinschaftsfinanziert sind und deren Autoren Themensetzung und Recherchezugänge direkt mit den künftigen Lesern im Forum entwickeln. Im Mittelpunkt müssen weiter gut recherchierte Inhalte stehen, denn die schönste Distributionsstrategie kann nur so gut sein, wie der Content, den es zu verteilen gilt.



Foto: Florian Freundt

Hannah Bley

EIN GUTER ZEITPUNKT WÄRE JETZT

Hannah Bley (25 J.),
Freie Journalistin

„Wenn ich an den Journalismus in 20 Jahren denke, dann hoffe ich, dass ich mir morgens nicht von meiner mit dem Internet verbundenen Kloschüssel die Schlagzeilen vorlesen lassen muss. So was fände ich furchtbar. Und dann hoffe ich, dass ich nicht in einer Redaktion arbeite, in der nur Journalisten sitzen, die wie ich in x-ter Generation aus Deutschland kommen. Das fände ich nämlich auch furchtbar.“

Warum ich das schreibe? Weil es Zahlen über die Besetzung von Redaktionen gibt, die zeigen, dass der Journalismus der Gegenwart leider ein Problem hat: Laut des statistischen Bundesamtes leben im Moment etwa 19,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Das sind 23,6 Prozent der Bevölkerung (Zahl von 2017). Trotzdem haben nach den neuesten Schätzungen nur 4 bis 5 Prozent der Journalisten, die in deutschen Redaktionen arbeiten, einen Migrationshintergrund (Schätzung von 2015). Oder kürzer: Jeder fünfte Deutsche hat einen Migrationshintergrund – aber nur jeder fünfzigste Redakteur.

Ich finde das zweifelhaft. Wie kann denn eine Redaktion den Lesern glaubwürdig das Jahr 2019 in Deutschland erklären, wenn es drinnen aussieht wie 1950? Und wie sollen Journalisten eine gesellschaftliche Debatte über die Themen Migration und Integration gestalten, wenn ihr Büro sich in einem Paralleluniversum befindet, indem es diese Phänomene offenbar so gut wie gar nicht gibt?



Foto: „DIE ZEIT“

Gabriel Kords

Ich wünsche mir deswegen, dass das in der Zukunft anders wird und die Redaktionen auch so aussehen wie das Land, über das sie schreiben. Ich hoffe also auch, dass alle Leute mit Migrationshintergrund, die gerade mit mir gemeinsam anfangen, erste Erfahrungen in den Medien zu machen, dort arbeiten können, wo sie arbeiten wollen. Wenn es so kommt, wie ich mir das gerade ausmale, werden sie in 20 Jahren gestandene Journalisten sein. Sie werden reichlich Erfahrung haben und Veränderungen in der Branche mitgemacht haben, vielleicht werden sie auch Chefin oder Chef sein. Und die Redaktionen werden 2039 endlich wissen, wovon eigentlich die Rede ist, wenn sie Politikerzitate über „Deutschland als Einwanderungsgesellschaft“ bearbeiten. Das wäre doch praktisch.
P.S. Ich glaube, ein guter Zeitpunkt für Redaktionen, sie zu engagieren wäre: jetzt.“

WIR WERDEN UNS VERÄNDERN

Gabriel Kords (30 J.), *Nordkurier*
Stellv. Chefredakteur

Wenn ich vom Journalismus in 20 Jahren träume, denke ich ganz automatisch an regionalen und lokalen Journalismus – weil das der Journalismus ist, den ich am liebsten mache und hoffentlich auch dann noch machen werde. Denn ich bin mir sicher, dass es ihn dann immer noch geben wird.

Was es dann nicht mehr geben wird, ist die gedruckte regionale Tageszeitung. Denn die ist schon heute ein liebenswürdiger Anachronismus. So gern ich persönlich morgens beim Frühstück durch die Zeitungsblätter: Es wird uns nicht gelingen,

genügend Menschen davon zu überzeugen, dass die regionale Tageszeitung ein lohnenswertes Produkt ist – weil sie es tatsächlich nicht ist. Der Vertriebskanal Papier ist antiquiert und die Logistik ist, gerade in Mecklenburg-Vorpommern, viel zu aufwendig und teuer. Mag sein, dass einige überregionale Tageszeitungen überleben werden, sozusagen für Liebhaber. Aber die regionale Tageszeitung ist nichts, das ich vor meinem geistigen Auge sehe, wenn ich mich 20 Jahre in die Zukunft versetze. Und das heißt: Wir werden uns verändern, das Tagesgeschäft konsequent ins Internet verlagern und neue gedruckte Produkte entwickeln, die nicht mehr täglich, aber wohl zumindest wöchentlich erscheinen. Gleichzeitig müssen gerade wir Jüngeren im Beruf vor allem daran arbeiten, dass unsere Generation wieder bereit ist, für regionalen Journalismus zu bezahlen. Jemand, der – wie ich – heute 30 Jahre alt ist, wird mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nicht mehr dazu zu überreden sein, eine gedruckte Tageszeitung zu abonnieren. Aber es muss uns gelingen, diese Zielgruppe stattdessen davon zu überzeugen, dass ein digitales Abo der lokalen Nachrichten lohnend ist – um besser informiert zu sein, um mitreden zu können und politisch-gesellschaftlich teilzuhaben. Das kann uns nicht gelingen, indem wir dieselben Inhalte, die wir heute fürs Internet produzieren, künftig hinter der Paywall verstecken, sondern das kann uns nur gelingen, wenn wir einfach das machen, was wir am besten können: Guten Journalismus, der aufdeckt, hinterfragt, problematisiert, moderiert – aber auch unterhält. Wir müssen alle Sorten von Geschichten aus unserer Region erzählen und uns immer wieder neu fragen, ob das, was wir für richtig und wichtig halten, auch geeignet für unsere Zielgruppe ist. Daran ist lokaler Journalismus in den vergangenen Jahrzehnten viel zu oft gescheitert – und daran scheitert mitunter er mitunter bis heute. Es gibt aber auch heute schon viele gute Gegenbeispiele, sei es beim Nordkurier oder bei den meisten anderen regionalen Medien. Gemeinsam mit sehr vielen – jungen wie älteren – Kollegen arbeite ich seit zehn Jahren daran, den regionalen Journalismus von den Behäbigkeiten vergangener Jahrzehnte zu befreien und genieße die Riesenchance, die darin besteht, diesen „Urtyp“ des Journalismus neu zu erfinden. In 20 Jahren will ich sagen können: Jawoll, wir haben es hinbekommen. Und es gibt immer noch Leser, Zuschauer und Zuhörer, die uns für unsere Arbeit bezahlen wollen. Ich freue mich darauf!

BILDER ALLEIN MACHEN NOCH KEINE GESCHICHTE

Der TV-Journalist Michael Schmidt hat in rund 40 Berufsjahren viele Veränderungen erlebt. Und doch blieb er einer Maxime treu.

Seit dem 1. Mai präsentiert sich das *Nordmagazin* frischer und moderner. Das „blaue Studio“ ist zugleich das sichtbare Finale einer langen Reihe von technischen Veränderungen in den letzten Jahren. Neue und nicht gerade billige Kameras und Schnittsysteme, moderne Übertragungstechnik, seit 2013 Senden in HD-Qualität. Das Publikum ist eben anspruchsvoller geworden. Teilweise verzerren (oder verunzieren?) Riesenbildschirme die heimischen Wohnzimmerwände. In der Bilderflut von freizugänglichen Fernsehkanälen, *Pay-TV* und Online-Videos droht manche Sendung unbemerkt zu versinken.

Genau in dieser Umgebung muss und will sich das *Nordmagazin* behaupten. Die Leute bezahlen uns mit ihrem monatlichen Beitrag, also dürfen sie auch einiges erwarten. Zugleich ist der Wettbewerb auf dem Medienmarkt knallhart geworden. Wer vermeldet als erster die News des Tages? Wer hat die ersten Fernsehbilder? Wer hat den ersten Reporter am Ort des Geschehens? Und Gnade uns Öffentlich-rechtlichen, wenn wir in diesem Konkurrenzkampf hinterherhinken! Die Lage des NDR-Landesfunkhauses am Schweriner See mag beschaulich sein – der redaktionelle Alltag im Haus ist es meistens nicht. Nicht nur, wenn in MV mal wirklich Bedeutsames passiert – eine Autobahn im Moor versackt oder ein Ministerpräsident zurücktritt – sind aktuelle Berichte auch überregional gefragt. Dass *Tagesschau* und *NDR aktuell* alle zwei Stunden frische Bilder oder Reporterschalten aus dem Land bestellen, ist längst keine Ausnahme mehr. Dazu bitte noch *Land und Leute* um 18 Uhr und selbstverständlich das *Nordmagazin* um halb acht.

Da werden Autorinnen und Autoren oft genug zu Getriebenen, die kaum Zeit für die kritische Reflexion des eigenen Tuns



Foto: Wolfgang Mackowiak

Michael Schmidt im Jahr 2015 bei Dreharbeiten in der Nähe von Murmansk für eine Reportage über die Verschrottung russischer Atom-U-Boote

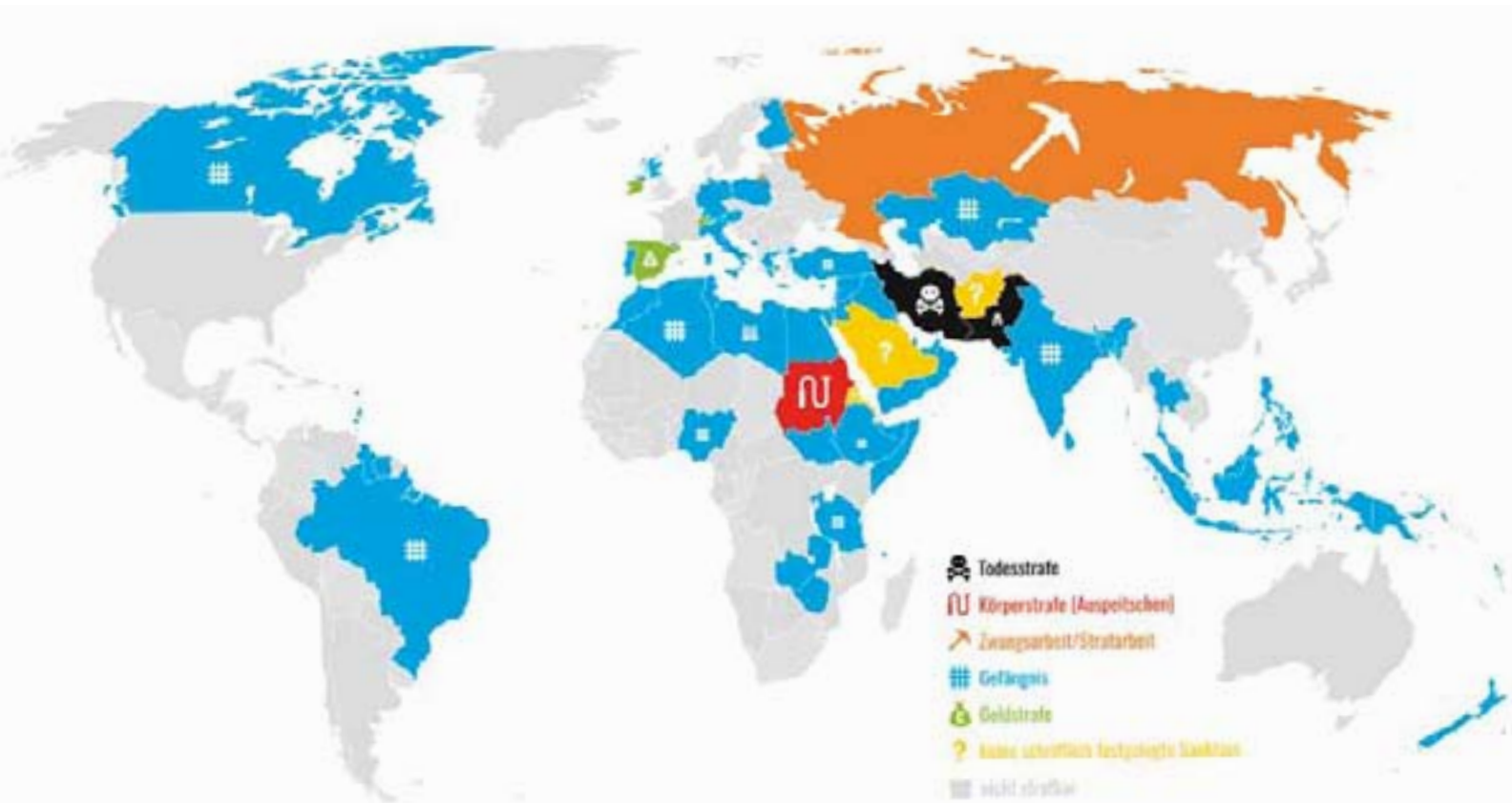
haben. Gut, dass es seit einiger Zeit im *NDR* die sogenannte vernetzte Produktion VPN gibt. Dadurch können alle Redaktionen auf sämtliches gedrehtes Bildmaterial zugreifen. So lässt sich die Arbeit besser verteilen und es geht schneller. Überhaupt hat sich die Technik rasant entwickelt. Ein mit High-Tech ausgestatteter Rucksack kann fast einen ganzen Übertragungswagen ersetzen. Und hätte es ein Journalist meiner Generation je für möglich gehalten, dass man mit einem Telefon Videos drehen und sogar live ins *Nordmagazin* einspielen kann? Verrückte Sache. Wie auch die GoPro-Kameras - klitzekleine Geräte, die sich auf die Helme von Radfahrern oder auf Motorhauben von Autos montieren lassen und tolle Bilder liefern. Sogar Drohnen zählen mittlerweile zum Standard.

Die Gefahr: wir reden inzwischen zu oft über unser Arsenal an technischen Wundermitteln und zu wenig über Inhalte und journalistisches Handwerk. Da fahren Autorinnen und Autoren zum Dreh raus und kommen selbstbewusst wieder - denn sie haben ja eine Stunde Filmmaterial mitgebracht. Dennoch ist das keine Garantie für einen guten Bericht. „Geile Bilder“ allein ersetzen eben keine spannend erzählte Geschichte. Dabei sind es neben den aktuellen Nachrichten und Interviews gerade die gut aufbereiteten, hintergründigen Berichte und Geschichten, die unser Publikum interessieren. Aber die findet man nicht allein durch emsiges Googeln. Auch die Sozialen Medien (warum eigentlich dieser Euphemismus für *Facebook*, *Twitter* oder *WhatsApp*?) sind oft nur bedingt hilfreich. Dort können wir uns Anregungen holen und schnell kommunizieren.

Aber die richtig guten Geschichten liegen meistens auf der Dorfstraße, in den Fraktionsfluren der Parteien, auf Kneipentischen. Um sie zu finden, muss man sich allerdings bücken, genau hinsehen und hinhören. Wer sich Journalist / Journalistin nennt, sollte deshalb vor allem neugierig sein und Ausdauer haben. All unsere technische Ausrüstung – die hin und wieder eher einer verführerischen Hochrüstung gleicht – hilft uns, schnell zu sein und das Publikum vor den häuslichen Bildschirmen, an den Computern und Smartphones zu packen. Dafür dürfen wir uns ruhig begeistern. Mehr noch sollten wir das aber für die Menschen und ihre Geschichten tun. Weil wir nun mal Journalisten sind.

Michael Schmidt

Michael Schmidt:
1972 - Beginn Volontariat beim DDR-FS, danach NVA
1974 - Volontariat, danach Studium Journalistik
1978 - Diplom-Journalist
1978 - 82 - Redaktion Umschau DDR-FS
1982 - 84 - Bezirkskorrespondent Aktuelle Kamera Suhl
1982 - 87 - Bezirkskorrespondent Aktuelle Kamera Schwerin
1987 - 91 - Bezirkskorrespondent Aktuelle Kamera / Aktuell Rostock
1989 - 91 - Moderation AKzwo / Spätjournal DFF
1992 - 2011 - Redakteur / Reporter NDR
2011 - 2018 - CvD Fernsehen aktuell / Redaktionsleiter Nordmagazin
seit 2018 - Chefreporter FS aktuell NDR MV
ab November 2019 - in Rente...



Maximalstrafen für Blasphemie – wer hätte das gewusst? / Quelle: Katapult

DIE GEO FÜRS MENSCHLICHE MITEINANDER

Katapult - ein Magazin für Kartografie und Sozialwissenschaft erobert die Leser

Die jüngste Ausgabe des Magazins *Katapult* verdeutlicht die Zukunft von Printmedien auf zwei Blicke: Auf der Titelseite zeigt eine Grafik die verkaufte Auflagenkurve der *BILD*, die seit 1983 steil nach unten schießt. Auf Seite 4 genau das entgegengesetzte Bild. Der in Greifswald herausgegebene *Katapult* hat seit seiner ersten Ausgabe mit 150 Abonnenten bis zur aktuellen Nummer 16.174 regelmäßig zahlende Leser gewonnen. Was macht das „Magazin für Eis, Kartografie und Sozialwissenschaft“ so interessant? Wobei das Eis durchgestrichen ist.

Chefredakteur Benjamin Fredrich, von Haus aus Politologe, erzählt, dass er schon

während des Studiums in Greifswald Artikel für die Zeitung geschrieben habe, trockene wissenschaftliche Studien in allgemeinverständliche Texte „übersetzte“. „Leider können wir Themen der Sozialwissenschaft nicht wie die Naturwissenschaftler mit tollen Fotos illustrieren“, bedauert er. „Wenn es Bilder gibt, dann sind sie nicht schön, oft sogar unwürdig.“ Seine Idee: Grafiken und Karten sollen die Texte zum menschlichen Miteinander spannender machen. Ein Jahr lang probierte er online aus, was Leser interessieren könnte. Im März 2016 dann startete das Printmagazin *Katapult* mit dem Anspruch, die „Geo für Sozialwissenschaft“ zu sein. In enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern werden Studien mit Karten oder Grafiken illustriert oder zu informativen Karten passende Texte geschrieben. Und es funktioniert, wie die Abo-Zahlen zeigen.

Beim *Katapult* halten die Daten nicht zur Illustration von Meinungen her, sondern illustrieren wissenschaftliche Erkenntnisse. „Wir kennen uns mit Statistiken aus“, so Fredrich, in dessen Redaktionsteam zwar noch keine ausgebildeten Journalisten, aber erfahrene Datenrechercheure arbeiten. „Wir nutzen Originalquellen, achten darauf, dass alle Zahlen nachvollziehbar sind. Und wir fragen nach, wenn etwas



Quelle: Katapult

Katapult-Chefredakteur Benjamin Fredrich

unklar ist.“ Als das kürzlich konstatierte Umfragetief der SPD von Journalisten den Aussagen Kevin Kühnerts zugeschrieben wurde, ist (nur?) dem *Katapult* aufgefallen, dass dies nicht möglich war, denn die Forsa hatte die Leute gefragt, bevor der Jusos-Chef über Enteignungen gesprochen hatte.

Der saubere Umgang mit Daten ist vielleicht der Punkt, der *Katapult* von anderen Printmedien unterscheidet. Das betrifft



Die größten Tageszeitungen Europas und ihre politische Orientierung

auch die eigene Arbeit. „Wenn uns Fehler passieren“, sagt der Chefredakteur, „geben wir sie auch zu.“ Eine Überschrift „Neurotiker wählen Populisten“ in der jüngsten Ausgabe wird er deshalb korrigieren. „Sie klingt toll, aber der Text gibt sie nicht her. Die Leser werden in die Irre geführt.“

Die Themen in den jährlich vier Heften sind vielfältig, oft relevant, oft auch nur interessant. In der aktuellen Ausgabe 13 reichen sie von „Warum wir Roboter wie Kinder behandeln sollen“ über „Schärfere Waffengesetze verringern Mord- und Suizidraten“ bis „Deutscher Journalismus - Linksgrün und abgehoben“. Hauptthema des nächsten *Katapults* werden die Fahrradwege in Europa sein. Auf spannende Karten dazu kann man sich freuen. Die gibt es einmal

im Jahr auch als A1-Poster. Der *Knicker* liest sich wie eine Broschüre, lässt sich entfalten und an die Wand pinnen. Dann hat man auf einen Blick beispielsweise „Die Rohstoffe der Welt und ihre Wege zu uns“. Zehn junge Leute, Datenrechercheure, Sprachwissenschaftler, Politologen, Historiker arbeiten im Team. Alle in Festanstellung, alle mit dem gleichen Gehalt, wie der Chefredakteur betont. „Und wir haben alle den gleichen Ansporn, denn bei 5.000 neuen Abonnenten gibt es auch 250 Euro mehr für jeden.“ Nun will Benjamin Fredrich zehn Mitarbeiter einstellen, darunter auch Journalisten, die „noch mehr Gefühl für die Sprache einbringen“.

Wie sieht er die Zukunft seines Magazins? „Eigentlich war es unser Ziel, den *Cicero* zu



Der Knicker, spannende Karten auf A1



Titel der Ausgabe 13, April - Juni 2019

Quellen: Katapult

überholen. Das schaffen wir nächstes Jahr. Ansonsten wollen wir die Qualität halten, achtsam und kreativ bleiben. Und irgendwann in Greifswald bauen.“

Ach ja, das im Titel durchgestrichene Eis versteht man, wenn man die Editorials von Fredrich liest, in denen er selbstironisch aus dem Nähkästchen plaudert.

Birgitt Hamm

Gericht weist Schmähkritik-Klage von Bürgermeister gegen Internetportal *Wir sind Müritzer* ab

In dem ungewöhnlichen Verfahren in Waren ging es auch um die Pressefreiheit

Der Bürgermeister der Stadt Malchow, Rene Putzar, ist mit einer Klage wegen „Schmähkritik“ gegen das Internetportal *Wir sind Müritzer* gescheitert. Der Richter am Amtsgericht in Waren an der Müritz – Andre Weiß – wies die Klage des Verwaltungschefs der Inselstadt auf „Unterlassung und Widerruf“ in vollem Umfang ab. Putzar hatte – nach Zustellung des schriftlichen Urteils – vier Wochen Zeit, Rechtsmittel einzulegen und dadurch vielleicht doch noch eine nächsthöhere Rechtsinstanz mit dem Fall zu befassen. Die Betreiberin des Internetportals, Antje Rußbüldt-Gest, zeigte sich erleichtert über das Urteil. Hintergrund des Rechtsstreites war ein Artikel vom April 2018, der auf dem Portal immer noch zu lesen ist. Darin ging es um eine

Stadtvertretersitzung in Malchow, in der über einen Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Grüne und Linke diskutiert worden war. Diese wollten, dass im Sommer 2018 die Regenbogenfahne am Stadthafen wehen sollte. Sie gilt unter anderem als Zeichen für die Vielfalt von Lebensweisen und wird auch oft von Schwulen- und Lesbenverbänden genutzt. In dem Beitrag hieß es unter anderem, Putzar habe sich damals „mächtig im Ton vergriffen“. Er habe Beobachtern zufolge geäußert, dass er nichts gegen „solche Menschen“ habe. Aber die Antragsteller wollten „nur ihr Ego pflegen“ und er sehe nicht ein, dass eine Fahne für 2-3 Leute gehisst werden solle. Zudem seien die Antragsteller „Betroffene“ und deshalb befangen.

Putzar sah das seinerseits als „Schmähkritik“, fühlte sich verunglimpft, verlangte Unterlassung und drohte per Anwalt mit dem Einklagen einer sechsstelligen Summe. „Die Grenze zur Schmähkritik ist nicht erreicht“, erklärte Richter Weiß bei der Verkündung deutlich. Im Presserecht müsse man zwischen „Tatsachen“ und „Werturteilen“ unterscheiden. In diesem Fall handele es sich um „Werturteile“. „Und da muss man sich relativ viel gefallen lassen“, sagte Weiß in Bezug auf den Kläger.

Man könne nur von „Schmähkritik“ sprechen, „wenn es keine Auseinandersetzung mehr mit der Sache (also dem Thema d.R.) gegeben hätte, sondern nur eine Herabsetzung der Person.“ Das sei in diesem Fall nicht passiert. Und wie ging die Stadtvertretersitzung aus? Der Antrag auf Hissen der Regenbogenfahne bekam eine Mehrheit, auch das stand in dem Artikel. Zur Verkündung war nur die Beklagte, die vom DJV M-V unterstützt wurde, am Gericht erschienen – aus Malchow kam niemand.

Winfried Wagner

Artikel auf Portal *Wir sind Müritzer*: <https://www.wir-sind-mueritzer.de/allgemein/malchower-politiker-sorgen-mit-ihren-aeusserungen-fuer-entsetzen/>

Rangliste der Pressefreiheit*

Deutschland ist auf der Rangliste um zwei Plätze vom 15. auf den 13. Rang gerückt. Dies liegt nach Angaben von Reporter ohne Grenzen (ROG) jedoch vor allem daran, dass sich die Situation in anderen Ländern verschlechtert hat. Die Zahl der tätlichen Angriffe gegen Journalistinnen und Journalisten in Deutschland ist 2018 sogar gestiegen: ROG zählte mindestens 22 Fälle, 2017 waren es 16. Zu Gewalt kam es insbesondere am Rande rechtspopulistischer Veranstaltungen und Kundgebungen. Bei Demonstrationen in Chemnitz im Sommer 2018 schlugen Protestierende filmenden Journalistinnen und Journalisten wiederholt gegen das Handy oder die Kamera oder griffen sie mit Vorwürfen wie „Lügenpresse“ verbal an. Ein so medienfeindliches Klima wie in Chemnitz herrschte aus Sicht von Reporter ohne Grenzen seit der Hochphase der Pegida-Bewegung im Jahr 2015 nicht mehr. Problematisch sind zudem einige neuere Gesetze wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz gegen Hassbotschaften im Internet und

Freedom of the Press Worldwide in 2019



*Die Rangliste der Pressefreiheit 2019 vergleicht die Situation für Journalistinnen, Journalisten und Medien in 180 Staaten und Territorien. Untersucht wurde das Kalenderjahr 2018. Grundlagen der Rangliste sind ein Fragebogen zu verschiedenen Aspekten journalistischer Arbeit sowie die von der Organisation Reporter ohne Grenzen (ROG) ermittelten Zahlen von Übergriffen, Gewalttaten und Haftstrafen gegen Medienschaffende.

das BND-Gesetz, das die Überwachung ausländischer Journalistinnen und Journalisten im Ausland durch den Bundesnachrichtendienst erlaubt. Die größten Aufsteiger der Rangliste liegen in Subsahara-Afrika: In Äthiopien (110, +40) und Gambia (92, +30) wurden nach

Regierungswechseln Reformen eingeleitet und inhaftierte Medienschaffende freigelassen. In Tunesien (72, +25) sank die Zahl der Übergriffe auf Journalistinnen und Journalisten deutlich.

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de>

EINZELKÄMPFERTUM ÜBERWINDEN

David Schraven,
Gründer und Geschäftsführer
des gemeinnützigen Recherchezentrums
CORRECTIV



Fotograf: Ivo Mayr / Correctiv

Correctiv-Gründer David Schraven sieht in medienübergreifender Zusammenarbeit eine Zukunft für den Journalismus – auch in Mecklenburg-Vorpommern.

„Wir legen unseren Fokus auf solche Themen, die eine besondere Relevanz für die konkrete Lebensführung unserer Leser besitzen.“ So steht es in Ihrem Redaktionsstatut. Klingt einfach. Wie finden Sie denn heraus, was „besondere Relevanz“ besitzt?

Wir diskutieren viel mit Betroffenen, was wirklich wichtig ist. Das ist eigentlich ganz einfach: Wir reden in unserem Buchladen und in unserem Cafe mit Leuten, die reinschneiden. Wir reden auf Veranstaltungen oder ganz normal auf dem Fußballplatz mit Menschen - und hören zu, was ihnen wichtig ist. Danach diskutieren wir in der Redaktion, was wir beobachten. Wo der Schuh wirklich drückt. Und irgendwann dann entscheiden wir uns, etwas zu tun.

38 Reporter aus zwölf Ländern arbeiteten mit Correctiv bei der CumEx-Recherche zusammen, um den „größten Steuerraub Europas“ aufzudecken. Kooperationen – ist das die Zukunft des Journalismus?

Wir sind davon überzeugt, dass die Überwindung des Einzelkämpfertums eine entscheidende Voraussetzung dafür ist, die Zukunft des Journalismus zu gestalten. Nicht nur international. Auch vor Ort. Deswegen haben wir CORRECTIV.Lokal ins Leben gerufen. Eine Plattform zum Austausch im Lokaljournalismus, weil man zusammen mehr herausfinden kann, als alleine.

Und finanziell? Sind Spenden und Stiftungsgelder die Lösung?

Wir sind überzeugt, neue lokale journalistische Angebote werden auf Beiträge - auch finanzielle Beiträge - einer Community vor Ort angewiesen sein. Wir denken nicht, dass dies Spenden alleine sind. Aber wir glauben, dass es um einen Mix geht, den jedes Angebot vor Ort selber aufbauen kann und muss. Dazu gehört ein kleines Geschäft, vielleicht ein Buchladen, vielleicht ein Veranstaltungsraum, der vermietet wird, vielleicht ein kleines Magazin. Aber auch Spenden und Projektfinanzierungen. Das Community-Modell ist größer als das alte Abo-Modell.

Bei „Wem gehört Hamburg?“ gaben 1000 Bürger in einem digitalen Newsroom ihre Informationen an Correctiv weiter. Sehen Sie auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Medien bzw. Einwohnern in einem kleinen Land wie Mecklenburg-Vorpommern? Wenn ja, wie könnten diese aussehen?

Ja, wir sind sicher, dass Crowd-Recherchen in Mecklenburg-Vorpommern möglich und gut sind. Zum Beispiel zum Küstenschutz, oder zum Wandel in der Agrarindustrie oder zur Tourismusbranche oder, oder, oder... Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es geht nur darum, ein Thema zu finden, das alle Menschen in Mecklenburg-Vorpommern interessiert.

Interview: Corinna Pfaff

David Schraven: ist Gründer von **CORRECTIV** und leitet das Recherchezentrum als Geschäftsführer/Herausgeber. Zuvor schrieb er für die *taz*, die *Süddeutsche Zeitung*, die *Welt-Gruppe* und den von ihm mitgegründeten Blog *Ruhrbarone*. Bei der damaligen *WAZ-Gruppe* (heute *Funke-Gruppe*) war er für das Investigativ-Ressort verantwortlich. David Schraven wurde für seine Arbeit vielfach ausgezeichnet. Er lebt mit seiner Familie in Bottrop und geht gerne angeln.

Sein Credo: Was zwingt uns dazu, Journalismus nur als Zeilenschreiben zu verstehen, als Formatfüllen im Fernsehen? Nichts. Wir können Grenzen überwinden und alles erreichen, wenn wir nur den Mut dazu haben.

Correctiv: journalistisches Portal, gemeinnützige GmbH – darf also keinen Profit machen, sondern muss ihr ganzes Vermögen für den Aufbau der Organisation einsetzen, Büros in Essen und Berlin, finanziert sich vor allem über Spenden und Stiftungsbeiträge (zum Beispiel Rudolf Augstein Stiftung, Schöpflin-Stiftung und Bundeszentrale für politische Bildung), gegründet 2014 mit einer Anschubfinanzierung von 3 Millionen Euro für die ersten vier Jahre durch die Essener Brost-Stiftung, sieht andere Medien nicht als Konkurrenz, sondern als Partner

Recherche-Beispiele: mit Partnern weltweit unter anderem zu Steuerbetrug in Europa, Korruption mit deutscher Beteiligung in Venezuela, zum AfD-Spendenskandal und zum Medizinskandal, bei dem ein Bottroper Apotheker Krebsmedikamentepanschte

<https://correctiv.org>

VON EINER DIGITAL-KONFERENZ, DIE AUCH AUF'S ANALOGE SCHAUT

Die Macher der *re:publica* sehen eine Zukunft im „Longform“-Journalismus

Ein überdimensional großer, aus Zeitungen und Kartons bestehender Kubus machte schon im Eingangsbereich klar, worum sich das diesjährige Motto der europaweit größten Digitalkonferenz *re:publica* in Berlin vom 6. bis 8. Mai drehte: „too long; didn't read“ – zu lang, um gelesen zu werden. Klar, im Zeitalter von *Twitter* und *WhatsApp* ist der Hang zum Verkürzen nicht verwunderlich.

Doch sind der umfassende recherchierte Artikel und die liebevoll-menschelnd erzählte Geschichte – wie sie bei vielen gedruckten Zeitungen im Lokalen und Überregionalen immer noch vorkommen – wirklich Auslaufmodelle?

Die Macher der 13. *re:publica* im einstigen Postbahnhof am Gleisdreieck gingen schon im Eröffnungsvortrag auf das Motto ein. Auf eine komplexer werdende Zeit reagiere man gern mit Vereinfachungen. Das könne gefährlich sein: Vereinfachte Parolen spielten im schlimmsten Fall Demagogen in die Hände, sagte *re:publica*-Programmdirektorin Alexandra Wolf.

„Wir wollen das Gegenstück zu dieser Verkürzung sein. Die *re:publica* ist der long read und wir brauchen diesen long read“, sagte sie. Das wurde am Programm deutlich. An drei Tagen im Mai konnten die rund 25 000 Besucher an über 27 „Spielorten“ im oder am einstigen Postbahnhof 600 Sessions mit über 1000 Sprechern – also insgesamt 500 Stunden Programm – verfolgen. So war die *re:publica* auch dieses Jahr wieder mit der *MediaConvention* Berlin, einem der führenden Medienkongresse in Europa, gekoppelt.

Zahlreiche Vorträge drehten sich an den drei Tagen um verschiedenste Aspekte der Digitalisierung und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Demokratie. Aber auch



Die Macher hatten das diesjährige Motto „too long - didn't read“ auch mit einer großen Papiertonne visualisiert, auf der sie Hermann Melvilles „Moby Dick“ abdrucken.



Am RBB Infolab erklärte Eva Deinert, wie Storytelling über Messenger-Dienste funktionieren kann.



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Rede auf der *re:publica*

rechte Tendenzen in sozialen Netzwerken spielten eine Rolle. Für mich war es gar nicht so leicht, mich in dem überbordenden Angebot zurecht zu finden. Zumal auch im Hof des einstigen Postbahnhofs unzählige Stände von Medienunternehmen wie dem RBB, WDR, ZDF oder auch *Google*, *Netzpolitik.org* oder der Europäischen Union aufgebaut waren.

Eines war für mich klar: Die Eröffnungsrede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier wollte ich auf keinen Fall verpassen. Eine für mich wichtige Aussage seiner Rede sinngemäß: Zu einer demokratischen Debatte gehören Vernunft und Anstand. Beides gilt es zu schützen.

Als Lokalreporterin beim *Nordkurier* stand für mich ebenfalls fest, den Vortrag „Does Journalism have a future?“ zu besuchen. Neben Patricia Schlesinger vom RBB und

Hannah Suppa, Chefredakteurin „Digitale Transformation und Innovation im Regionalen“ bei der *Madsack-Mediengruppe* und Ex-Chefredakteurin der *Märkischen Allgemeinen Zeitung* war unter anderem Jukka Niva vom finnischen *Yle News Lab*, einem Nachrichtenteam, vertreten. Seiner Meinung nach sollte sich der Journalismus im Kern nicht ändern. Doch gerade mit Blick auf die 18- bis 29-Jährigen müsse man neue Wege finden.

Bei dem finnischen Nachrichtenteam wird das radikal gemacht: So gebe es seit vergangenen Jahr eine Art Roboter, der die neuesten Sportmeldungen für das Internet generiert, sagte Jukka Niva. In diesem Jahr wolle man das auch mit politischen Nachrichten versuchen. „Das gibt Journalisten Zeit, die Fakten zu analysieren und nachzudenken“, sagte Niva.



Im Eingangsbereich des Veranstaltungsbereiches verdeutlichte ein riesiger Zeitungswürfel das Motto „too long - didn't read“



Blogger Sascha Lobo hält schon traditionsgemäß am ersten Tag den letzten Vortrag. Dieses Jahr lautete der Titel „Realitätsschock“, was zugleich auch der Name seines im Herbst erscheinenden Buches sein wird.



Internetikone Eva Horn erklärte in ihrem Vortrag, wie uns Populisten vor sich her treiben und was wir dagegen tun können.

Er und Patricia Schlesinger wiesen darauf hin, dass ein Vertrauensmedium stets verlässlich bleiben müsse.

Hannah Suppa erklärte, dass die Zeitung nötig sei, um wichtige Themen für den Leser verständlich und lebensnah zu erklären. Wenn man keine Versorgung mehr mit Journalismus in der Fläche habe, habe man langfristig auch ein Demokratieproblem. Bei *Madsack* habe man einen *WhatsApp-Kanal* „Frag Lisa“ eingerichtet. Bürger können hier Fragen zu Geschehnissen in ihrem Umfeld stellen. Die Redaktion recherchiere dann und generiere so Geschichten. So habe man 500 bis 600 Nutzer erreicht, die es vorher nicht gab. Die Frage, wie sich Journalismus künftig finanzieren könne, spielte natürlich auch

eine Rolle. So meinte Suppa, dass sich im Netz noch keine „Bezahl-Kultur“ für Nachrichten etabliert habe. Jetzt würden in der Medienlandschaft immer mehr Bezahlmodelle fürs Digitale geschaffen. Dafür müsse man allerdings eine Akzeptanz in der Bevölkerung erreichen. Das heißt auch, jeder Text müsse seinen Preis wert sein.

Nach so viel Information war erst einmal eine Pause fällig. Doch langweilig wurde es da auf keinen Fall – schließlich konnte man auf dem Kongress-Gelände genügend andere Dinge entdecken. Wie den Lese-Tisch. In Anlehnung an das Konferenz-Motto konnte sich dort jeder, der Lust hatte, bei Hermann Melvilles *„Moby Dick“* im Fehler-Lesen erproben. So hielt manch ein Leser wie ich knapp eine Minute ohne Fehler durch, während andere



Fotos: Nadine Schuldt

Für mich gab es auf der *re:publica* jede Menge zu entdecken. Neben vielen Vorträgen gab es auch an den Medienständen im „Courtyard“ viele interessante Angebote.

über 18 Minuten schafften. Launig war die eine oder andere Talkrunde auf der Media Convention Berlin, bei der sich auch so mancher Star – wie Schauspieler Jürgen Vogel – einfand.

Klar, dass auf der *re:publica* auch Internetkonden wie Sascha Lobo oder Eva Horn dabei waren. Horn, Social-Media-Redakteurin bei *Spiegel Online*, erläuterte beispielsweise, wie Populisten auf Social Media Journalisten vor sich her treiben und was man dagegen tun könne. Fünf Tipps hatte sie parat: Einer davon: Sich einfach nicht treiben lassen. Und hinterfragen, ob es sich um eine wirklich ernsthafte Debatte handelt.

Ich für meinen Teil habe viele Impulse mitgenommen. Eines ist klar: Längere Beiträge werden nach wie vor gebraucht, um Geschehnisse zu erklären und einzuordnen. Damit die Texte auch ihren Preis wert sind.

Nadine Schuldt

EIN AUSTAUSCH UNTER DEN JOURNALISTEN VON MORGEN

170 junge Medienschaffende bei der diesjährigen DJV-Fachtagung „24 Stunden Zukunft“

Sie kamen aus Niedersachsen, Berlin, Baden-Württemberg, Bayern, NRW und Mecklenburg-Vorpommern. Sie arbeiten bei Zeitung, Zeitschrift, Radio, TV und Online oder sind freiberuflich tätig. Und jetzt trafen sie sich alle in Hamburg: 170 junge Medienschaffende nahmen am letzten Märzwochenende an der Fachtagung „24 Stunden Zukunft“ im Medienhaus des *Spiegels* teil. Die Veranstaltung wird alle zwei Jahre vom Bundesfachausschuss Zukunft des Deutschen Journalisten-Verbandes organisiert. „Wir sind ausverkauft“, freute sich die stellvertretende DJV-Bundesvorsitzende Kathrin Konyen. Bei ihrer Begrüßung blickte sie auf die Affäre um den ehemaligen *Spiegel*-Journalisten Claas Relotius zurück: „Das soll jetzt keine Grundsatzrede werden“, versicherte sie und machte deutlich: „Wir sollten aus diesem Skandal lernen und unser eigenes Tun reflektieren. Denn wir wollen schließlich noch lange in dem Beruf arbeiten.“

„Nicht jeder, der die Macht hat, hat Recht“, sagte Barbara Hans, Chefredakteurin von *Spiegel Online* in der daran anschließenden Keynote am Sonnabend. Die 37-Jährige ermutigte die Teilnehmenden, sich von falschen Ratschlägen zu emanzipieren, sich nicht von der Hysterie in der Branche anstecken zu lassen und ihren eigenen Weg zu gehen. Anhand von zitierten Ratschlägen wie „Du willst Chefredakteurin werden. Möchtest du keine Kinder?“ gab sie ganz persönliche Einblicke aus ihrer beruflichen Praxis.

Die „24 Stunden“ im Namen waren Programm der zweitägigen Veranstaltung und gefüllt mit spannenden Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops, die fit für die Zukunft machen. Bis Sonntagmittag drehte sich alles um das Tagungs-



Im Workshop „Fake News par Excellence“ zeigten Online-Journalisten des Stern-Magazins anhand des Fiascos um die Hitler-Tagebücher auf, wie Journalisten heute gegen Falschnachrichten vorgehen können.





Foto: Wibke Niemeyer

Die abschließende Diskussionsrunde mit tagesschau.de-Redaktionsleiterin Juliane Leopold, VR-Journalistin Susanne Dickel und Sebastian Horn, Vize-Chefredakteur Zeit Online, bot genügend Gesprächsstoff darüber, wie Journalisten von morgen zukünftig ihre Geschichten erzählen wollen.

motto „Deine Geschichte in allen Kanälen“. Nicht verwunderlich und fast selbstverständlich, dass Smartphones beziehungsweise Tablets auf dem Tisch lagen. Manch einer griff aber doch noch ganz klassisch zu Schreibblock und Kugelschreiber.

Online-Journalisten der Häuser *Zeit*, *Stern* und *Spiegel* sowie weitere Kenner aus der Medienbranche gaben dem jungen, motivierten Nachwuchs Tipps für seine berufliche Zukunft an die Hand. Wie sich *Instagram* für das Storytelling nutzen lässt, war ebenso Thema wie etwa journalistische Podcasts, Mobile Reporting, Fake News oder die Sichtbarkeit als Journalist im Netz. Was allerdings fehlte, war der Blick aus der Lokaljournalistenbrille. Die Pausen nutzten die Teilnehmenden, um sich unter Gleichgesinnten auszutauschen und sich so zu vernetzen. „Ich bin hier, um zum einen nette Menschen zu treffen, zum anderen aber auch Ansätze für meine Arbeit im Lokaljournalismus mitzunehmen“, erzählte Kim Hüsing, Redakteurin bei der *Leine-Deister-Zeitung* in Niedersachsen. Für die 32-Jährige war es nicht die erste DJV-Tagung. „Nach der letzten haben wir unsere Online-Präsenz im Verlag geändert“, erinnerte sie sich.

Carmen Cichon hingegen war das erste Mal dabei. „Der Titel der Veranstaltung passte zum Thema meiner Masterarbeit. Dementsprechend habe ich auch die Workshops ausgewählt“, erzählte die Volontärin in der Unternehmenskommunikation bei der *eagle brands and media*

GmbH in Hamburg, ein Tochterunternehmen der *Service-Bund GmbH & Co. KG*. Berufsbegleitend studiert sie das Fach „Public Relations“ an der Fachhochschule Kiel.

Willkommen zurück, hieß es am Sonntag. Über den Spagat zwischen Storytelling und Fakten berichtete Cordt Schnibben, Leiter der Reporterfabrik. „Storytelling ist heute überall. Jede Sitzbank, jede Banane wird heute als Story verkauft“, sagte er und spielte darauf an, „dass der Journalist andere, neue Erzählweisen finden muss, die über das Narrative hinausgehen“. Anhand der acht relativen Wahrheiten über die Beziehung zwischen Storytelling und Fakten machte Schnibben eines deutlich: „Storyst ohne Fakten sind irgendwas, aber kein Journalismus. Ohne das eine, ist das andere nichts.“

Genügend Gesprächsstoff bildete zum Abschluss eine Diskussionsrunde mit tagesschau.de-Redaktionsleiterin Juliane Leopold, Sebastian Horn, stellvertretender Chefredakteur von *Zeit Online* und VR-Journalistin Susanne Dickel. Sie variierten unter anderem, wie Redaktionen in Zukunft ihre Geschichten erzählen wollen. Wer seine Zielgruppen mit journalistischen Inhalten begeistern und vor allem erreichen will, muss heute deutlich mehr liefern, als nur *Facebook* und *Twitter* zu bespielen. „Wir müssen jünger werden und so aus der Masse herausstechen“, sagte Juliane Leopold. Dies gelinge aber nur, „wenn sich der Journalist zwar auf seine Fähigkeiten wie Recherche und Ausge-

wogenheit besinnt, diese aber auf neue Mediengattungen projiziert“, ergänzte Susanne Dickel. Einig waren sich die Drei in dem Punkt, dass Verlage oft die zurückliegenden goldenen Jahre im Journalismus als Maßstab nehmen. „Manche haben verstanden, dass etwas im redaktionellen Arbeitsprozess geändert werden muss“, sagte Sebastian Horn. Auf dem Ursprung zu verharren, das sei aber der falsche Weg. „Auch wenn jeder Verlag sein Portfolio erst finden muss, so sollte das Neuland nicht ausgeschlossen werden.“ Die Voraussetzungen dafür würden in den Verlagen geschaffen, in denen auch genügend Raum für das Experimentieren gegeben sein muss. „In den Redaktionen herrscht teils noch ein Hierarchiedenken zwischen Print und Online. Das ist eine große Herausforderung für junge Menschen“, sagte Susanne Dickel. Die Ängste, nicht zu wissen, wie es weitergeht, führten bei älteren Kollegen oft zu Überforderung. „Das sollte man nicht weg reden. Wir Jungen müssen die Kollegen bei Veränderungen mitnehmen“, so Dickel. Abschließend versuchten sie zu veranschaulichen, wie der Journalist von morgen aussieht. Ein Patentrezept gibt es dafür nicht. „Er muss eine Marke sein und sich durch Spezialisierung positionieren“, sagte Sebastian Horn. Dies setze aber wiederum eine Offenheit gegenüber neuen Formaten voraus. Und das gehöre auch zu den Fähigkeiten eines jeden Journalisten.

Wibke Niemeyer

KEIN PROFIT, KEINE INFORMATION

Das Ende der US-amerikanischen Lokalpresse

Louisville, KY – Die kleinen Tageszeitungen der USA sterben. In den vergangenen 15 Jahren wurden 1.400 Blätter eingestellt. Wer nicht auf örtliche ehrenamtliche Blogger vertraut, sondern auf Papier hofft, bekommt keine Informationen mehr. Grundsätzlich sind die Probleme hier die gleichen wie überall auf der Welt. Aber im Gegensatz zu Europa gibt es hier noch ein weiteres Problem: die riesigen Flächen mit geringer Bevölkerungsdichte außerhalb der Metropolen.

Special Subscription Offer
offers.courierjournal.com

courier journal

Join Courier Journal Today
Only \$3 for 3 Months
Already a subscriber? Sign in here

Unlimited Digital Access
Only \$3 for 3 Months
Limited-Time Offer*
Save 90% off the regular rate

Join Now
More details +

Looking for subscription offers that include home delivery?
Click here

Monday - Sunday Print Delivery
Including Unlimited Digital Access
\$2.99 per Week
For the First 3 Months*
Billed at \$13.00 Per Month
Save 59%

Join Now

Includes delivery of the print edition Monday - Sunday and full access on your desktop, tablet, and mobile devices every day. The e-Edition, a digital replica of the print edition, is included.

Lockangebote sollen die verbliebenen 100.000 Abonnenten des Courier Journal bei der Stange halten.

Der Journalismus der Zukunft Wie muss er aussehen, damit er überlebt?



Die Verbreitung der Printausgabe ist also teuer und teuer ist im rein profitorientierten Geschäft ein „no go“.

Seit drei Jahrzehnten bereits geht die Verbreitung von Tageszeitungen jedes Jahr weiter zurück, seit 2006 brechen die Anzeigenverkäufe drastisch ein. Die Anzahl der festangestellten Journalisten ist in den USA zwischen 2004 und 2017 um 45 Prozent zurückgegangen.

Hauptgründe auch hier die Online Konkurrenz, auch durch soziale Medien, die finanziellen Kürzungen durch die Besitzer und damit verbunden der massive Qualitätsverlust. Und bei den Besitzern der Zeitungen steht der Profitgedanke sogar noch weiter oben als bei europäischen Medienhäusern. Motto: Kein satter Gewinn – weg damit.

Ken Doctor, Analyst der Nachrichten-Industrie am Nieman Lab der Harvard Universität: „Hier wird auf jeder Ebene etwas weggeknabbert.“

Die Berichterstattung findet fast nur noch auf den oberen Ebenen statt. Während man sich hier über die politischen Scharmützel zwischen „Reps“ und „Dems“ auslässt, erfährt der Leser nicht mehr, was der Gemeinderat vor Ort zu den Müllgebühren beschlossen hat, oder wie das Fußballspiel der Highschool ausgegangen ist.

So verlor auch Waynesville in Missouri, eine 5.200 Einwohner große Kleinstadt in den Ozark-Bergen, ihre örtliche Zeitung *Daily Guide*. 1962 privat gegründet, übernahmen hier in den 80ern Konzerne das Sagen, zuletzt *Gate House Media Inc.*, das größte Tageszeitungsunternehmen der USA.

Und wie bei allen großen Konzernen steht hier nur der Umsatz im Mittelpunkt. Auch wenn Bernie Szachara, Präsident der Zeitungs-Operationen des Konzerns widerspricht, und die Schließung mit vereinfachtem Nachrichtenfluss begründet.

Das Blatt wurde von 2010 bis Ende 2018 von acht auf zwei Festangestellte heruntergefahren, die Erscheinungstage von fünf auf drei. Ergebnis: Die Auflagenzahl sank von 3.600 in den Neunzigern auf 675.

Die gleiche Todesspirale wie Überall: Kosteneinsparungen drücken die Qualität, die neue Qualität kostet Leser, weniger Leser erzwingen Kosteneinsparungen, diese drücken die Qualität noch weiter...

Auch in Waynesville wird der Schwarze Peter für das Ende der Lokalzeitung fleißig weitergeschoben. Tim Berrier, der frühere Eigentümer des Blattes, beschuldigt Gate House. Andere Ex-Redakteure und Verleger des Blattes geben eine Mitschuld der

Gemeinde, weil sie das Blatt nicht unterstützt habe. So seien zu viele Anzeigenkunden zu kostenlosen Anzeigenblättern gewechselt.

Ergebnis: Zeitung tot, Veröffentlichung einiger weniger lokaler Nachrichten im kostenlosen Anzeigenblatt des Countys. „Wir wollten es ja nicht zu einer Geisterstadt werden lassen“, sagte Bernie Szachara.

Mit 1,3 Millionen Einwohnern in der Metropolregion droht Louisville in Kentucky nicht eine Geisterstadt zu werden. Aber auch hier ist die Tagespresse angeschlagen. Das *Courier Journal* etwa, in den 80ern mit dem Pulitzer-Preis für Lokalberichterstattung ausgezeichnet, hat 2009 beinahe 100 Mitarbeiter entlassen, 2014 fast den gesamten Newsroom aufgelöst.

Executive Editor Neil Budde setzte auf digital. Ergebnis heute: Lock-Abos gibt es für \$ 3 für drei Monate digital, \$ 2,99 pro Woche für die Printausgabe.

Und auch wenn es keine öffentlichen Zahlen über die Entwicklung der Auflage gibt – die Leserzahl geht mit der Zahl der hauptberuflichen Journalisten zurück.

Aktueller Stand in Waynesville: Darrell T. Maurina arbeitet ehrenamtlich als Blogger



Foto: mig

Früher lag die Zeitung noch vor jeder Tür. Jetzt ist das *Courier Journal* nicht mehr sehr gefragt.

und postet die Gemeinderatsberichte auf Facebook. Auch dort zu finden: die Sportberichte von Allen Hilliard, einem früheren freien Mitarbeiter des *Daily Guide* und hauptberuflichem Busfahrer. „Wenn ich es nicht mache, gibt es ja überhaupt keine Nachrichten durch irgendjemanden“, sagt Hilliard.

Professionalität ersetzt durch ehrenamtliches Hobby. In einem Land, in dem Ka-

pitalismus Staatsreligion ist, nur eine von vielen Facetten im Journalismus.

Mig Preisinger

(Dr. Michael Preisinger, Journalist und Autor, lebt und arbeitet seit 2016 im US-Bundesstaat Kentucky. Bis 2015 war er für mehrere Jahre als Journalist in Mecklenburg-Vorpommern tätig.)

Anzeige

Jubiläumsaktion

70 Jahre



Erwachsene Kinder von Presse-Versicherten können sich im Rahmen der Jubiläumsaktion bei uns versichern. Unabhängig von Alter und Beruf erhalten sie unsere ausgezeichneten Konditionen!

fotolia/ivanko80

Mehr Rente für Journalisten
www.presse-versorgung.de



Presse-Versorgung

0711 2056 244
info@presse-versorgung.de

ROSS UND REITER NENNEN

Gericht stärkt die Wächterfunktion der Medien

Von Ernst Fricke



Foto: Philipp Baumann

Prof. Dr. Ernst Fricke ist Rechtsanwalt und seit dem Wintersemester 2017 Honorarprofessor für Medienrecht und Gerichtsberichterstattung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt sowie Autor des Lehrbuchs „Recht für Journalisten“

„Ein Sieg für die Pressefreiheit“ nannte Susanne Stiefel, Chefredakteurin der Stuttgarter Wochenzeitung *Kontext*, die wegweisende Entscheidung des Oberlandesgerichts Karlsruhe von diesem Februar:

Kontext darf seit dem Urteil wieder den Namen eines AfD-Fraktionsmitarbeiters im baden-württembergischen Landtag nennen und dessen menschenverachtende und demokratiefeindliche Äußerungen auf Facebook zitieren. Beobachter sehen darin eine Stärkung der Wächterfunktion der Medien.

Der Reihenfolge nach:

Kontext hatte Verbindungen eines Mitarbeiters zweier AfD-Abgeordneter im Stuttgarter Landtag zur extremen Rechten offengelegt und in zwei Beiträgen thematisiert. Die Berichterstattung hatte auch zu Diskussionen im Parlament geführt. Basierend auf diesen Recherchen forderten zwei SPD-Abgeordnete in einem Antrag, solche rechtsradikalen Mitarbeiter als „erhebliches Sicherheitsrisiko“ durch die Parlamentshausordnung zu disziplinieren.

Gegen diese beiden Veröffentlichungen beantragte der namentlich genannte Fraktionsmitarbeiter Marcel Grauf eine einstweilige Verfügung beim Landgericht Mannheim – mit dem Ergebnis, dass *Kontext* eine Veröffentlichung beider Beiträge untersagt wurde. Grauf durfte nicht mehr namentlich genannt und seine Zitate aus den Chatprotokollen nicht mehr veröffentlicht werden. Grauf hatte diese unter einem Pseudonym seit 2013 veröffentlicht und erst Ende 2017 gelöscht, als die *taz* begonnen hatte, über den NPD-Hintergrund des Mannes zu recherchieren.

Grauf's Anwalt Christian Conrad von der Kanzlei Höcker sagte vor dem Landgericht Mannheim, dass die „rechtsradikalen Posts“ nicht von seinem Mandanten seien. Grauf bestätigte eidesstattlich, dass die ihm zugeordneten Zitate „Nigger“, „Sandneger“ und „Ich hasse sie alle“ sowie der Wunsch nach einem „Bürgerkrieg mit Millionen Toten“, nicht von ihm stammten. Obwohl der Anwalt von *Kontext*, Markus Köhler von der Kanzlei Oppenländer, unverzüglich Strafanzeige wegen des Verdachts einer falschen eidesstattlichen Versicherung stellte, sah sich das Landgericht Mannheim außer Stande, sich „selbst ein Bild von den über 10 000 Seiten Chatprotokollen zu machen“. Im „einstweiligen Rechtschutzverfahren hätte nicht vom Gericht geprüft werden können, ob es sich – wie vom Kläger behauptet – um eine manipulierte HTML-Datei gehandelt habe“, hieß es zur Begründung.

Obwohl *Kontext*-Anwalt Köhler das Landgericht Mannheim ausdrücklich darauf hinwies, dass die Argumentation des Klägers „lebensfremd“ sei („Wer sollte sich schon die Mühe machen, auf über 10 000 Seiten Chatprotokollen ein paar Stellen zu fälschen? Die Protokolle sind authentisch.“), wurde *Kontext* auf Unterlassung der Namensnennung des Klägers und der Zitate aus dem Account verurteilt.

Kontext waren die Chatprotokolle auf einem USB-Stick zugespielt worden. Das Landgericht Mannheim hatte zwar „keine Zweifel an der Seriosität und journalistischen Sorgfalt der Autoren des Beitrags vom 9.5.2018“. Weil aber „im konkreten Fall ein Eingriff in das Fernmeldegeheimnis nach Artikel 10 Grundgesetz zumindest nahe liege, wurde dem Unterlassungsantrag stattgegeben.

Berufung vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe

Der Anwalt Markus Köhler hat für *Kontext* Berufung eingelegt und begründet, da es „die ureigene Aufgabe der Medien ist, darüber zu informieren, dass in deutschen Parlamenten auch Faschisten sitzen“. Dabei habe *Kontext* den Namen des Mannes genannt, der Mitarbeiter zweier AfD-Abgeordneter im Stuttgarter Landtag ist, weil *Kontext* der Meinung ist, dass die Öffentlichkeit das Recht hat zu erfahren, auch wer was gesagt hat. „Nur so könne sich jeder eine Meinung bilden“, lautete die auf Artikel 5 Grundgesetz gestützte Begründung. Und das sei in einer Demokratie wichtiger denn je.

Im Berufungsverfahren hat *Kontext* die Linguistin Eilike Fobbe mit einem Gutachten zu den Texten aus dem Account des Klägers beauftragt, den dieser unter dem Alias-Namen „Dagobert Montagne“ bei Facebook geführt hatte. Chats mit 131 Personen aus den Jahren 2013 – 2017, die nach Meinung der Gutachterin ergaben, dass Grauf „mit sehr großer Wahrscheinlichkeit“ auch Autor der umstrittenen Passagen war.

Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat dann in der mündlichen Verhandlung vom 13.2.2019 das Urteil des Landgerichts Mannheim unter großer medialer Begleitung des Verfahrens aufgehoben und den Antrag auf Erlass der einstweiligen Verfügung kostenpflichtig abgewiesen. Das Oberlandesgericht Karlsruhe kam zu dem Ergebnis, dass

„die dem Kläger zugeschriebenen Zitate authentisch und auch die sonst beanstandeten Tatsachenbehauptungen wahr sind. Davon ausgehend überwiegt das von dem Beklagten (*Kontext*) verfolgte



te Informationsinteresse der Öffentlichkeit und sein Recht auf Meinungs- und Medienfreiheit.“ *

Dabei hat der Senat – anders als das Landgericht Mannheim – die rund 11 000 Seiten Chatprotokolle des Facebook-Profiles „Dagobert Montagne“ selbst bewertet und kam zu dem Ergebnis, dass „eine Manipulation der auf dem Facebook-Server selbst gespeicherten Chat-Historie unwahrscheinlich erscheint“. Außerdem habe der Kläger sein Profil „nach eigener Darstellung kurz nach der streitgegenständlichen Berichterstattung“ gelöscht, so dass er die Beweise für die von ihm behaupteten angeblichen Manipulationen durch Dritte nicht erbracht hat. Die eidesstattlichen Versicherungen des Klägers, „dass es diese angeblichen Chatprotokolle mitsamt den angeblichen Äußerungen“ gar nicht gebe, seien nachweislich falsch.

Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat selbst darauf hingewiesen, dass „die Grundsätze der Verdachtsberichterstattung nicht zum Zug kämen“, da die „jeweils angegriffene Tatsachenbehauptung erweislich war und glaubhaft gemacht worden ist“. Die beanstandeten Aussagen seien auch thematisch „nicht der Privatsphäre zuzuordnen, denn sie betreffen den Meinungs- und gesellschaftliche Fragen und die frühere politische Betätigung des Klägers“.

Die „absolut geschützte Intimsphäre des Klägers sei auch nicht betroffen“, da die politischen und weltanschaulichen Äußerungen des Klägers, die *Kontext* in seiner Berichterstattung veröffentlicht hat, den „Kernbereich höchstpersönlicher, privater Lebensgestaltung nicht tangieren“.

Bei der Güterabwägung hat der Senat alle Umstände des Einzelfalls abgewogen und entschieden:

„Die beanstandeten Presseartikel leisten einen Beitrag zum geistigen Meinungskampf in einer die Öffentlichkeit wesentlich berührenden Frage. Schon zum Zeitpunkt der Berichterstattung war es Gegenstand einer intensiven politischen Diskussion, ob Teile der Partei Alternative für Deutschland (AfD) rechtsextremen Bestrebungen nachgehen, solche Bestrebungen im Umfeld der Partei dulden oder hiermit sympathisieren. Insbesondere erstreckte sich die Berichterstattung auch darauf, ob AfD-Abgeordnete Mitarbeiter mit rechtsextremem Hintergrund beschäftigen. [...] Damit kommt den Äußerungen des Klägers hoher Öffentlichkeitswert zu.“ *

Und die Bedeutung der Berichterstattung über einen „wissenschaftlichen Mitarbeiter von AfD-Landtagsabgeordneten“ ergibt sich auch daraus, dass dieser „in der jüngeren Vergangenheit über mehrere Jahre Chatbeiträge mit menschenverachtenden, rassistischen und demokratiefeindlichen Inhalten verfasst hat und Mitglied der NPD, zumindest aber deren Jugendorganisation NJ gewesen sei.“ *

Und:

„Welche Resonanz die Berichterstattung erfahren hat, belegt zusätzlich der Umstand, dass der Baden-Württembergische Landtag in seiner Sitzung vom 10.7.2018 beschlossen hat, die Hausordnung zu ändern und insbesondere ein Hausverbot zu ermöglichen, wenn von einzelnen Mitarbeitern ausgehende Gefahren für die Sicherheit befürchtet werden.“ *

Und:

„Die Redaktion von *Kontext* hat unter der Überschrift „Wir freuen uns wie Bolle!“ den *Kontext*-Beiratsvorsitzenden und früheren Daimler-Vorstandschef Edzard Reuter zitiert: „Die Feinde unserer Demokratie können sich nicht im Dunkeln verstecken!“

Die Meinungsfreiheit gewinnt

Susanne Stiefel freute sich: „Journalisten muss es möglich sein, Ross und Reiter zu nennen, ohne Gefahr zu laufen, sofort gerichtlich belangt zu werden.“ Die Entscheidung des Senats stärke diese Aufgabe der Presse.

Auch die Namensnennung des Klägers war und ist zulässig, da nach Meinung des Oberlandesgerichts Karlsruhe „ohne Nennung des Namens viele hundert Mitarbeiter des Landtags zu Unrecht in Verdacht geraten“ wären.

*Oberlandesgericht Karlsruhe: Urteil vom 13.2.2019, Az. 6 U 105/18.

Kontext ist eine deutsche Wochenzeitung, die mittwochs als Internetzeitung erscheint und samstags als unabhängige Beilage der *taz.am wochenende*. Die Zeitung finanziert sich über Spenden und wird vom Verein *Kontext: Verein für ganzheitlichen Journalismus e. V.* herausgegeben.

MEHR FRAUENWISSEN INS NETZ!

Berliner Gruppe von *WikiWomen* wünscht sich Kontakt nach M-V

Von Angela Kuboth



WIKIPEDIA
Die freie Enzyklopädie



Als mir eine Berliner Kollegin über ein Treffen von *WomenEdit* erzählte, wurde ich neugierig. Es ist ein Zusammenschluss von Frauen, die in der *Wikipedia* aktiv sind oder werden wollen. Zu der Zeit las ich gerade ein Büchlein über Lyonel Feininger und schaute gleich bei *Wikipedia* nach, ob dessen zweite Frau Julia Berg im Internet-Lexikon zu finden ist. Lediglich in einem Text über den Bauhaus-Künstler war sie als seine Frau erwähnt. Einen eigenen Eintrag hat sie nicht. Das sollte sich ändern – dachte ich. Denn diese Frau ist weit mehr als „die Frau von ...“, schließlich studierte sie an der Weimarer Kunstgewerbeschule. Ein wahrer Schaffensrausch soll dem Kennenlernen von ihr und Feininger gefolgt sein. Sie blieb seine Muse und inspirierte ihn nach der Geburt der Kinder zum Holzspielzeug, das beim Bauhaus legendär wurde. Der Norden hatte es Julia und Lyonel Feininger übrigens angetan, die Familie machte gern Urlaub an der Ostsee. Und Usedom schmückt sich heutzutage mit einer eigenen Feininger-Tour.

Durch die Empfehlung der Kollegin wurde ich in die Mailing-Liste von *WomenEdit* aufgenommen. So erfuhr ich mehr über die dort engagierten Frauen. Eine Stuttgarter Dozentin hat einen Arbeitskreis „Frauen in der Politik“ gegründet und war dabei, Kandidatinnen für die Europawahl bei *Wikipedia* einzutragen. Berliner Kunsthistorikerinnen sorgen dafür, dass Frauen, über die sie forschen, einen Eintrag erhalten. Andere der ehrenamtlich schreibenden Autorinnen schauen gleich nach einem Konzertbesuch nach, ob die aufgetretenen Künstlerinnen auf *Wikipedia* zu finden sind.

Es dauerte dann noch fast ein halbes Jahr, ehe ich an einem Treffen teilnahm: mit Laptop und vielen Fragen im Gepäck. Die Gruppe diskutierte bereits kräftig, einige

schrrieben fleißig. Natürlich heftete an der Wand ein Zettel mit dem WLAN-Zugang, und so loggte ich mich ein. Dann kam Iva, die Frau, die bei der Berliner Gruppe von *WomenEdit* die Fäden knüpft. Von ihr erfuhr ich den Grund für die Gründung von *WomenEdit* vor sechs Jahren: Nur ein Fünftel der *Wikipedia*-Einträge handelt von Frauen. Und aktuell sind unter den Autoren lediglich 15 Prozent Frauen. Überhaupt sind Frauenthemen in der Online-Enzyklopädie unterrepräsentiert.

Iva ist oft zu Gast bei interessierten Frauen – wie im Verein der Bücherfrauen. Bei diesen Treffen gibt es neben technischen Fachfragen auch Grundsatzfragen wie jene nach den Kriterien für die Einträge. Wissenschaftliches Arbeiten, Seriosität, korrektes Zitieren und vollständige Quellenangaben stehen ganz oben auf der Liste. Ein paar meiner Fragen blieben nach dem Treffen noch offen. Und Iva hat sie per Mail beantwortet:

Du bist eine der *WikiWomen* und legst viel Wert darauf, dass *WomenEdit* ein Gemeinschaftswerk ist. Das widerspiegelt sich in der Wortwahl ...

Ja, ich bin eine, die zu *WikiWomen* gehört. Und unsere Gruppe heißt *WomenEdit* – nicht Woman-irgendwas. Wir benutzen also die Mehrzahl von Woman. Und dass das, was uns verbindet – das Editieren – direkt und ohne Leerzeichen mit einem Großbuchstaben an „Women“ dran hängt, das ist Absicht. Damit jeder leicht erkennt, dass es eigentlich zwei Worte sind. Diese sind jedoch miteinander verbunden, so wie wir miteinander verbunden sind.

Wer kann Autorin werden?

Jeder und Jede. Als Autor/-in tätig werden ist sogar unangemeldet möglich. Einfach mal ausprobieren. Dafür gibt es bei www.wikipedia.org den Eintrag „Bearbeiten“. Allerdings hat ein *Wikipedia*-Konto Vorteile: Ich finde meine Bearbeitungen leichter wieder. Ich kann mich mit Anderen vernetzen. Ich mache mich erkennbar als Autor/-in.

Wonach sollten Themen/Personen ausgewählt werden?

Da gibt es keine Regeln. Die meisten Menschen fangen an, weil sie beim Lesen einen Tippfehler sehen und den Fehler korrigieren wollen. Oder sie vermissen eine Information, die sie ergänzen möchten. Es gibt schon sehr viele Artikel in sehr vielen Bereichen. Das heißt allerdings nicht, dass *Wikipedia* schon vollständig wäre. So gibt es zwar inzwischen mehr als zwei Millionen Artikel, es sind jedoch nur einige hundert in einem sehr guten und aktuellen Zustand.

Werden die Texte geprüft?

Texte und selbst Tippfehlerkorrekturen werden dann geprüft, wenn sie von neuen Autor/-innen gemacht wurden. Wer schon länger dabei ist, kann auch zunächst ungeprüfte Änderungen machen. Dann bleiben sie so lange, bis jemand einen besseren Vorschlag macht. Manchmal bleiben sie auch jahrelang stehen. Grundsätzlich ist *Wikipedia* ein Gemeinschaftsprojekt. Niemand hat daher einen Anspruch darauf, dass eine ganz bestimmte Formulierung oder ein Artikel für immer genau so bleibt, wie er mal war.

Foto: Uwe Sinnecker



Im Schaffensrausch. Blick auf Feiningers Schreibtisch in Dessau.

Kann es passieren, dass Einträge gelöscht werden? Wenn ja – warum?

Ja, das kann passieren. Meistens lautet der Grund, dass der Inhalt des Eintrags nicht relevant genug ist. Wikipedia hat ziemlich viele Regeln, die so genannten Relevanzkriterien sind nur einige davon. Deshalb empfehlen wir Neulingen, erst mal kleinere Bearbeitungen auszuprobieren. So ist es einfacher, sich mit der „Systematik“ vertraut zu machen.

Warum schreiben die Autorinnen unter Pseudonym?

Weil es möglich ist? Weil die meisten Menschen am Anfang Fehler machen? Wer dann unter dem „richtigen“ Namen schreibt, deren/dessen Änderungen fallen auf die Person auch im realen Leben zurück. Mit Pseudonym ist es weniger leicht möglich, ein Datenprofil zu bekommen zu der Person, die da aktiv ist. Manchmal wollen Menschen auch einfach mal eine Seite ausleben, die sie nicht mit ihrem „richtigen“ Leben verknüpfen wollen. Es gibt viele Gründe. Der wichtigste ist vielleicht, dass das Wahre der Anonymität in Wikipedia leicht möglich ist. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt. Nicht die einzelne Person ist wichtig, sondern das Wissen der Welt für alle frei verfügbar zu machen.

Wie viele Gruppen von WomenEdit gibt es bereits?

Es gibt seit sechs Jahren die Gruppe in Berlin, wo Du gewesen bist. Wir treffen uns einmal im Monat für etwa 3 Stunden. Immer mal wieder gibt es irgendwo in

Deutschland eine Veranstaltung für Frauen, die dann meist von *WikiWomen* ausgerichtet wird. Ab dem Sommer 2019 wird es wahrscheinlich auch eine Gruppe in Erlangen geben.

Könntest Du Dir vorstellen, nach Mecklenburg-Vorpommern zu kommen, um hier Journalistinnen und freie Autorinnen in die ehrenamtliche Arbeit einzuführen?

Ja, gern. Das wird nicht jeden Monat möglich sein, aber durch eine entsprechende Verabredung ließe sich da bestimmt ein Weg finden.

**Iva – Wikipedia räumt jedem Autor und jeder Autorin das Recht auf Anonymität ein*

Anzeige



Der NDR ist das führende elektronische Medienunternehmen in Norddeutschland. Wir identifizieren uns mit den norddeutschen Ländern, ihren Menschen und deren Erwartungen.

Der NORDDEUTSCHE RUNDFUNK sucht Sie für das Online-Team im Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern am Standort Schwerin zum nächstmöglichen Termin als

Freie*r Mitarbeiter*in für die Online-Redaktion

Ihre Aufgaben

- Schreiben von Artikeln für den Onlineauftritt des NDR Landesfunkhauses MV und ndr.de
- Schneiden von Nachrichtenfilmen und Verfassen von Posts für unsere Social-Media-Kanäle
- Moderation von User-Komentaren auf unserer Facebook-Seite sowie Pflege der Community
- Gemeinsame Entwicklung von Ideen im Team für Social-Media-Content (Bilder, Grafiken und Videos)
- Recherche von interessanten Geschichten/Themen auf anderen sozialen Plattformen
- Enge Zusammenarbeit mit allen Redaktionen und Studios des Landesfunkhauses Mecklenburg-Vorpommern
- Auswertung der gängigen Analysetools

Ihr Profil

- Erfolgreich abgeschlossenes Hochschulstudium und/oder eine fundierte journalistische Ausbildung
- Mehrjährige journalistische Erfahrung im Umgang mit Themen des aktuellen Zeitgeschehens, möglichst im Hörfunk-, Online- oder Printbereich
- Gute Kenntnisse des Landes Mecklenburg-Vorpommern
- Erfahrung mit Web-Content-Management-Systemen sowie mit SEO
- Erfahrung und gute Kenntnisse im Bereich Social Media
- Gute Kenntnisse der digitalen Technik – vor allem in der Bild- und Videobearbeitung (Photoshop, Premiere)
- Hohes Verständnis für die Anforderungen an die Video-Produktion, auch für jüngere Zielgruppen
- Interesse an aktuellen Entwicklungen und Innovationen in den sozialen Netzwerken (mit Fokus auf Facebook und Twitter)
- Spaß am Aufbau weiterer Kommunikationskanäle und an der Interaktion mit den Nutzern
- Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit und schnelle Auffassungsgabe

Der NDR ist Unterzeichner der „Charta der Vielfalt“ und begrüßt Bewerbungen von Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Bewerbungen von schwerbehinderten Menschen sind uns willkommen. Sie werden bei gleicher Eignung und Befähigung vorrangig berücksichtigt.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung (Anschreiben, Lebenslauf, Zeugnisse, Gehaltsvorstellung) per E-Mail an j.boeskens@ndr.de oder postalisch an

Norddeutscher Rundfunk | Landesfunkhaus Mecklenburg-Vorpommern | Chefredaktion | Joachim Böskens | Schloßgartenallee 61 | 19061 Schwerin

Das Beste am Norden

BRÜCKENSCHLAG – KOMMUNIKATION IN UNRUHIGEN ZEITEN

„Brückenschlag“ war der erste DJV-Kongress seit vielen Jahren, der sich speziell an Journalisten in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit richtet.

Erstmals fand ein DJV-Kongress statt, bei dem die Zusammenarbeit von berichtenden Journalisten und ihren Kollegen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Fokus stand. Es ging um Gemeinsamkeiten, Unterschiede und den Wechsel „auf die andere Seite des Schreibtisches“. Nach Einschätzung der Teilnehmer gehören beide Berufsfelder zusammen. Erforderlich sind jedoch klare Grenzen und ein professioneller Umgang miteinander, um den aktuellen Herausforderungen zu begegnen – und davon gibt es eine ganze Reihe...

Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) hatte am 22. Mai 2019 zu dem eintägigen Kongress „Brückenschlag – Kommunikation in unruhigen Zeiten“ in die Räume des Senders *Alex TV* nach Berlin eingeladen. Mit 160 teilnehmenden Gästen war die Veranstaltung, die der Sender in Teilen live in seinem Programm übertrug, ausgebucht. Darüber freuten sich vor allem die Mitglieder des Bundesfachausschusses Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des DJV, die den Kongress konzipierten und planten – für Journalisten, die sich orientieren wollen, Presse- und Öffentlichkeitsarbeiter, sowie „Seitenwechsler“. Bei Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Word Cafés konnten sie sich informieren, diskutieren und Erfahrungen zu aktuellen Themen austauschen.

Tipps für den Seitenwechsel

Robert von Heusinger war 20 Jahre als Journalist tätig, bevor er die Leitung der Unternehmenskommunikation Deutschland des britischen Bankhauses Hongkong & Shanghai Banking Corporation Holdings (HSBC) übernahm. In seiner Key-

note berichtete er von seinen Erfahrungen und dem Umgang mit ehemaligen Kollegen: „Man muss sie lieben“, denn sie sollen ja kritisch sein! Kollegen, die über einen Seitenwechsel nachdenken, gab er fünf konkrete Tipps:

Tipp eins lautet, zunächst einmal sich selbst zu fragen, ob es möglich ist, authentisch zu bleiben. Können die Themen und Werte des Unternehmens mitgetragen werden, ohne sich verbiegen zu müssen?

Tipp zwei zielt darauf ab, die Erwartungshaltung im Unternehmen im Blick zu haben und zu „managen“. Pressesprecher können Journalisten mit Informationen versorgen, aber das bedeutet nicht automatisch, dass diese dann auch die Einschätzung des Unternehmens teilen.

Tipp drei ist die Aufforderung, leidensfähig zu sein, und sich von der gewohnten Arbeitsweise zu verabschieden, alleine für einen Text verantwortlich zu sein. In großen Unternehmen benötigt eine Pressemitteilung zum Beispiel das Okay der Fachabteilung, des Compliance und der Rechtsabteilung und wird von diesen auch redigiert. Vom ursprünglichen Text sollte idealerweise die Kernaussage erhalten bleiben.

Tipp vier: „Authentisch bleiben, aber weniger reden“ – spricht für sich.

Tipp fünf richtet sich nochmals an das eigene Verständnis: Die Firma, und nicht etwa Geld oder vermeintliche Sicherheit, sollte der Beweggrund für den Job sein.

Roter Faden durch die nachstehenden Panels war die Gemeinsamkeit von Journalisten und Pressesprechern, sich professionell kommunikativer Mittel zu bedienen. „PR muss verantwortungsvoll sein und darf nicht der Versuchung erliegen, Werbebotschaften als journalistischen Content zu verkaufen“, brachte eine Teilnehmerin das Anforderungsprofil auf den Punkt. Dazu gehören andererseits auch Journalistinnen und Journalisten, die sich im Zweifel gegen die Wünsche von Anzeigenabteilungen ihrer eigenen Medien stellen.

Multi-Channeling

Gesprächspartner von Moderator René le Riche zum Thema Multi-Channeling waren Florian Martens und Sascha Pallenberg. Florian Martens verantwortet die weltweite Kommunikation der Sparte Daimler Trucks & Buses und hat seit mehr als fünfzehn Jahren Erfahrung in den Bereichen Unternehmens- und Marketingkommuni-



Foto: Florian Büh

Immer online

kation sowie Strategie. Sascha Pallenberg erhielt 2015 den „Golden Blogger“-Award. Er ist einer der bekanntesten deutschen Blogger und wechselte 2017 in die Unternehmenskommunikation der Daimler AG, wo er in verschiedenen Management-Positionen tätig ist. Für ihn sind nicht die Zahl der Klicks oder Follower wichtig für den Erfolg eines Blogs – entscheidend seien die Inhalte. Florian Martens ergänzte, dass es bei diesen Inhalten darauf ankomme, eine Strategie zu entwickeln, zu einem Thema einen Standpunkt zu haben und diesen dann zu kommunizieren.

Pressemitteilung: Totgesagte leben länger

Marcus Heumann leitet die news aktuell Academy. Er teilte seinen breiten, praxisnahen Erfahrungsschatz aus mehr als 15 Jahren Erfahrung im Word Café. Hinterfragt wurde die Pressemitteilung, das klassische Handwerkzeug der PR, die tagtäglich an hunderte Journalisten versendet wird und noch immer ihre Bedeutung hat. Damit sie Beachtung findet, sollte sie sich von der Masse abheben. Der persönliche Kontakt verliert nichts von seiner Wichtigkeit.

Übernimmt Künstliche Intelligenz die PR?

René le Riche moderierte ein Podiumsgespräch, bei dem sich Gabriele Horcher und Thomas Euler der Frage widmeten, ob Künstliche Intelligenz (KI) die PR übernehme. Gabriele Horcher ist als Kommunikations-Expertin in der IT- und Hightech-Branche tätig. Anhand verschiedener Beispiele führte die Kommunikationswissenschaftlerin aus, dass KI bestimmte Aufgaben bzw. berechnete Algorithmen übernehmen, sich aber nicht selbst entwickeln könne. Thomas Euler ist Mit-Gründer des auf Exponential Tech-

nologies und Blockchain spezialisierten Netzwerks und *Think Tanks Untitled INC* und arbeitet seit mehr als zehn Jahren an der strategischen Digitalisierung. Er stellte einige Tools vor, für die KI genutzt werden könne, etwa zur Sprachsteuerung, zur Analyse oder zur Übersetzung von Texten. Die Gesprächspartner hielten fest, dass sich die Gesellschaft mit dem Thema KI auseinandersetzen müsse und wünschten sich einen offenen Umgang mit diesem. KI könne den „menschlichen Touch“ nicht erreichen, aber sie könne etwa da genutzt werden, wo es um die Erfassung und Auswertung von statistischen Daten gehe. Sie könne aber auch zu einer neuen Kunstform werden!

Influencer Marketing – Fluch, Segen, Dämon: Wie Influencer Meinung machen

Die Gesprächspartner im Podium diskutierten zunächst den Zusammenhang bzw. die Abgrenzung zur Werbung. Da Influencer stärker werden, sollten sie wie klassische Medien behandelt werden – aus dem Marketing-Mix könnten sie bereits nicht mehr wegedacht werden. Allerdings müssten die Regeln dieser neuen Kanäle geklärt werden, wobei entsprechende Medienkompetenz besonders wichtig sei. Ziel müsse eine nachvollziehbare Transparenz sein, damit der Nutzer nicht in die Irre geführt werde. Er müsse deutlich unterscheiden können, ob es sich um einen objektiven Bericht handelt und ob es dafür ein Geschenk oder ein Entgelt gab. Zu diesem Panel tauschten sich aus: Dr. Anja Zimmer, Direktorin der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, Magdalena Rogl, Head of Digital Channels bei Microsoft Deutschland und Frank Bojack, Gründer und Geschäftsführer der Agentur ALPHA POOL, die vor allem Celebrity- bzw. Influencer-Kampagnen oder -Kooperationen konzipiert und umsetzt.

Content Marketing – Wie sich PR-Leute in Unternehmen neu positionieren müssen

„Der Kunde ist König“ – im Zweifel wird seine Fassung eines Textes gedruckt und nicht die ursprünglich entworfene. PR-Profis orientieren sich am Kundeninteresse, erstellen gute Inhalte, die auf entsprechenden Kanälen eingestellt werden. Wichtig bliebe die Geschichte hinter dem Produkt, und bei dieser gehe es um Menschen. Diese Statements diskutierten die Kongressteilnehmer mit Dirk Benninghoff,



Foto: Florian Büh

Interessante Gesprächspartner auf dem Podium und interessiert lauschende Zuhörer im Publikum. Der DJV-Fachkongress war ausgebucht.

Chefredakteur und Experte für Storytelling bei der Agenturgruppe fischerAppelt, Katrin Voges, Leiterin Digitale Medien bei TEMPUS CORPORATE GmbH, einem Unternehmen des Zeitverlags und Christiane Wolff, geschäftsführende Gesellschafterin des Start-ups Crafty.

Prozesse – wie entstehen Algorithmen?

Karsten Buth ist Dozent an der Hochschule Macromedia und arbeitet als strategischer Berater für Internetagenturen in den Themenfeldern Agentur-Management, Webentwicklung und Online-Marketing. Der Referent führte aus, dass das Internet nicht mehr ohne Selektion funktioniere. Dazu braucht es Algorithmen, die dem Nutzer sowohl bei der Suche, als auch bei Entscheidungen helfen. Letztere werden – dem Nutzerverhalten entsprechend – ständig angepasst. Entscheidend für die Relevanz der eigenen Seite seien immer weniger Suchmaschinenoptimierungen, sondern der eigene redaktionelle Content, als „höchstes Gut“.

Wenn Anwälte die Kommunikation übernehmen

Rechtsanwalt Dr. Ralf Höcker ist Professor für deutsches und internationales Marken- und Medienrecht an der Cologne Business School GmbH und Wissenschaftlicher Direktor des dortigen „Deutschen Instituts für Kommunikation und Recht im Internet“. Professor Höcker beleuchtete in seinem Vortrag einige Aspekte, die für die juristische Beurteilung von redaktio-

nellen Beiträgen erheblich sein können. Dies kann etwa die Nichtwahrung von Betriebsgeheimnissen sein, eine bewusst unvollständige oder falsche Berichterstattung oder auch eine Verdachtsberichterstattung. Hier sei vor allem daran zu denken, den recherchierten Mindestbestand an Beweistatsachen zur Stellungnahme zu geben und diese dann auch im Beitrag zu verarbeiten. In einem konkreten Fall ist die Unterstützung eines Anwalts erforderlich.

Mit diesem Vortrag endete die DJV-Veranstaltung „Brückenschlag – Kommunikation in unruhigen Zeiten“. Ganz im Gegensatz zur Formulierung im Titel verbreitete der Kongress selbst eher eine gewisse Ruhe: Bei den Podiumsdiskussionen, am Rande der Veranstaltung und in den Pausen wurde viel diskutiert, aber nichts schön-geredet. Meinungen wurden ausgetauscht und Gemeinsamkeiten gefunden. Kontakte wurden geknüpft, neue Ideen entwickelt, gelächelt und auch gelacht. „Die interessanten und angeregten Diskussionen der Gäste haben bewiesen, dass wir die richtigen Themen gesetzt haben“, sagte Frank Kopatschek, Vorsitzender des DJV-Fachausschusses Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, zum Abschluss. Er versprach: „Wir werden uns weiter intensiv mit Herausforderungen, Chancen und Trends befassen, die für unsere Berufsgruppe von Bedeutung sind.“

Anna Karsten

PRESSEPRECHER VON INSTITUTIONEN UND VERBÄNDEN DER WIRTSCHAFT IN M-V

(EINE AUSWAHL)

FEHMARN

Handwerkskammer

Ostmecklenburg-Vorpommern

Schwaaner Landstraße 8
18055 Rostock
Anne-Kathrin Klötzer
Pressereferentin
Tel.: 0381 4549-121
kloetzer.anne-kathrin@hwk-omv.de

IHK zu Rostock

Ernst-Barlach-Str. 1-3
18055 Rostock
Sabine Zinzgraf
Leiterin Kommunikation & Marketing
Tel.: 0381 338-700
zinzgraf@rostock.ihk.de

Ribnitz-Damgarten

Rostock
Bentwisch

Tourismusverband

Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Konrad-Zuse-Straße 2
18057 Rostock
Tobias Weitendorf
Stellv. Geschäftsführer, Leiter Marketing & Kommunikation
Tel.: 0381 4030-612
t.weitendorf@auf-nach-mv.de

Marketinggesellschaft

der Agrar- und Ernährungswirtschaft Mecklenburg-Vorpommern e.V. (AMV)

Feldstr. 2
18182 Bentwisch
Jarste Weuffen
Geschäftsführerin
Tel.: 0381 252-3871
weuffen@mv-ernaehrung.de

Wirtschaftsverband Handwerk

Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Turnerweg 11, 23970 Wismar
Michael Roof
Präsident
Tel.: 0151 11594943
michael.roof@web.de

Wismar

Unternehmerverband

Rostock-Mittleres Mecklenburg e.V.

Ulf Mauderer
Geschäftsführer
Geschäftsstelle Rostock
Wilhelm-Külz-Platz 4
18055 Rostock
Tel.: 0381 2425-80
mauderer@rostock.uv-mv.de

DEHOGA MV e.V.

Konrad-Zuse-Straße 2
18057 Rostock
Matthias Dettmann
Hauptgeschäftsführer
Tel.: 0381 80899-390
matthias.dettmann@dehoga-mv.de

Kommunaler Arbeitgeberverband M-V e.V.

Bertha-von-Suttner-Straße 5
19061 Schwerin
Gabriele Axmann
Geschäftsführerin
Tel.: 0385 3031400
gabriele.axmann@kav-mv.de

IHK zu Schwerin

Graf-Schack-Allee 12
19053 Schwerin
Andreas Kraus
Leitung Medien & Kommunikation
Tel.: 0385 5103-140
kraus@schwerin.ihk.de

Schwerin

Handwerkskammer

Schwerin

Dr. Petra Gansen
Öffentlichkeitsarbeit
Friedensstraße 4 a
19053 Schwerin
Tel.: 0385 7417-152
p.gansen@hwk-schwerin.de

Waren-Müritzersee

Architektenkammer

Mecklenburg-Vorpommern

Alexandrinestraße 32
19055 Schwerin
Anja Görtler
Tel.: 0385 5907-917
a.goertler@ak-mv.de

Unternehmerverband

Norddeutschland Mecklenburg-Schwerin e.V.

Pamela Buggenhagen
Geschäftsführerin
Hauptgeschäftsstelle Schwerin
Gutenbergstraße 1
19061 Schwerin
Tel.: 0385 569-333
mecklenburg@uv-mv.de

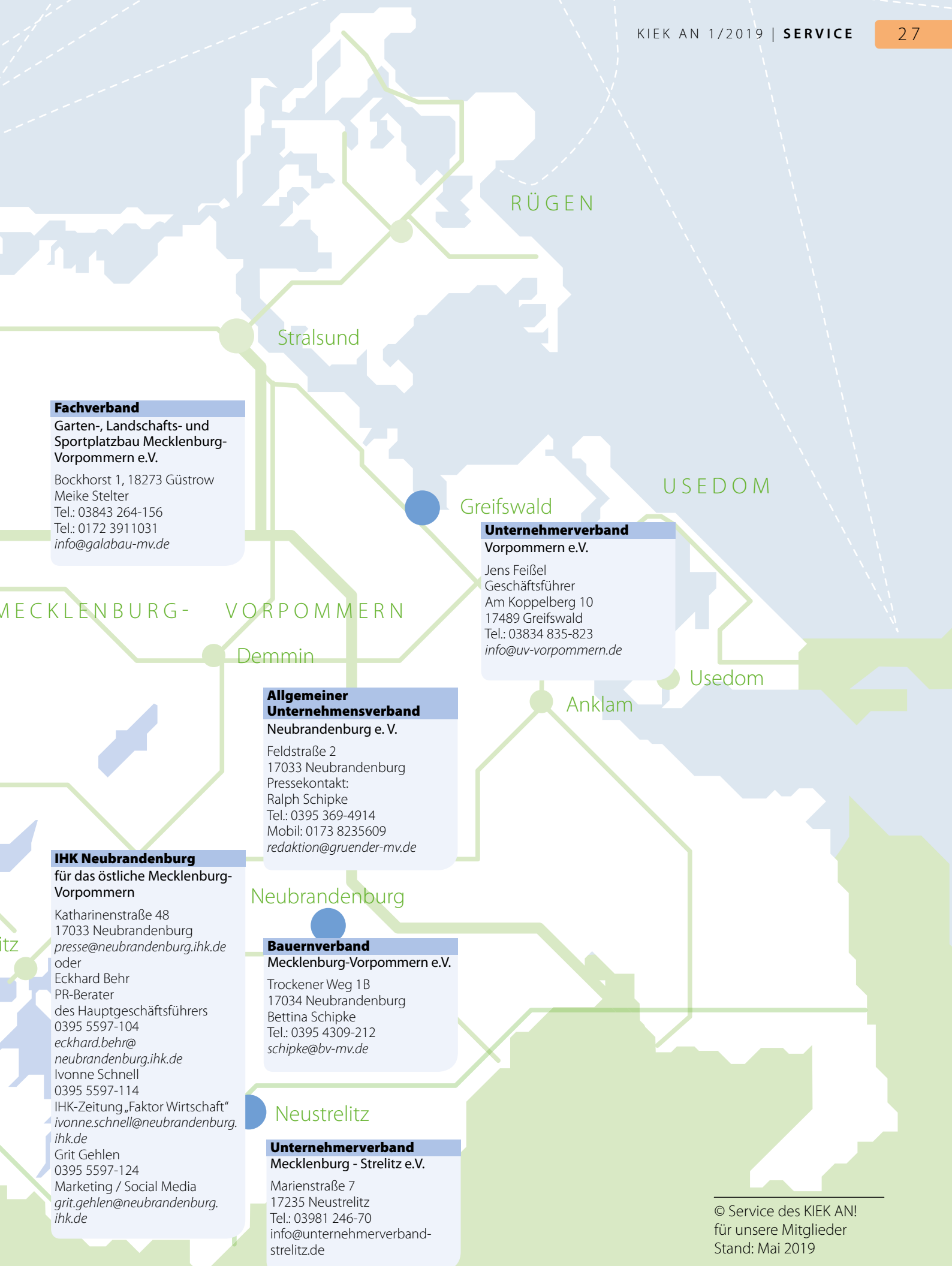
Vereinigung der Unternehmensverbände

für Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Sven Müller
Geschäftsführer, Pressesprecher
Graf-Schack-Allee 10 a
19053 Schwerin
Tel.: 0385 635-6142
mueller@vumv.de

Bauverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Werderstraße 1
19055 Schwerin
Dipl.-Ing. (FH) Jörg Schnell
Hauptgeschäftsführer
Tel.: 0385 7418-110
joerg.schnell@bauverband-mv.de



RÜGEN

Stralsund

Fachverband

Garten-, Landschafts- und
Sportplatzbau Mecklenburg-
Vorpommern e.V.

Bockhorst 1, 18273 Güstrow
Meike Stelter
Tel.: 03843 264-156
Tel.: 0172 3911031
info@galabau-mv.de

Greifswald

USEDOM

Unternehmerverband

Vorpommern e.V.

Jens Feißel
Geschäftsführer
Am Koppelberg 10
17489 Greifswald
Tel.: 03834 835-823
info@uv-vorpommern.de

MECKLENBURG- VORPOMMERN

Demmin

**Allgemeiner
Unternehmensverband**

Neubrandenburg e. V.

Feldstraße 2
17033 Neubrandenburg
Pressekontakt:
Ralph Schipke
Tel.: 0395 369-4914
Mobil: 0173 8235609
redaktion@gruender-mv.de

Anklam

Usedom

IHK Neubrandenburg

für das östliche Mecklenburg-
Vorpommern

Katharinenstraße 48
17033 Neubrandenburg
presse@neubrandenburg.ihk.de
oder
Eckhard Behr
PR-Berater
des Hauptgeschäftsführers
0395 5597-104
eckhard.behr@neubrandenburg.ihk.de
Ivonne Schnell
0395 5597-114
IHK-Zeitung „Faktor Wirtschaft“
ivonne.schnell@neubrandenburg.ihk.de
Grit Gehlen
0395 5597-124
Marketing / Social Media
grit.gehlen@neubrandenburg.ihk.de

Neubrandenburg

Bauernverband

Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Trockener Weg 1B
17034 Neubrandenburg
Bettina Schipke
Tel.: 0395 4309-212
schipke@bv-mv.de

Neustrelitz

**Unternehmerverband
Mecklenburg - Strelitz e.V.**

Marienstraße 7
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 246-70
info@unternehmerverband-strelitz.de

© Service des KIEK AN!
für unsere Mitglieder
Stand: Mai 2019

© Grafik: Uwe Sinnecker

BRÜSSEL FÜR KOPF UND BAUCH

Von einer Journalistenfahrt
in die europäische „Hauptstadt“
in Zeiten des Brexit-Chaos



Regen- und, wie wir uns erklären ließen, auch smog-verhangen präsentierte sich uns das Viertel mit den EU-Hauptgebäuden.

Brüssel/Schwerin/Rostock. In genau dieser Reihenfolge kehrten wir nach zwei Tagen aus Belgien zurück. Einige Zwischenstopps entlang der Autobahnen inbegriffen, denn Busfahrer Uli aus Kemnitz bei Greifswald musste schließlich seine Ruhe- oder Lenkzeiten einhalten. Das tat er auch, brachte uns sicher von A nach B, was eine Strecke von immerhin rund 800 Kilometern ausmachte.

Wer das Glück hatte, zu der Gruppe zu gehören, die auf Einladung des Grünenpolitikers Reinhard Bütikofer, Mitglied des Europäischen Parlamentes, die Brexit-Hochspannung im April in Brüssel live miterleben zu können, der wird möglicherweise nachvollziehen, warum dieser Bericht unlogischer Weise mit dem Ende dieser Reise beginnt:

Der Eindruck, dass die Fahrt sehr lang und nicht unanstrengend war, baute sich erst so ganz allmählich ab. Sehr präsent sind allerdings immer noch die vielen Eindrücke und Informationen, die wir an anderthalb Tagen bei ständigem Wechsel von einer EU-Institution zur nächsten gesammelt haben. Und das ist gut so, war es doch Sinn und Zweck dieser Tour, die hielt, was ihr Name



Das Foyer des EU-Ratsgebäudes verwandelte sich in eine große Pressekonferenz-Arena. Fotos: Ulrike Rosenstädt

versprach - Informationsfahrt. Die ersten Infos gab's übrigens schon bei der Ankunft im Hotel, das, wie wir erfuhren, in einem der ältesten Stadtviertel von Brüssel liegt und es uns ermöglichte, zu Fuß Richtung Rathaus zu laufen, einem gotischen Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert. Auf dem Weg dorthin schnappten wir gleich am ersten Abend eine ordentliche Portion belgische Feierabendstimmung auf, landeten in einer urigen Kneipe, in der es landestypische Speisen gab: wie Gehacktes in Tomatensoße mit Kartoffelstampf, den wir so aus Mecklenburg nicht kannten, dazu ein Bierchen, lecker. Das erscheint vor dem Hintergrund, dass wir genau an dem Tag in Brüssel weil-



ten, als auch die Regierungschefs der 28 EU-Mitgliedsstaaten dort aufschlugen, völlig nebensächlich? Stimmt, pardon! Doch wer den ganzen Tag von einem Termin zum anderen saust, versucht so viele Informationen, wie nur möglich abzuspeichern, einige Kollegen sammelten für Beiträge in ihren Redaktionen „nebenbei“ fleißig O-Töne ein, der hatte sich am Abend eine Pause verdient. Zurück zum Wesentlichen: Wir haben sie tatsächlich live miterlebt die Brexit-Hochspannung, die bereits vor dem Tag der Entscheidung, sofortiger Austritt der Briten oder nochmaliger Aufschub, in der Luft lag. An diesem Tag, der durchaus mit einem geschwächten Europa hätte enden können, besuchten wir das Haus der Europäischen Kommission. Dort schauten wir in die virtuellen Studios, fühlen uns nach einer sehr interessanten und freundlichen Führung regelrecht eingeladen, direkt vor Ort einmal selbst Interviews zu führen oder von zu Hause aus Bilder und O-Töne zu ordern, mit denen übrigens regelmäßig unter anderem öffentlich-rechtliche Sender, auch bei uns in Deutschland, beliefert werden. Zudem nahmen wir an der täglich-

Blick auf die Fahnen der 28 Mitgliedsstaaten. Möglicherweise zählt diese Aufnahme ab Oktober 2019 bereits zu einem historischen Foto.



Nach dem Gespräch mit Reinhard Bütikofer (MdEP) nutzten wir die Gelegenheit für ein Erinnerungsfoto.

Foto: Karsten Riemer

chen Pressekonferenz der EU-Kommission teil, die möglicherweise diesmal von nur sehr wenigen Journalistenkollegen besucht wurde, weil sich an diesem Tag alles im Haus gegenüber, im Europäischen Rat, abspielte. Dort war der Ansturm an öffentlichem Interesse so groß, dass das gesamte Foyer zu einer Pressekonferenz-Kulisse umfunktioniert wurde und somit Plätze für mehrere einhundert Journalisten aus der ganzen Welt bot.

Dennoch, bei der PK der Europäischen Kommission waren alle Übersetzerkabinen mit je zwei Simultanübersetzern besetzt. Wir wurden freundlicherweise sogar quasi persönlich vom Pressesprecher des Präsidenten der Europäischen Kommission begrüßt. Als der nach uns Ausschau hielt, hoben wir gerne die Arme, um uns als Gäste aus Mecklenburg-Vorpommern zu outen.

Jeder, der gewillt ist, sich mit der Flut an Informationen auseinanderzusetzen, der sich in die Blase, sprich den EU-Verwaltungsapparat begibt, ohne gleich abzublocken, der sich eine Chance gibt, über das Gebilde EU, über seine Struktur laut nachzudenken, ist in Brüssel offensichtlich ein gern gesehener Gast. Willkommen durften wir uns die ges-

samte Zeit über fühlen, auch wenn es nach oder schon während eines Vortrags Grund zum Stirnrunzeln gab. Ich persönlich fand es gut, dass deutlich wurde, dass mit den Nordlichtern aus dem Osten Deutschlands zu rechnen ist, mitdenken und hinterfragen inbegriffen. Einem anderen Referenten gefiel genau das. Warum sonst hätte er seinen Vortrag am frühen Abend gnadenlos überzogen? Der Direktor des Mecklenburg-Vorpommern-Informationsbüros bei der Europäischen Union, Dr. Reinhard Boest, erkannte in uns dankbare Zuhörer. Das MV-Haus hat seinen Sitz in Brüssel übrigens am Boulevard Saint Michel Nummer 80. Klingt gut? Es war auch gut, denn wir verließen diese Zusammenkunft tatsächlich mit wertvollen Informationen für unsere Arbeit zu Hause. Wir erfuhren anhand von zwei konkreten Beispielen, von Firmen aus M-V, die in enger Zusammenarbeit mit dem MV-Informationsbüro EU-Förderung erhalten haben. Ohren und Stifte waren sofort gespitzt.

Wir waren drei Tage unterwegs, anderthalb davon direkt vor Ort in Brüssel, in einer Woche, die durch die aktuellen Brexit-Verhandlungen EU-Geschichte geschrieben hat. Wir haben die Chance genutzt, um uns die Ins-



Bei der Besichtigung der audiovisuellen Studios im Hause der Europäischen Kommission



Wir aus Mecklenburg-Vorpommern waren dabei, bei einer der täglichen Pressekonferenzen im Gebäude der Europäischen Kommission.

Fotos: Ulrike Rosenstädt

titutionen der Europäischen Union erklären zu lassen: Wissen jetzt wie der Europäische Rat, die Europäische Kommission, der Rat der EU sowie das Europäische Parlament zusammenarbeiten.

Und wir haben uns die Zeit genommen, Manneken Pis, eines der touristischen Wahrzeichen der belgischen Hauptstadt, zu besuchen. Mich persönlich hat der Knabe nicht umgehauen. Schon eher der Genuss eines heißen Kakaos aus echter, weltberühmter belgischer Schokolade, ebenso wie die Architektur der EU-Gebäude, und nicht zuletzt die Erkenntnis, dass die EU viel mehr unser Leben positiv beeinflusst, als einem, auch aus Mangel an Informationen, bewusst ist. EU bedeutet auch in diesen Tagen weitaus mehr als Brexit-Spektakel. Mich haben aber auch die vielen engagierten Mitarbeiter aus den unterschiedlichsten EU-Institutionen beeindruckt, die es ganz selbstverständlich finden, dass sie bis zu fünf Sprachen sprechen. Fazit: Brüssel war und ist eine Reise wert, die gerne einmal länger als drei Tage dauern darf.

Ulrike Rosenstädt

DER WECHSEL ZUR BLAUEN SEITE DER MACHT

Ist das Pressesprecher-Dasein so anders als ein Reporterleben?

Chris Melzer, Pressesprecher des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR in Deutschland, über sogenannte Seitenwechsler

Eigentlich hat sich in meinem Leben gar nicht so viel verändert. Ich bin in einem fremden Land, spreche mit Menschen und erzähle ihre Geschichte. Genau deshalb wollte ich immer Journalist werden und genau deshalb habe ich den Job mehr als 20 Jahre gemacht. Erst vier Jahre lang bei den Nachrichtenagenturen *ddp*, *ADN* und *ddp/ADN*, dann, nach vier Jahren als Sprecher im Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommerns, genau 20 Jahre bei *dpa*. Und obwohl die jetzige Tätigkeit gar nicht so anders ist, nennen viele das, was ich vor knapp zwei Jahren gemacht habe, „die Seite wechseln“ (was ein bisschen nach Hochverrat klingt). Ich bin Pressesprecher geworden.

Normalerweise machen Journalisten das, weil sie jahrelang über eine Sache berichtet haben, sich bestens auskennen und dann von Unternehmen oder Parteien „weggekauft“ werden. Die Pressestellen der *DAX*-Unternehmen sind voll von solchen „Seitenwechslern“. Journalisten sind als gute Schreiber begehrt, erfahren aber selten das volle Vertrauen ihrer Chefs, die den Seiten-einsteigern (auch hier: „von der anderen Seite“) skeptisch gegenüberstehen. Ein Teil des guten Gehalts kann sicherlich oft als Schmerzensgeld verbucht werden.

Ich hatte mir nie vorstellen können, (wieder) Pressesprecher zu werden. Zu sehr habe ich das Schreiben geliebt, zu sehr habe ich mich immer als Reporter identifiziert. Aber nach all den aufregenden Jahren vor allem in Washington und New York war ein Schreibtisch in Berlin, „übertariflich“ hin oder her, keine Erfüllung. Da kam ein Angebot von den Vereinten Nationen,



Foto: Chris Melzer

Rohingya-Flüchtlingskinder in Bangladesch: Spielzeug Fehlanzeige



Foto: Chris Melzer

Rohingya-Junge im Flüchtlingscamp: Hilfe kommt vom UNHCR



Foto: Ifaath Yeasmine

Zuversicht trotz bitterer Armut. Das UNHCR versucht, Schutz zu geben.



Flüchtlingscamp Kutupalong: Kleine Verschlüsse, ohne Strom und Wasser

den UN, gerade recht: Deutscher Pressesprecher des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR). Dass UNHCR Journalisten schätzt, merkt man am Team in der nicht allzu großen Pressestelle in Genf. Fast jeder hier hat eine Vergangenheit bei der *New York Times*, bei *AFP* - und vor allem bei der britischen *BBC*. Die wissen, wovon sie sprechen, und mein simuliertes Interview im Einstellungstest war viel Spaß für die Kollegin und viel Schweiß für mich. Aber der Umgang ist wunderbar professionell und sehr offen. So wenig Konkurrenzdenken, so viel Zusammenarbeit habe ich in keiner Redaktion zuvor erlebt. Das ist ein gutes Gefühl.

Und was noch Spaß macht, ist der internationale Umgang. In meinem New Yorker *dpa*-Team führte ich Kollegen aus den USA, Ungarn, Vietnam, Kanada, Afghanistan, Spanien und natürlich Deutschland. Jetzt ist im Kreis meiner Kollegen wohl nur Nordkorea nicht dabei. Das sind – im Wortsinn - die Vereinten Nationen! Ich mache mir keine Illusionen. Natürlich leidet manchmal auch die Effizienz, wenn sein Englisch irgendwie anders klingt als mein Englisch und wenn ihr Verständnis einer Sache ein anderes ist als meines. Genau dadurch entsteht aber auch eine enorme Kreativität.

Ich spreche immer noch mit Menschen. Gut, etwas monothematisch und für mich, der die Vielfalt der Themen immer als das Beste am Reporterleben begriffen hat, ist das eine Umstellung. Sogar ein gewisser Verlust. Aber kürzlich war ich in Bangladesch bei den mehr als 900 000 Rohingya-Flüchtlingen, die mit praktisch nichts dort ankamen. Tatsächlich hatten sie nur das,

was sie tragen konnten. Und das waren manchmal die Kinder oder auch die Alten. Es gibt keine Spielsachen. Kein Junge zieht ein Auto flott hinter sich her, kein Mädchen drückt ein Püppchen ängstlich liebevoll an die Brust. Es war meine Tochter (7), die die Idee hatte, ich solle doch einfach das nächste Mal Fußbälle mitnehmen und zusammen haben wir 20 gekauft. Mit „Deutschland“-Aufdruck (MV hatten sie nicht). Im Gegensatz zu Zelten und Impfungen sind Fußbälle nicht lebenswichtig. Wenn man dann sieht, wie überglücklich die Kinder mit solch einem Ball losrennen, vielleicht doch.

Die Menschen leben in kleinen Verschlüssen ohne Strom oder Wasser, Fenster oder Möbel. Wenn man von den UNHCR-Schlafmatten und den Blechtöpfen absieht, die wir ihnen geben können. Kutupalong heißt das Flüchtlingscamp und es ist das größte der Erde. Hier leben 640 000 Menschen, fast siebenmal so viele wie in meiner Heimatstadt Schwerin. Allerdings auf nicht einmal einem Zehntel der Fläche Schwerins.

Die schmalen Wege zwischen den Hütten sind unerträglich staubig, wenn es trocken ist, und unerträglich schlammig, wenn es regnet. Und es ist gerade Monsun. Wir versuchen, die Camps so gut es geht gegen vier Monate Regen zu schützen. Und die Zyklone? Wenn wirklich solch ein mörderischer Wirbelsturm das Camp aus Hunderttausenden Hütten trifft, die nur aus Bambus und Planen bestehen, dann gnade uns allen Gott.

Ich wäre heute gern Arzt, wie mein Vater es war. Oder Ingenieur, um Brunnen zu boh-



Aufmerksamkeit bedeutet den Kindern viel

ren. Aber was soll ein Journalist in einem solchen Camp? Was er sonst auch macht, die Geschichten erzählen. Dafür sorgen, dass diese Menschen – aus Myanmar verjagt und in Bangladesch nur geduldet – gehört werden.

Natürlich mache ich das befangen. Ich bin kein Journalist mehr, sondern nun Pressesprecher. Ich führe Journalisten und Politiker durch das Camp und versuche, dass die Besucher Kutupalong, dass sie das alles hier begreifen. In der Regel gelingt das nicht. Ich gebe Interviews, manchmal live bei *CNN*, manchmal per E-Mail für eine Studentenzeitschrift. Und ich versuche, den Menschen draußen klarzumachen, wie die Menschen hier leben. „Draußen“, das kann New York und Tokio sein, Rostock oder Neubrandenburg. Aber auch Cox's Bazar, gleich die nächste Stadt hier. Man hört „Das Boot ist voll!“, „Das sind doch alles keine Flüchtlinge“, „Die sind anders“, „Die sind alle kriminell“. Irgendwo schon mal gelesen. Und ich kämpfe darum, dass der so extrem wichtige Unterschied zwischen Migrant und Flüchtling nicht ständig verwischt wird.

Ich bin stolz, bei den Vereinten Nationen zu arbeiten. Manchmal erwischt man mich auch in der Freizeit mit dem blauen Polo-hemd. Als ich den Diplomatenpass – der mit seinem Hellblau aussieht wie mein alter Pionierausweis, obwohl er das genaue Gegenteil ist - das erste Mal in der Hand hatte, musste ich daran denken, was es für eine weite Reise war vom auf Zeile schreibenden Freien für *ddp* in der Schweriner Landespressekonferenz des Jahres 1990 bis heute. Damals wollte ich mit Menschen reden und ihre Geschichten erzählen. So gesehen bin ich keinen Schritt weitergekommen.

FOTOGRAFEN HABEN NAMEN

Nordkurier belegt 2018 im Rahmen der bundesweiten DJV-Aktion Platz 1

Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) prüft seit längerer Zeit mit der Aktion „Fotografen haben Namen“ einmal jährlich die richtige Namensnennung von Fotojournalisten in Tageszeitungen. Die Bildjournalisten haben ein Recht auf die korrekte Nennung ihres Namens. Das ist im Urheberrechtsgesetz klar geregelt, wird allerdings nach Beobachtungen des DJV von vielen Medien nicht ausreichend beachtet.

Bei den Zeitungen, die im Ranking ganz oben stehen, ist die besondere Sorgfalt im Umgang mit Namensrechten zu beobachten. Dagegen finden sich in anderen Zeitungen eine ganze Reihe von Negativbeispielen. So werden Fotografen der Agenturen *dpa*, *Reuters* oder von *Imago* sehr oft nicht genannt, selbst wenn es sich um spektakuläre Fotos handelt. Einige Zeitungen verzichten bei manchen Bildern sogar auf die Nennung der Agentur. Andere verhalten sich widersprüchlich: Während sie Namen von professionellen Fotojournalisten durchweg nicht nennen, werden die Namen bei solchen Fotos genannt, die aus billigen oder kostenlosen



Foto: Stephan Rudolph-Kramer

Datenbanken im Internet bezogen wurden. Die Ermittlung der Ergebnisse für das vergangene Jahr hat sich auf Grund der beruflichen Belastung einiger Teilnehmer besonders lange hingezogen. Wegen der begrenzten Zahl der zur Verfügung stehenden Personen konnte auch nur ein Teil der deutschen Tageszeitungen ausgewertet werden. Stichtag für die Auswertung war bereits der 23. April 2018.

Bei dieser bundesweiten Aktion „Fotografen haben Namen“ haben der *Nordkurier*, die *Oldenburgische Volkszeitung* und die *Freie Presse Chemnitz* am besten abgeschnitten. So lautet das Ergebnis der stich-

probenartigen Untersuchung eines Teils deutscher Tageszeitungen durch Teams von Fotojournalisten und Mitarbeitern des Deutschen Journalisten-Verbandes. Bei diesen Tageszeitungen wurde besonders sorgfältig mit der Angabe der Namen von Fotojournalistinnen und Fotojournalisten umgegangen.

So hat der *Nordkurier* auch teilweise an den TV-Ankündigungen die Urheber namentlich genannt, was Seltenheitswert hat. An insgesamt 80 Prozent aller veröffentlichten Bilder stand mindestens der Nachname des Fotografen. Bei der *Schweriner Volkszeitung* waren 60 Prozent der Bilder korrekt benannt. Damit ordnet sich das Blatt im Ranking auf Platz 35 ein. Die *Norddeutschen Neuesten Nachrichten* und die *Ostsee-Zeitung* rangieren mit 45 beziehungsweise 32 Prozent der richtigen Namensnennung auf den Positionen 68 beziehungsweise 98.

Die *Schaumburger Nachrichten* bringen es am Ende auf 10 Prozent.

Auch in diesem Jahr ist wieder die Aktion „Fotografen haben Namen“ durchgeführt worden. Stichtag war der 3. Mai 2019. Eine erste Sichtung der Tageszeitungen in Mecklenburg-Vorpommern hat ergeben, dass die Blätter etwa an der Hälfte aller veröffentlichten Fotos den Namen genannt haben. In der nächsten Ausgabe des *KIEK AN!* werden wir ausführlicher über diese DJV-Aktion berichten.

Stephan Rudolph-Kramer

NEUER LPK-VORSTAND IM AMT

Der stellvertretende Chefredakteur der *Schweriner Volkszeitung*, Max-Stefan Koslik, steht weiter an der Spitze der Landespressekonferenz (LPK) in Mecklenburg-Vorpommern. Auf der Jahreskonferenz der Vereinigung der landespolitischen Korrespondenten in Schwerin wurde der 61-Jährige ohne Gegenstimme im Amt bestätigt. Koslik gehört seit vielen Jahren zu den profiliertesten politischen Berichterstattern im Land. Dem LPK-Vorstand gehören weiter Maike Gross und Axel Seitz vom *NDR*, der Leiter des *ZDF-Landesstudios*, Bernd Mosebach, sowie Frank Pfaff



Von links: Axel Seitz, Max-Stefan Koslik, Maike Gross, Bernd Mosebach, Frank Pfaff

von der *Deutschen Presse-Agentur* an. Die Landespressekonferenz veranstaltet regelmäßig Pressekonferenzen mit Landespolitikern und Vertretern des öffentlichen Lebens. Dabei bietet sie Journalisten die Möglichkeit, politische Entscheidungen kritisch zu hinterfragen, Forderungen an Politik und Verbände aufzunehmen und

die dabei gewonnenen Informationen dann in Zeitungen und elektronischen Medien zu verbreiten. Der Landespressekonferenz gehören als ordentliche Mitglieder 35 Journalisten regionaler und überregionaler Medien sowie mehr als 20 Vertreter von Organisationen und Verbänden als außerordentliche Mitglieder an.

BEFRISTETE ARBEITS- VERTRÄGE: WAS ES ZU BEACHTEN GIBT



Grafik: Uwe Sinnecker

Arbeitsverhältnisse sollten im Regelfall unbefristet geschlossen werden. Davon geht jedenfalls der Gesetzgeber aus. Die Realität sieht oft anders aus.

Vor allem auf Drängen der Wirtschaft hat der Gesetzgeber ab 2001 das Teilzeit- und Befristungsgesetz (TzBfG) eingeführt. Des- sen dritter Abschnitt regelt die Befristung.

Sie ist demnach nur zulässig, wenn sie durch einen sogenannten Sachgrund gerechtfertigt ist. Dies entsprach zuvor schon der Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts (BAG). Nun sind beispielhaft Fälle in das Gesetz aufgenommen worden. Solche Gründe sind in der Praxis unter anderem:

Der Bedarf an der Arbeitsleistung besteht nur für einen bestimmten Zeitraum.
Ein Arbeitnehmer soll zur Vertretung eines anderen eingestellt werden, etwa zur Überbrückung der Elternzeit.

Wenn also ein solcher Sachgrund vorliegt, ist die Befristung eines Arbeitsverhältnisses ohne Einschränkung möglich. Dies bedeutet auch, dass kein zeitlicher Rahmen für die Befristung gesetzt werden muss. Also kann eine Befristung verlängert werden bzw. an eine Befristung mit Sachgrund kann sich wieder eine Befristung mit Sachgrund anschließen.

Diese „Kettenarbeitsverträge“, in denen sich eine Befristung mit Sachgrund an die andere anschließt, sind gerade in jüngerer Vergangenheit in die Kritik geraten. Insbesondere die öffentliche Hand schließt solche Verträge reihenweise ab. Man war sich deshalb im Wahlkampf weitestgehend einig, dass diese Praxis per Gesetz unzulässig werden sollen. Passiert ist bislang nichts. Dies bedeutet nach wie vor, dass im Falle von mehrfachen Befristungen das Gericht entscheiden muss, ob überhaupt

ein befristeter Bedarf an der Arbeitskraft vorliegt oder nicht in Wirklichkeit ein unbefristeter Bedarf.

In der Praxis weitaus häufiger kommen Befristungen vor, die sachgrundlos erfolgen. Hier muss der Arbeitgeber keinen Grund angeben oder überhaupt nur haben, um ein zeitliches Limit zu setzen.

In diesem Fall gilt aber zu beachten, dass die Befristung nur bis zu einer Höchstdauer von zwei Jahren zulässig ist (§ 14 II TzBfG). In dieser Zeit kann das Arbeitsverhältnis bzw. dessen Befristung maximal dreimal verlängert werden. Dies bedeutet, dass zum Beispiel eine Befristung von einem halben Jahr dreimal um ein halbes Jahr verlängert werden kann. Dann ist die Höchstdauer von zwei Jahren erreicht. Für ältere Arbeitnehmer gelten andere Regelungen. Wer zum Beispiel älter als 52 Jahre ist und unmittelbar zuvor mindestens vier Monate arbeitslos war, der kann auch eine Befristung bis zu fünf Jahren erhalten.

Die Befristung des Arbeitsvertrages muss schriftlich erfolgen. Das heißt, dass vor Antritt des befristeten Arbeitsverhältnisses der schriftliche Vertrag vorliegen muss. Wenn dies erst nach Antritt der Tätigkeit erfolgt, liegt ein unbefristetes Arbeitsverhältnis vor.

Ein unbefristetes Arbeitsverhältnis liegt auch dann vor, wenn entweder über den Zeitraum von zwei Jahren hinaus eine Befristung erfolgen soll oder aber ein sachlicher Grund tatsächlich nicht bestand. Dann muss der Arbeitnehmer rasch reagieren – und spätestens drei Wochen nach dem vorgesehenen Befristungsende Klage beim Arbeitsgericht einreichen.

Ein unbefristetes Arbeitsverhältnis entsteht auch dann, wenn nach Ablauf der

Befristung der Arbeitnehmer seine Arbeitstätigkeit fortsetzt und der Arbeitgeber hiervon Kenntnis hat oder haben muss. (§ 15 V TzBfG bzw. § 625 BGB).

In der Praxis hat sich aus der Gemengelage ein interessanter Streit zwischen zwei hohen Gerichten ergeben – dem Bundesarbeitsgericht (BAG) und dem Bundesverfassungsgericht:

Das BAG hat seit einigen Jahren über den Gesetzeswortlaut hinaus geurteilt, dass ein Arbeitnehmer durchaus befristet eingestellt werden kann, wenn das vorhergehende Arbeitsverhältnis beim selben Arbeitgeber länger als drei Jahre zurückliegt.

Das Bundesverfassungsgericht hat nun im Jahr 2018 entschieden, dass diese Auslegung des Bundesarbeitsgerichtes nicht vom Willen des Gesetzgebers gedeckt sei. Schließlich stehe nichts von einer Drei-Jahres-Frist im Gesetzestext. Diese Intention des Gesetzgebers dürfe von den Fachgerichten nicht übergangen und durch ein eigenes Konzept ersetzt werden.

Nun hat das BAG entschieden, dass eine sehr lange Zeit zurückliegende Vorbeschäftigung unschädlich sei. Allerdings gelten acht Jahre noch nicht als „sehr lange“, wie ein aktuelles Urteil zeigt. Eine Befristung sei darüber hinaus auch trotz einer Vorbeschäftigung möglich, wenn nun eine gänzlich andere befristete Tätigkeit bei demselben Arbeitgeber eingegangen werde.

Letztlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass ein befristetes Arbeitsverhältnis grundsätzlich nicht kündbar ist. Kündbar wird es nur dann, wenn die Parteien die Möglichkeit der Kündigung ausdrücklich im Vertrag vereinbart haben.

Rechtsanwalt Michael Field
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Barklage Brickwedde
Dahlmeier Roter
Demmlerplatz 3
19053 Schwerin



Quelle: Privat

EIN NATUR- PARADIES AM SCHEIDEWEG

Die Journalistin Ana Lena Katt* berichtet aus Guatemala, der Wiege der Maya-Kultur

31 Jahre pralles Leben, sowie meine Arbeit, Ideen und Visionen mit einer Vorgabe von 6.000 Zeichen inklusive Leerzeichen zu beschreiben, ist ein Tanz auf dem Drahtseil. Lange Rede kurzer Sinn! Hier der Versuch, das Wesentliche herauszufiltern:

Ich bin Ana Lena Katt. Social Communicator, Journalistin, Executive Master in Unternehmensführung und Lateinamerika-Korrespondentin für Internetradio Warnow Rostock.

27. Februar 1988, Guatemala City, Klinik El Pilar, 6am. Ein Kinderarzt war mit meiner Mutter beschäftigt, die mit mir in den Wehen lag. Nach einer anstrengenden Nacht und völlig übermüdet wollte er nur noch nach Hause. Also alles schnell mit einem Kaiserschnitt hinter sich bringen. Damit war ich aber nicht einverstanden. Als er kurz den Raum verlassen musste, um eine Peridualspritze zu holen, nutzte ich dieses kleinen Moment, um allein und ohne Hilfe den Vorhang in diese schöne Welt aufzuziehen. Der völlig verdutzte und verunsicherte Arzt lief auf meinen armen Vater zu, umarmte ihn und rief: „Ein Mädchen, ein Mädchen, es ist ein Mädchen!“

Meine Kindheit verbrachte ich glücklich in Panajachel, der „kleinsten Grossstadt der Welt“ am Ufer des traumhaften und magischen Atitlansees, dem heiligen See der Mayas, der von der Gebirgskette der Sierra Madre eingerahmt und von 3 mächtigen Vulkanen bewacht wird. In weltweiten Publikationen wird dieses überwältigende Naturschauspiel immer wieder in den höchsten Tönen gepriesen. Kurz zusammengefasst: Hier muss Gott die Welt geküsst haben! Wer kennt nicht die Geschichte DER KLEINE PRINZ von Antoine de Saint Exupery? 1938 stürzte er mit seinem Flugzeug kurz nach dem Start in Guatemala City ab, überlebte schwer verletzt und erholte sich danach viele Monate am Atitlansee, wo er sich zu seiner Geschichte



Blick auf meine Heimatstadt Panajachel, 2018

inspirieren liess. Er zeichnete dabei auch die Bergformation CIERRO DE ORO ab, aus der dann die Schlange mit einem Elefanten im Bauch wurde.

Kein Wunder also, dass sich im Laufe der Zeit viele Menschen aus aller Herren Länder zu diesem Ort hingezogen fühlten und sich hier niederliessen. Darunter waren auch meine Eltern. Es war der verheerende Atomunfall in Tschernobyl am 27. April 1986, der sie dazu bewegte, das angenehme Berliner Leben aufzugeben und das Wagnis eines Neuanfangs am Atitlansee in Guatemala einzugehen. Vielen Dank für diese Entscheidung! Alle Immigranten leben hier bis heute in friedlichem Einklang mit der einheimischen Bevölkerung, die 90% aus Indigenas besteht, den Nachkommen der Mayas.

Nach Unterzeichnung des Friedensvertrages 1996 kümmerte sich die amerikanische Gemeinde in Panajachel um die Gründung weiterführender Schulen und die deutsche Gemeinde um die Förderung von Tourismus. Dadurch gab es für mich die Chance einer drei-sprachigen Ausbildung, die bis zur Hochschulreife führte. Ansteigender Tourismus belebte die schwache

Wirtschaft, wodurch auch indigene Kinder diese Möglichkeiten bekamen, die vorher undenkbar waren.

Mit 17 Jahren zog ich nach Guatemala City um an der Rafael Landivar Universität Kommunikationswissenschaften zu studieren. Nach meinem Studium 2011 entschloss ich mich, mehr von dieser Welt kennenzulernen. Zu dieser Zeit bewegte mich die Frage: Was ist Glück, wie kann man es erreichen und festhalten? Für mich selbst habe ich aus meinen Reisen durch verschiedenste Länder und Begegnungen mit unterschiedlichsten Menschen folgendes lernen dürfen: Das Leben ist ein Spiel, indem es keine Sieger und Besiegte oder Gewinner und Verlierer gibt. Miteinander und nicht gegeneinander spielen ist der Schlüssel zu den Räumen, in denen Freude und Glück erfahren werden kann. Der Durchbruch aber kam in Indien, wo mir die alles überragende Bedeutung der Liebe bewusst wurde. In diesem Land, wo der Buddhismus und der Hinduismus die tragenden Kräfte sind, ist mir die christliche Bergpredigt in ihrer ganzen Fülle erst richtig klar geworden. Das war das fehlende Glied in der Kette, denn ohne Liebe ist auch die Ansicht, das Leben sei ein Spiel, völlig wertlos.



Videoreportage ...



Mit dem bekannten Archäologen Roberto Samayoa Asmus, 2019



... am Atitlánsee



Abschlussstag Praktikum in Karl's-Erlebnisdorf: mit Geschäftsführer Robert Dahl, Ana Lena Katt, Angela Merkel und Astrid Katt (v.li.)

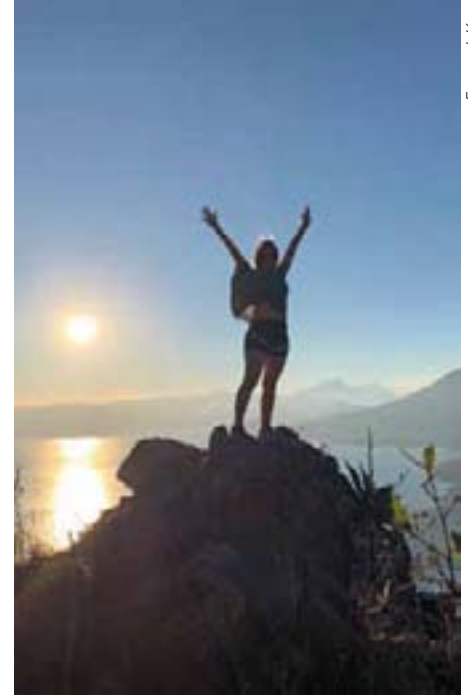
Nach einem Jahr zog es mich wieder in meine Heimat zurück. 3 Jahre arbeitete ich als Leiterin für soziale Kommunikation in der staatlichen Umweltorganisation AMS-CLAE, die sich um den Schutz des Atitlánsees und seiner Umgebung kümmert. Parallel dazu machte ich ein Zusatzstudium als Executive Master in Business Management an der ISTMO University in Guatemala City.

2017 bot mir Robert Dahl ein Praktikum in seinem Karl's Erdbeerhof in Rövershagen an. Diese Erfahrung hat gezeigt, dass die Vision von Überwindung zu Wachstum und Entwicklung auch auf den Aussenbereich wie Industrien übertragen werden und gut funktionieren kann. Gute Ideen wollen umgesetzt werden. Aber erst wenn alle Hindernisse überwunden sind und man sich danach entschlossen und ehrgeizig für dieses Ziel einsetzt, ist der Erfolg vorprogrammiert.

Heute arbeite ich zusammen mit meinem Bruder Boris und meinen Eltern in unserem Familienunternehmen. Durch finanzielle Unabhängigkeit kann ich mich in Ruhe meinen selbstgestellten Aufgaben widmen. Wir leben in Guatemala in Zeiten des Umbruchs. Niemand weiss, wohin die Reise

gehen wird. Das kleine Land von der Grösse der ehemaligen DDR kann sich zu einem weltweit einzigartigen Naturparadies entwickeln oder in einer ökologischen Katastrophe versinken, welche das ganze Land in den Ruin treiben würde. Alles ist möglich. Um mitzuhelfen letzteres zu verhindern, setze ich meine journalistischen Fähigkeiten, sowie die zur Verfügung stehenden Kommunikations- und Technologieträger ein, um die Wahrnehmungsfähigkeit für die anstehenden Gefahren zu erhöhen. Es geht in erster Linie darum, die Müll- und Abwasserprobleme in den Griff zu bekommen.

Der tief sinnige Schweizer Psychologe Carl Gustav Jung sprach von Synchronizität, wenn gleichzeitig unterschiedliche Ereignisse stattfinden, diese aber eng und sinnvoll miteinander verbunden sind und für den Erlebenden eine grosse Bedeutung haben. Diese seltene Erfahrung ist mir gerade selbst geschenkt worden. In dem Moment, als die Nachricht kam, dass mich die Familie des DJV aufgenommen hat, meldet sich der weltberühmte sympathische Archäologe Roberto Samayoa Asmus. Er war derjenige, der die uralte Mayastadt Samabaj



Begrüssung der Sonne, Atitlán See

entdeckt hat, die sich 30 Meter unter dem Wasserspiegel des Atitlánsees und 500 Meter vom Ufer entfernt befindet. Er habe von uns und unserem Freundschaftsprojekt Panajachel-Rostock gehört und möchte sich gerne unserer Gruppe CAIP (Komitee zur Förderung internationaler Freundschaften) anschliessen. Was für ein Glücksfall! Noch nie bin ich jemandem begegnet, der so ein fundiertes Wissen über die uralte Kultur der Mayas sowie deren Kosmologie hat. Wir wollen nun gemeinsam daran arbeiten, dieses versunkene Wissen wieder neu aufzuspüren und an die Oberfläche zu holen. Es sollte nicht vergessen werden, dass die noch immer geheimnisvollen Mayas Meister der Zeit waren, deren Kalender genauer war als unser gregorianischer. Es gibt noch viel Unbekanntes zu entdecken!

Ich liebe meinen Beruf und freue mich, bald mehr über spannende Themen aus meinem Heimatland Guatemala, der Wiege der Mayas, berichten zu dürfen.

Ana Lena Katt

**Ana Lena Katt ist Latein-Amerika-Korrespondentin von Internetradio Warnow Rostock, stellvertretende Sprecherin der Städtefreundschaft Rostock – Panajachel und setzt sich auch als YouTuberin für die Erhaltung des Naturparadieses in ihrer Heimat Guatemala ein. Mehr über die Hintergründe zur Städtefreundschaft unter www.facebook.com/iwr16/videos/457687514761177/*

WO KOSAKEN SALSA TANZEN

Russische Tradition
in Rostow am Don

„Das ist russische Tradition. Da darf man nicht Nein sagen.“ Mit diesen Worten auf der Willkommensparty in seinem Haus gab Gastgeber Michael uns den „Marschbefehl“ für die Woche, die die Schweriner Gäste von „Friendship force“ in Rostow am Don verbringen sollten. Darauf stießen wir an. Mit Selbstgebranntem natürlich.

Glücklicherweise besteht die russische Tradition aus mehr als Samagon. Die erlebten wir, als wir 18 Stunden im Schlafwagenabteil von Moskau nach Rostow fuhren - mit typischer Zugtoilette, dem „besten Borschtsch“ der Welt und einer beflissenen Djeschurnaja, die die defekte Klimaanlage im Abteil sehr traditionell reparierte, indem sie Handtücher in die Ritzen stopfte.

Friendship Force*, eine Organisation, die das gegenseitige Kennenlernen weltweit organisiert, gibt es seit über 40 Jahren. Entsprechend alt sind die Mitglieder. Doch in Rostow empfingen uns viele Frauen und Männer, die glatt unsere Kinder hätten sein können. Und die uns ein junges Russland zeigten. So begann unser Rostow-Besuch ganz besonders – mit baden in einem Countryclub. Nicht nur, weil wir uns erholen sollten, sondern auch, weil unsere Gastgeber arbeiten mussten. Bei der anschließenden Willkommensparty dann gab es den traditionellen Wodka, den nur die älteren Gastgeber und wir tranken, dazu Trinksprüche, Verbrüderungs- und Verschwesterungsküsse. Und typisch russisches Essen, bei dem sich unsere jungen Gastgeber auch zurückhielten: Kasha, mariniertes Kohl, Speck, Gurken, Fischsuppe, scharfe Knoblauchzehen, noch schärferer Senf und frische Melonen aus der Umgebung.



Atamane stehen am Don ebenso häufig auf dem Sockel wie Literaten und Kämpfer der Oktoberrevolution.



Die Kathedrale in Novocherkassk



Frische Melonen aus der Umgebung

Der erste Gang durch Rostow zeigte eine moderne Großstadt mit großem Park, Theatern und vielen Denkmälern, die sowohl die sozialistische Zeit als auch den Bau der Festung Rostow im 18. Jahrhundert und die bekanntesten Kosaken zeigen. Wir promenierten auf der sieben Kilometer langen Puschkina, wanderten durch das Geschäftsviertel über den zentralen Markt hinunter zum Don, wo wir eine klassische Bootstour genossen und ein geschäftiges Treiben auf dem Fluss registrierten. Beim abendlichen Kneipenquiz in einem Restaurant am Don sollten wir Mascha, Dascha,

Paul, Veronika und ihre Freunde unterstützen. Leider konnten wir bei der einzigen, Deutschland betreffenden Frage nicht helfen, weil wir sie einfach nicht verstanden...

Die ganze Woche waren wir auf Kosakenjagd, suchten die wilden Horden, die in vielen europäischen Kriegen mitgekämpft hatten. Und die den französischen Bistros den Namen gaben, weil sie es immer so eilig hatten und ihre Bestellungen bystro, bystro aufgaben. Wir fanden in den alten Hauptstädten Novocherkassk, Staroherkassk und Asow Zeugnisse ihres Lebens,



Fotos: Birgitt Hamm

Blick auf Rostow



Das Theater von Rostow



Paul – ein echter Kosak tanzt Salsa

Kathedralen, die typischen Holzhäuser, Denkmale. Auch das des wohl berühmtesten Kosakenführers Platow. In einer Laube des Atamans wurde ein Mitglied unserer Gruppe zum Kosaken geweiht. Mit Säbel, Urkunde und Wodka natürlich. Der Star in Asow war jedoch kein Kosak, sondern ein Ur-Mammut, dessen ganz in der Nähe gefundene Knochen im international hochgelobten Historischen Museum ausgestellt sind. Das Bad einiger Deutscher im Don, der dort wirklich still und erstaunlich sauber ist, fanden die Russen mutig. Aber nur wegen der Kälte.

Fast am Ende unseres Aufenthaltes wurden wir doch noch fündig. Paul, unser im Alltag bei der Regierung arbeitender Dolmetscher, bekannte, ein Nachkomme echter Kosaken zu sein. Seine Urururuma sei so schön gewesen, erzählte er, dass ihre Leute sie vor Ataman Platow verstecken mussten... Am Abend begleiteten wir ihn und seine Freundin Maria auf den Foodmarket im Zentrum Rostows, wo sie ihre Tanzgruppe vorstellten. Und natürlich nicht Kasatschok, sondern sehr temperamentvoll Salsa tanzten.

Nach einer Woche ohne aktive Donkosaken glaube ich eine russische Tradition ausgemacht zu haben, die die jungen Russen auch ohne Wodka weiter führen: den Gästen jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Birgitt Hamm

**Friendship Force ist eine gemeinnützige Organisation, bei der Reisende die Möglichkeit haben, in Gastfamilien zu übernachten*

EIN BESUCH IN DER ÄLTESTEN STADT DER WELT

Im süditalienischen Matera
stehen die Zeichen auf ZUKUNFT



Foto: Ulrich Grunert



Alle Zeichen stehen auf Zukunft: Skulptur im Stadtzentrum Materas.



Eigentlich sollte es nur ein kurzer 8-Tage-Ausflug nach Süditalien werden. Mitten im Februar ein wenig Sonne tanken, um die restlichen Wintertage hier im Norden besser zu überstehen. Doch dann stolperten wir bei der Ankunft auf dem Flughafen über einen Informationsstand einer der diesjährigen Kulturhauptstädte Europas: MATERA 2019 – OPEN FUTURE EUROPEAN CAPITAL OF CULTURE lockte in breiten Lettern über dem Eingang. So beschlossen wir, einen Tagesausflug in unseren Urlaubsplan aufzunehmen. Matera ist am schnellsten von der apulischen Küstenstadt Bari aus zu errei-

chen. Flüge dorthin werden von mehreren deutschen Flughäfen angeboten. Von Bari sind es mit dem Auto nur fünfundsechzig Kilometer. Wer keinen Leihwagen hat, kann mit dem Zug ab Hauptbahnhof Bari fahren. Die Fahrt dauert runde zwei Stunden, ein Ticket kostet fünf Euro. Züge verkehren regelmäßig, aber nie an den Feiertagen. Die Stadt beeindruckt mit verwinkelten Gassen und vielen Treppen, die den Besucher durch die hügeligen Viertel leiten. Die Aussicht auf die Felsen und die darin liegenden Wohn-Höhlen, in denen Menschen leben und arbeiten, ist einzigartig. Diese Höhlen

sind seit über 9000 Jahren bewohnt. Noch in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts herrschte hier das nackte Elend. Die Höhlen-Menschen lebten ohne fließendes Wasser, ohne Kanalisation und Heizung. „Im Allgemeinen verfügt jede Familie nur über eine solche Höhle. Und darin schlafen alle zusammen. Männer, Frauen, Kinder und Tiere. Ich habe noch nie ein solches Elend erblickt...“, schrieb der Autor Carlo Levi im Jahr 1945 in seinem Roman „Christus kam nur bis Eboli“ über einen Besuch in Matera. Die in den Tuffstein gehauenen Höhlenwohnungen sollen schon



Beeindruckende Stadtlandschaft: Die europäische Kulturhauptstadt Matera im Februar 2019.

von Steinzeitmenschen als Behausung genutzt worden sein. Sie wurden in der Antike und im Mittelalter ausgebaut. So entstand über die Jahrhunderte ein System von verschlungenen, teilweise miteinander verbundenen Höhlenwohnungen. Zurecht gilt Matera deshalb zusammen mit dem syrischen Aleppo als älteste Stadt der Welt. Die soziale und kulturelle Wende wurde im Jahr 1993 vollzogen. In diesem Jahr ernannte die UNESCO die Höhlen-Siedlungen in Matera zum Weltkulturerbe. Aus der Schande wurde Stolz. Auch auf das umfangreiche Programm für das Kulturhaupt-

stadtjahr 2019 können die Organisatoren in Matera stolz sein. Es erweist sich bei eingehender Betrachtung als überaus vielseitig, anspruchsvoll und durchdacht. Bei der Planung der kulturellen Projekte wurde vereinbart, dass dreißig Prozent der teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler aus Europa stammen sollten, ein Drittel aus der Region Basilicata und ein Drittel aus Matera selbst. So haben alle etwas von dem Spektakel, dass die uralte Stadt im Süden Italiens in eine neue kulturelle Blüte führen soll.

Ulrich Grunert

Mehr Informationen im Netz:
www.matera-basilicata2019.it/en/
 und
www.facebook.com/MateraBasilicata2019/

VON DER IDEE ZUM MEDIALEN EREIGNIS

Das Filmkunstfest M-V feiert 2020 sein 30jähriges Bestehen. Da ist es an der Zeit, zurückzuschauen.



Filmkunstfest-Leiter Volker Kufahl 2019 in Schwerin

Seit langem ist das Filmkunstfest MV als Branchentreffpunkt und Publikumsmagnet ein etabliertes kulturelles Ereignis, das weit über das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern hinaus wahrgenommen wird und selbst in Österreich und der Schweiz auf Interesse stößt. Die Ursachen für diesen Erfolg sind vielfältig und wurden bereits in den Gründerjahren angelegt. Denn das Film-Kunst-Fest Schwerin, wie es sich im Gründungsjahr 1991 nannte, hatte von Beginn an eine anspruchsvolle und für die damalige Zeit sehr innovative Konzeption.

Ausgehend vom Film als „Ensemble der Künste“ strebten die Organisatoren und Förderer von Beginn an eine Vernetzung mit der darstellenden Kunst, der Musik, der Literatur und der bildenden Kunst an. Gleichzeitig widmete sich das Festival konsequent dem sozial und politisch engagierten deutschsprachigen Film.

Im Jahr 1992 wurde mit großem Erfolg neben dem Spielfilm- und Kurzfilmwettbewerb ein Filmangebot mit 22 zumeist aktuellen DEFA-Produktionen vorgestellt.

Zahlreiche DEFA-Regisseure wie Ulrich Weiß, Herwig Kipping, Andreas Dresen und Vadim Glowna besuchten das Festival. Im Jahr 1993 folgte mit dem Forum „Deutscher Film gegen Faschismus und Gewalt“ ein weiterer bundesweit wahrgenommener Programm-Höhepunkt. Zwölf Spielfilme und acht Dokumentarfilme „aus beiden deutschen Filmkulturen“, wie das damals hieß, wurden aufgeführt und von einem vorwiegend jungen Publikum mit den Filmschöpfern diskutiert. Waren es im Jahr 1992 rund 10 000 Zuschauer in den Kinos, konnten im Folgejahr bereits 12 500 begrüßt werden. Ein erstaunlicher Erfolg, galt der deutsche bzw. deutschsprachige Film in den Leitmedien der frühen 90er Jahre doch als „schon lange tot“. In Schwerin konnten staunende Zuschauerinnen und Zuschauer erleben, wie lebendig er war!

So entwickelte sich das Schweriner Festival in nur drei Jahren zum größten Spielfilmfestival der neuen Bundesländer und zu einer bedeutenden Kulturveranstaltung des noch jungen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern. Durch die kluge Verknüpfung mit der kulturellen Filmförderung des Landes wurden in M-V geförderte Filme im Filmpalast Capitol zu Publikumsfavoriten, die später auch beim Deutschen Filmpreis und auf internationalen Festivals erfolgreich waren. Erinnert sei an dieser Stelle an „Das Heimweh des Walerjan Wrobel“ von Rolf Schübel, „Der Erdnußmann“ von Dietmar Klein, „Das Land hinter dem Regenbogen“ und „Novalis“ von Herwig Kipping, „Stilles Land“ von Andreas Dresen, „Langer Gang“ von Yilmaz Arslan, „Herzsprung“ von Helke Misselwitz und „Verlorene Landschaft“ von Andreas Kleinert.

Hatte die Idee von der „Filmstadt Schwerin“ im Gründungsjahr des Festivals noch für enorme Heiterkeit bis Fassungslosigkeit unter den Kulturschaffenden Schwerins gesorgt, war die Stadt in der Mitte der 90er Jahre bereits ein anerkannter internationaler Festival-Standort geworden. Nach fast dreißig Jahren wird es nun höchste Zeit, etwas genauer zurück zu schauen. Für ein geplantes Buch zum runden Jubiläum werden Erinnerungen in Wort und Bild von den Akteuren und vom Publikum gesucht. Denn was wäre das Filmkunstfest M-V ohne sein Publikum? Die Veranstalter wollen eine Adresse im World Wide Web einrichten, unter der sich interessierte ZeitzeugInnen und Chronisten melden können, um ihre persönlichen Erinnerungen an den einen oder anderen Festival-Jahrgang beizusteuern.

Ulrich Grunert

Mehr Infos: www.filmkunstfest-mv.de

„ICH KANN NICHT MALEN“...

... soll hier einfach mal über Bord geschmissen werden.



Foto: Anne Kubik

Anne Kubik

Ich zeichne schon immer gern, seit 2015 auf Facebook und Instagram auch öffentlich. Mittlerweile habe ich auch ein paar Aufträge für Designs erhalten und gebe Lettering-Workshops in Schwerin.

Im Sommer 2018 wurde der Münchener EMF-Verlag über meinen Instagram-Auftritt auf mich aufmerksam und fragte nach einem gemeinsamen Projekt. Bereits im Herbst zeichnete ich die Motive für das Zeichenbuch - und im Februar erschien es bundesweit. Das Zeichenbuch „50 x zeichnen“ zeigt 50 Motive aus Flora und Fauna, die in jeweils 5 Schritten erklärt werden, so dass man sie nachzeichnen kann.

„Ich kann nicht malen“, soll hier einfach mal über Bord geschmissen werden - weil ich glaube, dass jeder etwas kreativ zustande bringt, wenn er sich dafür die Zeit nimmt. Das Buch soll somit nicht nur zum Zeichnen anregen, sondern auch dazu, sich am Tag mal ein paar bewusste Minuten Ruhe für sich zu gönnen. Wem Yoga so gar nichts ist, der kann einfach mal testen, ob er nicht beim Zeichnen Entspannung findet.

annekubik@yahoo.de

www.annekubik.com

www.instagram.com/anne_kubik/



Dieter Flohr, „Presseoffizier im Kalten Krieg – Meine Zeit in der Volksmarine“, 236 Seiten, Verlag Oceanum, Wiefelstede, ISBN: 978-3-86927-553-6

Als 17-Jähriger heuert Dieter Flohr bei der Volkspolizei-See an, wie die DDR-See-estreitkräfte 1955 noch hießen. Obwohl zum Schiffsingenieur ausgebildet, seinem

Berufswunsch, wird er 1960 nicht auf See an PS-starker Maschine eingesetzt, sondern lernt im Kommando der Volksmarine Schreibmaschine und Fotoapparat, später auch Kleinbildkameras kennen und zunehmend beherrschen. Vervielfältigen von Vorschriften - für einen Berufssoldaten ein vermutlich ziemlich öder Job. Für den Rostocker das Sprungbrett zum erfolgreichen Filmemacher und Journalisten. Immer neue Aufgaben, neue Herausforderungen, neue Techniken und schließlich das Journalistik-Fernstudium warten auf Flohr. 1968 dann, die Tschechoslowakei-Krise bahnte sich an, wird Flohr unvermittelt zum Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit der Marine geschlagen. Erste Bewährungsprobe: Ein Seeunglück mit mehreren Toten eines Schnellbootes, das nachts im Nebel mit einer schwedischen Fähre kollidiert. Die Meldung für die Nachrichtenagentur ADN hat Flohr abzufassen. Das muss ihm zur offensichtlichen Zufriedenheit der sonst ständig kritzelnden Vorgesetzten gelungen sein: Mehr als 20 Jahre, bis zum Einholen der Dienstflagge am Vorabend der deutschen Wiedervereinigung, wird Flohr Pressesprecher der Volksmarine bleiben.

Über eine Vielzahl seiner persönlichen Erlebnisse in dieser Zeit hat Dieter Flohr ein Buch geschrieben: „Presseoffizier im Kalten Krieg – Meine Zeit in der Volksmarine“. Wie er die heikle Mission gemeistert hat und zahllose weitere in Beschränkung durch Parteidiktat und eher auf Verhinderung von Öffentlichkeit getrimmten NVA-Alltag, schildert Flohr aus seiner speziellen Sicht als Pressesprecher ausführlich und teilweise sehr detailliert.

Viele Zeitzeugen aus den Gründungsjahren der DDR-Seeestreitkräfte gibt es nicht mehr, die Zeugnis ablegen wollten oder könnten über ihr persönliches Wirken in diesem „Seegang der Zeit“, um einmal maritimen Jargon zu bemühen. Nicht jedem wird alles gefallen, was unter Flohrs spitzer Feder auf 236 Seiten in einem reich bebilderten Band zu lesen ist. Der Fregattenkapitän a.D. eckt an, spart bei Würdigung der individuellen Leistungen der Angehörigen die Absurditäten des realsozialistischen Militäralltags nicht aus. Kollege Flohr wagte diesen Blick zurück, der auch nach 30-jähriger Distanz 35 Dienstjahre in einer Teilstreitkraft der DDR lebendig werden lässt.

Eckhard Rosentreter

ABENTEUER RUHESTAND

Ruhestand heißt nicht gleich Ruhekiten. Die Schweriner Fotografin Angelika Lindenbeck lebt es vor und weiß, dass es Gleichgesinnte gibt. Sie hat Menschen 60plus getroffen, befragt und fotografiert, die ihr Berufsleben hinter sich gelassen und neue Aufgaben gefunden haben. Die eine gründet einen Singkreis, der andere widmet sich seinen Bienen, eine weitere engagiert sich beim Projekt „Spielend Deutsch lernen“ in der Flüchtlingshilfe. Entstanden sind 24 Porträts von Menschen im Rentenalter, die alles sind – nur nicht „Ruhe“-Ständler. Die Ausstellung war von Mitte Mai an in der DJV-Geschäftsstelle zu sehen, danach wird sie unter anderem in der Sparkasse Hagenow und der Schweriner Marienplatz-Galerie gezeigt. CP



Angeregte Gespräche mit Angelika Lindenbeck (mit Hut) zur Eröffnung der Ausstellung in der DJV-Geschäftsstelle in Schwerin.



Fotos: Uwe Sinnecker



Fotos: Angelika Lindenbeck



Foto: Conny Klein

Lutz Schumacher



Foto: „DIE ZEIT“

Gabriel Kords



Foto: Ulrike Kielmann/Nordkurier

Jürgen Mladek

Personelle Änderungen an Nordkurier-Spitze

Zwölf Jahre nach seinem Amtsantritt als Geschäftsführer beim Nordkurier wird Lutz Schumacher (51) den Verlag zum Ende dieses Jahres verlassen – und dem Unternehmen trotzdem erhalten bleiben. Denn der Manager wechselt „innerhalb der Familie“: Er wird ab 1. Januar 2020 in derselben Funktion für den Nordkurier-Co-Gesellschafter Schwäbisch Media tätig. Neben Schwäbisch Media (Schwäbische Zeitung) halten die Mediengruppe Pressedruck (Augsburger Allgemeine) und die Kieler Nachrichten je ein Drittel an der Nordkurier-Mediengruppe. Schumachers Wechsel wurde den Mitarbeitern am 14. Mai bekannt gegeben. Bereits zum 1. April hatte er eine Doppelfunktion aufgegeben, die er seit 2013 bekleidete: Jürgen Mladek (51) hat ihn als Chefredakteur abgelöst. Mit Mladeks Amtsantritt endete beim Nordkurier eine in der deutschen Presse-Landschaft seltene und auch umstrittene Konstellation – die Personalunion von Geschäftsführer und Chefredakteur. Jürgen Mladek ist seit 2011 für den Nordkurier tätig (siehe separater Artikel), seit 2017 als stellvertretender Chefredakteur.

Schumachers Nachfolge sollen die bisherigen Geschäftsführungs-Mitglieder Holger Timm und Jérôme Lavrut als Doppelspitze wahrnehmen. Timm ist seit Jahrzehnten für Nordkurier-Firmen tätig, Lavrut hingegen erst seit einigen Jahren im Unternehmen.

Auch in der Chefredaktion hat es Änderungen gegeben. Seit 1. November 2018 ist Gabriel Kords (30) stellvertretender Chefredakteur. Er ist ein Nordkurier-Eigenwuchs und seit 2009 auf verschiedene Weise für die Redaktion tätig gewesen – unter anderem leitete er von 2013 bis 2014

die Anklamer Lokalredaktion. Nach der Fortsetzung seines Studiums von 2015 bis 2016 und einer halbjährigen Vertretung als Redakteur im Leipziger Büro der ZEIT kehrte er 2017 fest zum Nordkurier zurück. Weiterhin Stellvertretende Chefredakteurin bleibt Marion Richardt (58), die dieses Amt innehat, seit der Nordkurier 2013 die gemeinsame Mantel-Redaktion mit der SVZ aufkündigte, zu deren Doppelspitze sie gehört hatte. Richardt ist seit mehr als 30 Jahren beim Nordkurier. Innerhalb der Chefredaktion ist Gabriel Kords für die digitalen und alle tagesaktuellen Inhalte zuständig, Marion Richardt für die planbaren Inhalte und Periodika wie Magazine und Sonderpublikationen. Außerdem leitet sie derzeit neben ihrer regulären Tätigkeit kommissarisch das Kommunikations-Resort der auf mehr als 1500 Mitarbeiter angewachsenen Nordkurier Mediengruppe. Ebenfalls Mitglieder der Chefredaktion sind die Leitenden Redakteure Andreas Becker und Carsten Schönebeck. Becker ist seit 2017 in dieser Funktion tätig, er war zuvor in Waren Redaktionsleiter für die Müritz-Region. Carsten Schönebeck (33) ist seit 2011 im Verlag und war zuletzt in Anklam Redaktionsleiter der Vorpommern-Region. Ende 2018 wechselte er zur Ostsee-Zeitung nach Stralsund – kehrte jedoch im Mai 2019 zurück zum Nordkurier. Er leitet künftig den zentralen Regiodesk, an dem elf der dreizehn Nordkurier-Lokalausgaben zentral produziert werden. CP

Jürgen Mladek ist neuer Chefredakteur

Zum 1. April gab es einen Wechsel an der Spitze der Chefredaktion in der Nordkurier Mediengruppe. Neuer Chefredakteur ist Jürgen Mladek. Er übernimmt das Amt von Nordkurier-Geschäftsführer Lutz Schumacher, der die Redaktion sechs Jahre lang in Personalunion führte. Er übergebe die Funktion mit einem lachenden und einem weinenden Auge: „Grundsätzlich hat mir die Arbeit mit der Redaktion sehr viel Spaß gemacht. Aber die Diversifizierung unserer Unternehmensgruppe führt zu ständig wachsenden Aufgabenbereichen der Geschäftsführung und hat es inzwischen faktisch unmöglich gemacht, noch sachgerecht einen so großen und wichtigen Unternehmensbereich in Personalunion zu führen“, sagte Schumacher.

Jürgen Mladek, der die Chefredaktion mit seinen Stellvertretern Marion Richardt und Gabriel Kords führt, hat in den vergangenen Jahren bereits schrittweise die Verantwortung für die Leitung der gedruckten Tageszeitung und der redaktionellen digitalen Inhalte übernommen. Der 50-Jährige kam im Februar 2011 zunächst als Redaktionsleiter für den Bereich Vorpommern zum Nordkurier und wurde vor zwei Jahren stellvertretender Chefredakteur. Davor war er unter anderem stellvertretender Chefredakteur des Berliner Kurier sowie Chefredakteur bei der B.Z. in Berlin. Volontiert hat Jürgen Mladek Ende der 80er Jahre bei den Fränkischen Nachrichten. NK

Neuer Pressesprecher der Festspiele M-V

Der Journalist Christian Kahlstorff ist neuer Pressesprecher der *Festspiele Mecklenburg-Vorpommern*. Der gebürtige Hamburger übernahm im April 2019 die Leitung der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für das drittgrößte Klassikfestival in Deutschland. Der heute 43-Jährige lebt seit 2010 in Schwerin, wo er sich als freier Journalist einen Namen gemacht hat. Für das NDR-Landesfunkhaus berichtete er für Fernsehen, Hörfunk und zuletzt für die Online-Redaktion. Kulturthemen stünden, wie er sagt, dabei immer mit oben auf seiner Prioritätenliste. Als Autor war er zudem für die Volleyballerinnen des Schwe-

ruiner Sportclubs und die Basketballer der Rostock *Seawolves* unterwegs.

Mit Medien kam er bereits bei seiner Ausbildung zum Datenverarbeitungskaufmann in Berührung. Die erfolgte beim Hamburger Verlag *Gruner + Jahr*. Danach schloss sich ein Volontariat im Süden des Landes an – bei der Produktionsfirma „Welt der Wunder“ in München, die sich auf wissenschaftliche Sendungen spezialisiert hat. Nach weiteren journalistischen Stationen in den Bereichen Print, TV und Online führte ihn sein Weg in den deutschen Nordosten, wo er inzwischen heimisch wurde – wie er sagt.

In seiner neuen Funktion folgt er auf Ina Voigt, die nach zwei Jahren Mecklenburg-Vorpommern Richtung Skandinavien verlassen hat. CP



Christian Kahlstorff

Foto: Oliver Borchert

REGIOSTAR FÜR SENDER AUS M-V

Dominique Ruff, Moderatorin von *Uckermark TV* (Fernsehen aus Uckermark und Mecklenburg-Vorpommern) und das Team des TV Jugendmagazins **MV Uncut** des landesweiten Privatsenders *MV1* sind Träger des Regiostars 2019. Sie gewannen den Deutschen Regionalfernsehpreis in der Kategorie „Beste Moderatorin“ (Ruff) sowie den Zuschauerfernsehpreis. Der Deutsche Regionalfernsehpreis für die besten Fernsehmacher und Sendungen im lokalen und regionalen Privatfernsehen wurde im März in Magdeburg in insgesamt acht Kategorien vergeben. Unter die ersten drei in weiteren Kategorien schafften es auch Steffen Czech (*Wisnar TV*), Alexander Krugel (*Greifswald TV*) und Laura Hasl (*Stralsund TV*).

Der Deutsche Regionalfernsehpreis Regiostar wird seit 16 Jahren einmal im Jahr vergeben. Er gilt als Deutschlands größter Fernsehwetttreit, der die besten Fernsehmacher aus den privaten, lokalen oder regionalen Fernsehsendern in ganz Deutschland prämiert. Bewerben können sich ausschließlich zugelassene private lokale und regionale Fernsehsender mit eigenem Verbreitungsgebiet im Kabelnetz und über Satelliten. Eine unabhängige Jury entscheidet über die Gewinner. Der Preis wird von mehreren Landesmedienanstalten gefördert. In diesem Jahr wurden insgesamt 180 Beiträge eingereicht. CP

HOHER BESCHWERDE- STAND

Die Zahl der Beschwerden beim Presserat ist im vergangenen Jahr deutlich gestiegen. 2.038 Leserinnen und Leser wandten sich 2018 an die Freiwillige Selbstkontrolle der Presse, teilte ein Sprecher mit. Dies sei der zweithöchste Stand in der Geschichte des Presserats nach dem Rekordjahr 2015 mit 2.358 Beschwerden.

Der Presserat erteilte den Angaben nach mit allein 28 Rügen auch wieder mehr Sanktionen als 2017 (21 Rügen). Die meisten Rügen bezogen sich auf Verletzungen des Persönlichkeits- und Opferschutzes nach Ziffer 8 des Pressekodex, gefolgt von Rügen wegen der Vermischung von Werbung und Redaktion nach Ziffer 7.

Vielen Beschwerden gemeinsam sei ein medienkritischer Unterton. Zudem habe es 2018 zahlreiche Beschwerden zu politisch brisanten Themen wie Migration und Rechtspopulismus gegeben. „Als Freiwillige Selbstkontrolle entscheiden wir nicht über verschiedene Deutungen eines Geschehens – solange die Deutungen auf korrekten Fakten beruhen“, so Presserats-Sprecher Volker Stennei.

Beschwerden über die Herkunfts-nennung von Straftätern nach Richtlinie 12.1 des Pressekodex gingen zurück. Nur noch 30 Leserinnen und Leser bezogen sich im

vergangenen Jahr auf die Richtlinie, in den Jahren davor hatte es noch 41 (2017) bzw. 62 (2016) Beschwerden zu dem Thema gegeben. „Als hilfreich erweisen sich unsere Praxis-Leitsätze für Redaktionen, die an Beispielen erklären, wann ein öffentliches Interesse für die Herkunfts-nennung gegeben ist“, so Lutz Tillmanns, Geschäftsführer des Presserats.

Mitgliederwechsel beim Presserat

Der Presserat wird seit März durch neue Mitglieder verstärkt: Vom Deutschen Journalisten-Verband (DJV) kommt die freie Journalistin Maria Ebert neu zur Freiwilligen Selbstkontrolle der Presse. Von der Deutschen Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju) entsandt wurden Doris Richter (Redakteurin beim Kölner Stadt-Anzeiger / Kölnische Rundschau), Miriam Scharlibbe (Redakteurin Neue Westfälische) und Hans-Martin Tillack (Redakteur beim Stern).

Das Plenum hat auch zahlreiche Mitglieder verabschiedet. Es besteht aus 28 Mitgliedern der vier Trägerverbände: Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ), Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (BDZV), Deutsche Journalistinnen- und Journalisten-Union (dju) sowie Deutscher Journalisten-Verband (DJV). Der Trägerverein, der sich ebenfalls aus den vier Verbänden zusammensetzt, ist für personelle, organisatorische und finanzielle Grundlagen des Presserats verantwortlich.

(Quelle: www.presserat.de)

GERT STEINHAGEN

1954 - 2019



Foto: R. Klawitter

Es auf den Punkt bringen. Die klare Nachricht. Der akzentuierte Kommentar. Das war seine Sache. Gert Steinhagen hat nie umständlich geschrieben, sondern stets das Thema auf den Punkt gebracht. Zu diesen Beiträgen kommen keine weiteren mehr. Gert Steinhagen ist im Januar im Alter von 64 Jahren gestorben.

Die Beratungen der Schweriner Stadtvertreter hat er genüsslich auseinandergenommen, Themen analysiert und trefflich Schlüsse gezogen. Dabei hat er gern polarisiert.

Sein letzter Termin war in einer Kirche – auch wenn ihn da niemand mehr hinkommen sollte. Seine Liebsten, seine Freunde, seine Kollegen und Mitstreiter waren da. Aber auch diejenigen, die er inhaltlich gern aufs Korn genommen hat. Sie alle kamen in die Schlosskirche, um ihm die Ehre zu erweisen. Weil jeder wusste: So war Gert. Ein unvergleichbarer Typ, ein Journalist mit scharfem Verstand und vor allem ein Mensch mit großem Herz.

Ich habe nie einen Freund mit so großer Hilfsbereitschaft kennen dürfen wie ihn. Gert war selbstlos und immer da. Er schraubte in meinem neuen Zuhause einst Lampen an, weil ich das alleine nicht schaffte. Er half mir beim Vertikutieren des Rasens, als ich an den Geräten verzweifelte. Sein Credo: Frag doch einen deutschen Ingenieur... Gert war dieser Ingenieur aus Leidenschaft. Er konnte alles auseinander- und wieder zusammenbauen. Von der

Terrassenbeleuchtung bis zum Text für die Zeitung.

Seit fast einem Jahrzehnt hatte Gert Steinhagen aus der Landeshauptstadt und dem Schweriner Umland berichtet, stilvoller kommentiert und genüsslich die kommunalpolitische Arbeit seziert. Seine verständliche Schreibe, sein Ideenreichtum und seine Zuverlässigkeit machten ihn zu einem hoch geachteten Kollegen – und für nicht wenige in der Schweriner Lokalredaktion zu einem Freund. Gerade für junge Kollegen war Gert stets ein verlässlicher Ansprechpartner, Ratgeber und Mentor. Der Verlust ist groß. Er fehlt.

Nach seinem Ingenieursstudium hatte Gert Steinhagen im Schweriner KGW gearbeitet und war erst in den 1990er-Jahren seiner Liebe zum Journalismus auch beruflich gefolgt. Vorbild war sein Vater, der über Jahrzehnte als Volkskorrespondent mit seinen Texten für die Familie einen Zuverdienst erschrieb. Zunächst war er Reporter beim *NDR-Hörfunk*. Später machte er als Pressesprecher die Bundesgartenschau 2009 in Schwerin weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Seit 2011 arbeitete Gert Steinhagen für die *SVZ*.

Das hat er geliebt – und vielen Kollegen als Vorbild gedient. Denn die Radio-Zeit hatte Gert geprägt: Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze. Verschachtelte Nebensätze gehen nicht im Hörfunk. Das übertrug er später aufs Schreiben, legte es auch Kollegen immer wieder nahe. Sehr viele lernten

von ihm. Von dem Journalisten, der – wie er immer wieder betonte – eigentlich gar keiner war. Es war kein Tiefstapeln, dass Gert stets betonte, keine journalistische Ausbildung im herkömmlichen Sinne besessen zu haben. Er hat eher damit kokettiert. Sein Mentor vom *NDR*, Roland Kroll, blieb auch später gern Zitatgeber für Gert, wenn es darum ging, gute Texte abzuliefern.

Und das tat er. Sauber recherchiert und gnadenlos auf den Punkt gebracht. Das passte nicht jedem. Doch seine ehrliche Art und der debattenoffene Umgang mit Problemen im Stadtleben haben Gert einen besonderen Ruf eingebracht. Auch wenn ihn die „Oberen“ nicht alle gemocht haben mögen: Sie haben seine Arbeit respektiert. Das ist es, was einen guten Journalisten ausmacht. Er sagt, was ist, nicht, was Protagonisten hören wollen.

Ich habe einen Freund verloren. Schwerin hat eine wichtige Stimme für die Gerechtigkeit in der Landeshauptstadt nicht mehr. Gert ist tot. Es ist eine scharfe Zunge verstummt, die Missstände in Schwerin anprangerte, die sich immer für die Zukunft Schwerins einsetzte und die sich – neben seiner Karo und einem guten Whisky – immer die Themen der Schweriner schmecken ließ. Gert Steinhagen hinterlässt eine riesige Lücke.

Timo Weber


LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN

 SCHUSTERSTRASSE 3
 19055 SCHWERIN

 TELEFON: 0385 – 56 56 32
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

 eMail: info@djv-mv.de
 www.djv-mv.de | www.djv.de

ANTRAG AUF AUSSTELLUNG EINES INTERNATIONALEN PRESSEAUSSWEISES

Name: Nationalität:.....

Vorname: PLZ/Wohnort:

Geburtsort: Straße:

Geburtsdatum:

 Ort und Datum

 Unterschrift

Bitte fügen Sie ein Passbild bei. Internationale Presseausweise werden nur an DJV-Mitglieder ausgestellt.

Für die Ausstellung des internationalen Presseausweises wird eine Gebühr von 50,- Euro erhoben, er gilt zwei Jahre.

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

GLÄUBIGER-ID-NR.: DE92ZZZ00000312302

Ich ermächtige den Deutschen Journalisten-Verband e.V., einmalig eine Zahlung von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Deutschen Journalisten-Verband e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Der Betrag in Höhe von 50 Euro wird innerhalb von 7 Tagen nach Rechnungsdatum eingezogen.

Konto-Inhaber:

.....

Bankinstitut:

.....

IBAN-Nr.:

BIC:

 Ort und Datum

 Unterschrift des Kontoinhabers/Vertreters



AUFNAHMEANTRAG
LANDESVERBAND MECKLENBURG-VORPOMMERN
 SCHUSTERSTRASSE 3, 19055 SCHWERIN

TELEFON: 0385 – 56 56 32
 FAX: 0385 – 5 50 83 89

eMail: info@djv-mv.de
 www.djv-mv.de | www.djv.de

1. Name: Vorname:

Geburtsdatum: Geburtsort: Staatsangehörigkeit:

Privatanschrift (Straße, PLZ, Ort):

.....

Dienstanschrift:

.....

Telefon (Privat mit Vorwahl): Telefon (Dienstl mit Vorwahl):

Fax: Fax:

mobil: eMail:

.....

2. Derzeitige Tätigkeit: Wortjournalist/in Bildjournalist/in online-Journalist/in

bei Zeitung Zeitschrift Anzeigenblatt

öffentl.-rechtl. Rundfunk priv. Rundfunkanbieter Presseagentur

Pressestelle, Verwaltung oder:

Sparte/Ressort: Titel des Organs:

Name und Anschrift des Arbeitgebers:

- als Volontär/in: Volontariatsdauer vom: bis (voraussichtlich):

- Festangestellt als: Redakteur/in Ressortleiter/in Chef/in vom Dienst

Stellv. Chefredakteur/in Chefredakteur/in

verantwortl. Redakteur/in für

Festangestellt seit: Berufsjahre (lt. Anstellungsvertrag):

Freie(r) Journalist/in seit: Pauschalvertrag ja nein

Student/in:* Studium voraussichtlich bis:

3. Nachweis der hauptberuflich (überwiegend) journalistischen Tätigkeit bzw. journalistischen Ausbildung

ist beigefügt: Redakteursvertrag Volontärsvertrag Honorarnachweis der letzten 6 Monate (in Kopie)

Pauschalvertrag Immatrikulationsbescheinigung

4. Welcher regionalen Journalistenvereinigung im DJV-Landesverband möchten Sie angehören?

(Wahlweise Wohn- oder Arbeitsort)

5. Betriebsrat- oder Personalratstätigkeit ja nein

** Bei Studierenden der Fachrichtungen Journalistik, Publizistik, Zeitungswissenschaften oder Kommunikationsdesign (Fotografie), im Haupt- oder Nebenfach, genügt der entsprechende Studiennachweis. Studierende anderer Fachrichtungen müssen ihre journalistische Berufsabsicht in anderer Weise glaubhaft machen, z.B. indem sie nachweisen, dass sie

- ein Volontariat absolviert haben

- journalistisch tätig sind (Beleg durch Zeitungsausschnitte, Einkommensnachweise o. ä.)

- in Redaktionen hospitierten oder hospitiert haben

6. Statistische Angaben*(Sie erleichtern unsere gewerkschaftliche Arbeit sehr, wenn Sie folgende Fragen beantworten)*a) **Schulbildung:** mittlere Reife Abitur Studium, Fakultät

Erreichter Abschluss Angestrebter Abschluss (Für Studenten)

Berufliche Ausbildung und bisherige Tätigkeit:

Volontariat von bis bei

Weitere berufliche Tätigkeiten:

von bis bei als

von bis bei als

von bis bei als

b) Mitgliedschaft in anderen Gewerkschaften oder journalistischen Berufsorganisationen

(bitte auflühren)

c) **Frühere Mitgliedschaften im DJV** von bis

d) **Versicherungen**

Versorgungswerk der Presse:	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> obligatorisch	<input type="checkbox"/> freiwillig
Künstlersozialkasse	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Betriebliche Altersversorgung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		
Rechtsschutzversicherung	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein		

Ich bin damit einverstanden, dass nach meiner Aufnahme in den Verband die vorstehenden Angaben elektronisch verarbeitet, insbesondere gespeichert und übermittelt werden, jedoch nur im Rahmen der Zweckbestimmung des Mitgliedschaftsverhältnisses.

Hiermit beantrage ich die Mitgliedschaft im DJV-Landesverband M-V.

Veränderungen der Angaben werde ich unaufgefordert mitteilen.

Ich habe erhalten und erkenne an: 1. Satzung des Landesverbandes | 2. Rechtsschutzordnung | 3. Mitteilung über Beitragssätze

Ort: Datum: Unterschrift:

Deutscher Journalisten-Verband, Schusterstr. 3, 19055 Schwerin, Gläubiger Identifikationsnummer DE9ZZZ00000312302

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Mandatsreferenz | Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung

Hiermit ermächtige ich den DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom DJV-Landesverband M-V gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungstag, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Im Lastschriftverfahren quartalsweise halbjährlich jährlich abzubuchen

Kontoinhaber (falls abweichend vom Antragsteller):

IBAN: BIC:

Beitragshöhe: in Euro

Ort: Datum: Unterschrift:

Datenschutz

Der Deutsche Journalisten-Verband Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. (DJV M-V) ist Mitglied beim Deutschen Journalisten-Verband e.V. (DJV). Der DJV M-V verarbeitet die von ihnen in diesem Antrag oder sonst mitgeteilten personenbezogenen Daten ausschließlich zur Erfüllung des Satzungswecks und der Zweckbestimmung der Mitgliedschaft. Im Rahmen dieser Zweckbestimmung erfolgt eine Datenverarbeitung auch durch den DJV Bundesverband.

Damit bin ich einverstanden (Erklärung nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 a lit. a DSGVO).

Ort: Datum:

Unterschrift:

Hinweise zur Datenverarbeitung

1. Wir geben Ihre persönlichen Daten nur an Dritte weiter, wenn eine der folgenden Voraussetzungen erfüllt ist:

- Sie Ihre nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. a DSGVO ausdrückliche Einwilligung dazu erteilt haben,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S.1 lit. B für die Erfüllung unseres Vertrags (Mitgliedschaftsverhältnis) oder zur Durchführung von Ihnen angefragten vorvertraglichen Maßnahmen (Aufnahmeantrag) erforderlich ist,
- die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO im Rahmen des Mitgliedschaftsverhältnisses erforderlich ist, um etwa Ihre Rechtsansprüche geltend zu machen oder vermeintliche Rechtsansprüche Ihnen gegenüber abwehren zu können und kein Grund zur Annahme besteht, dass Sie ein überwiegendes schutzwürdiges Interesse an der Nichtweitergabe Ihrer Daten haben,
- für den Fall, dass für die Weitergabe nach Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. c DSGVO eine gesetzliche Verpflichtung besteht.

2. Sie haben das Recht:

- gemäß Art. 15 DSGVO Auskunft über Ihre von uns verarbeiteten personenbezogenen Daten zu verlangen, insbesondere darüber, zu welchen Zwecken die personenbezogenen Daten verarbeitet werden und, wenn möglich, wie lange sie gespeichert werden, wer die Empfänger der personenbezogenen Daten sind, welcher Logik die automatische Verarbeitung personenbezogener Daten erfolgt und welche Folgen eine solche Verarbeitung haben kann, zumindest in den Fällen, in denen die Verarbeitung auf Profiling beruht;
- gemäß Art. 16 DSGVO unverzüglich die Berichtigung unrichtiger oder Vervollständigung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen;
- gemäß Art. 17 DSGVO die Löschung Ihrer bei uns gespeicherten personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit nicht die Verarbeitung zur Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung und Information, zur Erfüllung einer rechtlichen Verpflichtung, aus Gründen des öffentlichen Interesses oder zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen erforderlich ist;
- gemäß Art. 18 DSGVO die Einschränkung der Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu verlangen, soweit die Richtigkeit der Daten von Ihnen bestritten wird, die Verarbeitung unrechtmäßig ist, Sie aber deren Löschung ablehnen und wir die Daten nicht mehr benötigen, Sie jedoch diese zur Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen benötigen oder Sie gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung eingelegt haben;
- gemäß Art. 20 DSGVO Ihre personenbezogenen Daten, die Sie uns bereitgestellt haben, in einem strukturierten, gängigen und maschinenlesebaren Format zu erhalten oder die Übermittlung an einen anderen Verantwortlichen zu verlangen;
- gemäß Art. 77 DSGVO sich bei einer Aufsichtsbehörde zu beschweren. In der Regel können Sie sich hierfür an die Aufsichtsbehörde Ihres üblichen Aufenthaltsortes oder Arbeitsplatzes oder unseres Vereinssitzes in Hannover wenden.

3. Widerspruchsrecht und Widerrufsrecht

Sofern Ihre personenbezogenen Daten auf Grundlage von berechtigten Interessen gemäß Art. 6 Abs. 1 S. 1 lit. f DSGVO verarbeitet werden, haben Sie jederzeit das Recht, gemäß Art. 21 DSGVO Widerspruch gegen die Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten einzulegen. Wir verarbeiten Ihre personenbezogenen Daten nicht mehr, es sei denn, von uns werden zwingende schutzwürdige Gründe für die Verarbeitung nachgewiesen, die Ihre Interessen, Rechte und Freiheiten überwiegen, oder die Verarbeitung dient der Geltendmachung, Ausübung oder Verteidigung von Rechtsansprüchen.

Gemäß Art. 7 Abs. 3 DSGVO haben Sie das Recht, Ihre einmal erteilte Einwilligung jederzeit gegenüber uns zu widerrufen. Dies hat zur Folge, dass wir die Datenverarbeitung, die auf dieser Einwilligung beruhte, für die Zukunft nicht mehr fortführen dürfen. Dadurch wird aber die Rechtmäßigkeit der Verarbeitung bis zum Widerruf nicht berührt.

Möchten Sie von Ihrem Widerrufs- oder Widerspruchsrecht Gebrauch machen, genügt eine E-Mail an info@djv-mv.de

TAG DER OFFENEN TÜR im Landtag Mecklenburg-Vorpommern

Sonntag, 16. Juni 2019 von 10 bis 17 Uhr
(letzter Einlass 16:30 Uhr)

www.landtag-mv.de



Fotos: Cornelius Kettler, Diana Salow, Stefan Janssen, Kerstin Stenzel, Jörn Lehmann

BLICKEN SIE HINTER DIE KULISSEN IM SCHÖNSTEN LANDTAG DEUTSCHLANDS!

Die Arbeit des Landesparlaments besser kennenlernen +++ den modernen Plenarsaal besichtigen +++ die Fraktionen und die Fachausschüsse besuchen +++ mit Abgeordneten diskutieren +++ den Bürgerbeauftragten und den Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit treffen +++ das NDR-Studio im Schloss besuchen +++ freier Eintritt im Schlossmuseum +++ die Schlosskirche besichtigen +++ Verbände und Vereine auf der WIR-Meile – für Demokratie und Toleranz +++ für Unterhaltung und das leibliche Wohl ist gesorgt!



WIRO.de

Die Wohnfühlgesellschaft



Dagmar Horning
stellv. Pressesprecherin

Carsten Klehn
Pressesprecher

Das WIRO-Pressteam freut sich auf Ihre Fragen und Anregungen.
So erreichen Sie uns:

WIRO Wohnen in Rostock
Wohnungsgesellschaft mbH
Lange Straße 38 | 18055 Rostock
Tel.: 0381.4567-2356
E-Mail: presse@wiro.de



FEHLT IHRE PRESSESTELLE?



Anruf genügt, Ab 80,- Euro sind sie dabei!
Telefon: 0385 - 56 56 32 | Fax: 0385 - 550 83 89
eMAIL: info@djv-mv



IHK Neubrandenburg

für das östliche Mecklenburg-Vorpommern

Ihr Kontakt zur Wirtschaft im östlichen Mecklenburg-Vorpommern

Die IHK Neubrandenburg für das östliche Mecklenburg-Vorpommern betreut aktuell rund 25 000 Unternehmen. Darunter sind Firmen, die auf dem Weltmarkt agieren, bundes- und landesweit aktiv sind bzw. wichtige Aufgaben direkt in der Region übernehmen.

Die Pressestelle der IHK ist IHR kompetenter Partner, wenn es darum geht, sowohl über die Arbeit der IHK zu informieren als auch IHRER Redaktion Kontakte zu den Firmen der Region zu vermitteln:

Eckhard Behr PR-Berater des Hauptgeschäftsführers
0395 5597-104 | eckhard.behr@neubrandenburg.ihk.de

Ivonne Schnell IHK-Zeitung „Factor Wirtschaft“
0395 5597-114 | ivonne.schnell@neubrandenburg.ihk.de

Grit Gehlen Marketing / Social Media
0395 5597-124 | grit.gehlen@neubrandenburg.ihk.de

Kontaktaufnahme ist auch möglich unter presse@neubrandenburg.ihk.de
oder www.facebook.com/IHK.Neubrandenburg/

Golfanlagen in Mecklenburg-Vorpommern

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1 Golf Club Hohen Wieschendorf | 10 Golfclub „Zum Fischland“ |
| 2 Ostsee Golf Resort Wittenbeck | 11 Hanseatischer Golfclub in Greifswald |
| 3 Golfanlage Warnemünde | 12 Golf & Country Club Schloss Krugsdorf |
| 4 Golfclub Tessin | 13 Golfpark Strelasund |
| 5 WINSTONGolf Vorbeck | 14 Golfclub Rügen |
| 6 Van der Valk Golfclub Serrahn | 15 Golfanlage Schloss Ranzow Rügen |
| 7 Golfclub Mecklenburg-Strelitz | 16 Baltic Hills Golf Usedom Korswandt |
| 8 Golfclub Fleesensee | 17 Golfclub Balmer See Insel Usedom |
| 9 Golfclub Schloss Teschow | |



KOMM SPIELEN!
www.golfverband-mv.de

